

Masterarbeit

Eingereicht an der
Freien Universität Berlin am
FB Philosophie und Geisteswissenschaften
im Fach Philosophie

Das Zirkulationsverhältnis der Gabe – Eine Untersuchung der Struktur der Zirkulation bei Marcel Mauss und Karl Marx

Eingereicht von: Tillmann Heide

Abgabetermin laut Zulassungbescheid: 28. August 2024

Prüfer*in (Betreuer*in): Prof. Dr. Dina Emundts

Prüfer*in: Prof. Dr. Federica Gregoratto

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Eine Vielzahl von Gaben	4
2. Das Zirkulationsverhältnis: Eine neue Kategorie der Analyse	15
2.1 Das Produktionsverhältnis bei Marx	15
2.2. Die Zirkulation von Waren und Kapital	20
2.3 Die Zirkulation als Zirkulationsverhältnis.....	29
3. Das Verhältnis von Gabe und Ware: Von Mauss zu Gregory	34
4. Die Struktur der Gabenzirkulation	40
4.1 Vermittlung von Beziehungen	41
4.1.1 Satz 1): Selbstreferenz und Ostentativität	45
4.1.2 Satz 2): Gleichheit und Beziehbarkeit	48
4.1.3 Satz 3): Schuld, Wert und Schuldnormalität.....	49
4.1.4 Konklusion aus den drei Sätzen	58
4.2 Teil-Extension der Person.....	59
4.3 Unreduzierbare Dauer	63
4.4 Umkehrbarkeit von Schuld.....	69
5. Fazit: Die Bedeutung der Zirkulation.....	73
6. Literaturverzeichnis.....	79
7. Eigenständigkeitserklärung	82

1. Einleitung: Eine Vielzahl von Gaben

Zirkuliert die Gabe, muss sie gar zirkulieren? Oder ist das Wesen der Gabe gänzlich unvereinbar mit der Zirkulation? Zu dieser Frage streitet sich Jaques Derrida in *Falschgeld* mit Marcel Mauss' Essay *Die Gabe*. „Wie können Gaben zirkulieren?“, unterbricht Derrida entrüstet sein eigenes Zitat von Mauss, in dem dieser dazu ansetzt die Zirkulation der Gaben in Melanesien und Polynesien zu beschreiben.¹

Aber warum soll uns das kümmern, ob die Gabe zirkuliert oder nicht? Es soll uns in dieser Arbeit kümmern, weil die *Kategorie*, an der sich Derrida bei Mauss stößt, ein eigentümlicher Streitpunkt ist. Die Zirkulation verweist auf das Begriffsgebäude der Ökonomie. Sie steht dort neben Produktion, Konsumtion und Distribution als Dimension ökonomischer Systeme. In der breiten Öffentlichkeit werden jene letzten drei Aspekte rege diskutiert: Für die Produktion wird diskutiert, wie wir die gesellschaftliche Arbeitsteilung und -entlohnung organisieren sollen, für die Konsumtion, wie und was wir konsumieren sollen und für die Distribution, wie wir z.B. Vermögen oder Wohnraum verteilen sollen. Es ist ansatzweise anschaulich, was es heißt, anders zu produzieren, zu konsumieren oder zu verteilen. Diese Fragen prägen den Diskurs und das Verständnis des ökonomischen Systems. Der Bereich der Zirkulation bleibt dabei verdächtig unbedacht. Denn: Was soll es heißen, anders zu zirkulieren und dabei anders Transaktionen zu betreiben, anders zu tauschen?

Um vom ominösen Status der Zirkulation zur Forschungsfrage dieser Arbeit zu gelangen, müssen wir allerdings noch ein paar Umdrehungen absolvieren. Behalten wir unseren Blick vorerst auf Derrida und Mauss und fragen: Was fangen die beiden mit der ökonomischen Zirkulation an? Und wie ist die Gabe darin eingespannt?

Derridas Ambition in *Falschgeld* ist es, im Begriff der Gabe eine absolute Negation des Ökonomischen zu entdecken.² Derrida installiert die Gabe als Anökonomisches und spielt dabei mit dessen Unmöglichkeit. Die Frage ist hier: Kann es einen Transfer geben, der sich der Ökonomisierung widersetzt und entzieht? Die Gabe sei es, so Derrida, die mit dem kalkulierten Kreisen der Dinge bricht, aber das funktioniert nur, wenn es radikal „keine Reziprozität gibt, keine Rückkehr, keinen Tausch, weder Gegengabe noch Schuld“ – wenn es also keine Zirkulation gibt.³ Es muss eine *reine* Gabe sein, so rein, dass selbst ihre Existenz im Bewusstsein von Geber und Empfänger, die Gefahr birgt, sie mit Zweck und Nutzen zu infizieren und damit ontologisch zu annullieren.

¹ Derrida 1993, S. 56.

² Vgl. Lee 2020.

³ Derrida 1993, S. 22f.

Auf der anderen Seite steht Mauss, der in seinem Essay *Die Gabe* durch den Begriff der Gabe eine konkrete Negation des Ökonomischen aufwirft. Mauss geht es um die Zusammenfassung und Verallgemeinerung eines realen gesellschaftlichen Phänomens: Ein „system of exchange [that] is different from ours“.⁴ Statt das Ökonomische in seiner Gänze zu negieren, erkundet Mauss die ethnologischen Beweise aus den verschiedensten vormodernen Kulturen für eine alternative Art des Zirkulierens und widmet seinen Essay diesem Phänomen von gesellschaftlich organisierten und eingebetteten einseitigen Transaktionen, für die gilt: „exchanges and contracts take place in the form of presents; in theory these are voluntary, in reality they are given and reciprocated obligatorily.“⁵

Mauss will gerade mit dem Schein des freiwilligen Geschenks aufräumen, und zeigen, dass hier ein System des Gaben-*Tauschs* mit entsprechenden Gesetzmäßigkeiten vorliegt.⁶ Im Gabentausch gelten allerdings andere Gesetze, als sie aus der kapitalistischen Ökonomie bekannt sind: „the cold reasoning of the merchant, the banker, and the capitalist“ wird von Mauss in scharfen Kontrast gesetzt zu den Praktiken des Gabentausches, die er z.B. in Südostasien bei den Trobriandern und Maori und in nordamerikanischen Indianerstämmen findet.⁷

Philosophisch bedeutsam ist dabei: Durch diese Gegenüberstellung der Ökonomie der Gaben und der kapitalistischen Ökonomie bei Mauss wird der Begriff der Ökonomie differenziert. Mauss' Darstellung der Transaktionen mit Gaben negiert die totale Identifikation des Ökonomischen mit der Ökonomie der modernen, entwickelten Industriegesellschaft und deren Bewegung als Warengesellschaft. Diese Positionierung ist nicht vordergründig Thema *der Gabe*, aber sie bildet dessen unreduzierbaren Hintergrund, wie ich in den folgenden Kapiteln ausführen werde.

Während also Derrida die Gabe der Ökonomie zu entziehen versucht, überantwortet Mauss sie der Ökonomie und deren Vokabular.⁸ Die Gabe bei Mauss zirkuliert ohne Probleme als reale Begebenheit vor aller Augen (sodass selbst die Ethnographen sie nicht übersehen

⁴ Mauss und Douglas 2002, S. 5. Bibliographische Bemerkung: Der Titel von Mauss' Essay wird im Deutschen und Englisch als „Die Gabe“/“The Gift“ übersetzt. Ich nehme mir im Folgenden zuweilen die Freiheit, von ihm auch als *Essay über die Gabe* zu sprechen in Anlehnung an den Titel des Originaltextes „Essai sur la don“, den Mauss 1925 in der Zeitschrift *L'Année Sociologique* veröffentlicht. Die englische Routledge-Übersetzung von 2002 mit einem Vorwort von Mary Douglas, aus der ich den Großteil meiner Zitate für diese Arbeit nehme, werde ich mit dem Siegel G abkürzen.

⁵ G, S. 3.

⁶ Vgl. Douglas in G.

⁷ G, S. 96.

⁸ Auf die genauen Beweggründe und Argumente bei Derrida kann hier nicht weiter eingegangen werden, aber zeitgleich zu der vorliegenden Arbeit verfasst Vincent Bleuzé eine Masterarbeit, die genaue diesen Zusammenhang bei Derrida nachgeht: vgl. Bleuzé tba.

konnten!). Aber warum wird ausgerechnet die Zirkulation zum Streitpunkt zwischen Derrida und Mauss?

Der Streit geht zurück auf Derridas Dekonstruktion von Mauss' Begriff der Gabe. Denn die Gabe zirkuliert bei Mauss geradezu demonstrativ, ohne dass Mauss innehält, um zu erörtern, was das Wort „Gabe“ eigentlich bezeichnet und ob das Wesen der Gabe mit der Zirkulation vereinbar ist. Wie beiläufig verkündet Mauss stattdessen gegen Ende des Essays, was wie ein terminologischer Selbstmord anmutete für einen Text, der eigentlich als Vorreiter neuer wissenschaftlicher Standards in der Anthropologie bekannt ist:

“The terms that we have used—present and gift—are not themselves entirely exact. We shall, however, find no others.”⁹

Für Derrida ist das ein Eingeständnis des lexikalischen Wahnsinns, der den Essay durchzieht: Die „semantische Einheit“ des Wortes „Gabe“ löst sich auf, Mauss' Sprache spielt verrückt, „kurz, man weiß am Ende eigentlich nicht mehr, was Gabe und Nicht-Gabe sagen wollen. Immer gibt es einen Moment, wo dieser Wahnsinn beginnt, das Wort oder den Sinn „Gabe“ zu verbrennen.“¹⁰

Diesem Vorwurf will ich folgende Auslegung von Mauss entgegensetzen: In der Nachlässigkeit bei der Definition der Gabe wird ersichtlich, dass es Mauss nie um eine singuläre Gabe oder die Gabe an sich ging und die Frage, warum diese erwidert wird. Der eigentliche Untersuchungsgegenstand des *Essays über die Gabe* ist die Zirkulation und verknüpft damit die Frage, wieso die Gaben in den untersuchten Gesellschaften *ständig* erwidert werden, sodass es zu einer fortwährenden Zirkulation der Gaben durch die Gesellschaft kommt, zu einem „constant exchange“.¹¹

Der Horizont, der so durch die Gabe aufgemacht wird, ist nicht der eines Dings in einer erfolgreichen Transaktion (Gabe hin, Gabe zurück), es ist der einer stabilen Zirkulation. Somit kann die Bestimmung des Begriffs der Gabe nur im Hinblick auf die Zirkulation erfolgen, an der sie teilnimmt; d.h. was eine Gabe ist, ergibt sich nicht durch die Art des übergebenen Objekts, sondern durch die Art der Bewegung dieses Objektes in einer größeren Bewegungsstruktur.

Nicht umsonst setzt Mauss zu Beginn des Essay die Gabe in einen Kreis, in dem sich die gesamte Gabengesellschaft dreht; ein „totales“ System, wie Mauss es bezeichnet, dessen

⁹ G, S. 93. Siehe auch Douglas in G, S. xvi.

¹⁰ Derrida 1993, S. 66.

¹¹ G, S. 18. Selbst wohlgesinnte und ausführliche Rekonstruktionen von Mauss Argumentation in Därmann 2010 und Godelier 1999 schaffen es nicht, diesen so essenziellen Unterscheidung auf einen Begriff zu bringen.

Totalität sich in den nicht-modernen Gesellschaften dadurch anzeigt, dass der Gabentausch nicht nur alle sozialen Bereiche der Gesellschaft durchdringt, sondern darin auch alle Mitglieder der Gesellschaft beteiligt.¹² Effektiv nimmt Mauss eine Totalität der Transaktionsbewegungen in den Blick, indem er das Zirkulieren von *etwas* (den „Gaben“) analysiert, durch das die Frage nach der Ganzheit des Kreises und dessen allgemeinen Bewegungsgesetztes aufgeworfen wird.

Was ist nun diese Zirkulation? Genau das ist es, wonach die Gabe ständig fragen lässt. *Die philosophische Bewandnis der Gabe ist es, dasjenige Konzept zu sein, das die Frage nach der Zirkulation stellt und die Zirkulation fraglich macht.* Die Gabe ist das, was sich bewegt und in dieser Bewegung dazu drängt, sich über die Zirkulation als solche Gedanken zu machen, insofern das gegebene Ding eine Art der Bewegung vollzieht, die irritiert, weil sie sich von der alltäglichen Zirkulationsbewegungen der Dinge in der Warengesellschaft abhebt.

Das Aufwerfen der Frage nach der Zirkulation als offene Frage ist also von großer Bedeutung, denn diese Frage trägt in sich eine Herausforderung an die gegenwärtige Totalität der herrschenden ökonomischen Rationalität. Ist die Gabe das Anzeichen einer real möglichen, alternativen Zirkulation? Diese Frage muss nicht beantwortet werden, um zu erkennen, dass in der Notwendigkeit sich zu dieser Frage zu positionieren, die kapitalistische Zirkulationslogik ihre Stellung als „oberstes Bezugssystem“ verliert und die Möglichkeit einer Transzendenz dieser Logik bewusst wird.¹³

So besehen kann man den Vorwurf des Wahnsinns gegen Mauss auch umkehren: Muss man nicht wahnsinnig sein, um ein mehrdimensionales, antagonistisches Denken in die gegenwärtige Ökonomie einzuführen, in der eine Struktur vorherrscht, die, um es mit Herbert Marcuse zu sagen, derart die „Verkörperung der Vernunft“ ist, „daß aller Widerspruch irrational scheint und aller Widerstand unmöglich“?¹⁴

Wir werden in dieser Arbeit dem Drängen der Frage der Gabe folgen und uns der spezifischen Struktur der ökonomischen Bewegungsdynamik des Gabentausches auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene zuwenden, die sich aus Mauss‘ Essay herauslesen lässt.

Bevor wir aber für dieses Vorhaben einen konkreten Plan vorlegen können, ist es wichtig die Anknüpfungspunkte des kritischen Potentials der Gabe klar aufzuzeigen, um die folgende Analyse normativ zu verankern. Ich hole dazu etwas weiter aus, denn vielerorts wird die Diskussion um die Gabe leicht zu einer ideologischen Echokammer, in der die

¹² Siehe G, S. 3 und 8. Für einen ausführlichen Kommentar siehe Quadflieg 2019, S. 212ff.

¹³ Marcuse 2019, S. 126.

¹⁴ Marcuse 2019, S. 29.

Herausforderung der Frage der Gabe entschärft wird, indem man die Gabe wieder in die kapitalistische Zirkulationslogik eingliedert. Eine gründliche Abgrenzung ist daher geboten.

Gerade die reine Gabe stellt sich diesbezüglich als zweischneidiges Schwert heraus: Jeder kennt die Idee des selbstlosen Gebens, es ist eine der prominentesten Assoziationen zur Gabe. Derrida selbst beruft sich auf dieses Vorverständnis in der Alltagssprache als Ausgangspunkt für seine Suche nach der anökonomischen Gabe¹⁵ – dabei wiederholt die Figur der reinen Gabe einen ureigensten kapitalistischen Mythos.

Mit der reinen Gabe wird effektiv das Gegenstück zur Akkumulation von Privateigentum gedacht: D.h. eine radikale Befreiung vom eigenen Eigentum. Es soll ein Wert derart übergeben werden, dass es zu einer Auflösung aller Eigentumsansprüche kommt. Die Möglichkeit dessen setzt jedoch den Glauben voraus, „dass es möglich ist, auf seinen Kopf (,Kapital‘) einen Wertbestand zu akkumulieren“, wie Jean Baudrillard bemerkt.¹⁶ Erst, wenn sich Wert überhaupt auf eine Person notieren lässt, kann das Ideal aufkommen, sich von diesem Wert in der Form einer reinen Gabe wieder loszumachen. Dieses Prinzip von Wert und Eigentum, dass die reine Gabe impliziert, ist also zugleich die Grundlage der Kapitalbildung.¹⁷

Das wird auch ersichtlich an der Rolle, die die reine Gabe in der Ideengeschichte des kapitalistischen Denkens spielt: z.B. in der physiokratischen Prämisse der freien Verfügbarkeit der Natur als Ressource für menschliche Ambitionen. John Foster et al. beobachten dahingehend: „since the treatment of nature as a “free gift” was intrinsic to the workings of the capitalist economy, it continued to be included as a basic proposition underlying neoclassical economics“.¹⁸

Von Foster et al. will ich weiterhin die Notwendigkeit zur (marxistischen) Kapitalismuskritik ableiten, der sich diese Arbeit konsequenterweise verpflichtet. Dies bedeutet zuallererst, sich die Historizität ökonomischer Ordnung bewusst zu machen.¹⁹ Gerade in den Sozialwissenschaften und deren Erklärung sozialer Phänomene entdecken Foster et al. einen Trend zur Enthistorisierung, der die gesellschaftliche Wirklichkeit auf ein positives Faktum reduzieren, die historische Spezifität dieses Zustandes ausblenden und dafür in einem Analysemodus verfährt, der lediglich das Bestehende konfirmiert.²⁰

¹⁵ Derrida 1993, S. 22.

¹⁶ Baudrillard 2022, S. 78, FN 32.

¹⁷ Vgl. Kimmerer 2013, S. 26.

¹⁸ Foster et al. 2010, S. 62.

¹⁹ Foster et al. 2010, S. 30.

²⁰ Siehe Foster et al. 2010, 25ff. Es handelt sich hier um eine durchaus klassische Kritik an den Sozialwissenschaften, die sich z.B. bereits in Marcuses Kritik des „ideologischen Empirismus“ findet

Es gilt, die Zirkulation nicht diesem Trend zu übergeben und das heißt einerseits eine historisch-plastische Zirkulation zu denken und andererseits die Frage nach der Zirkulation mit den geschichtlichen Gegebenheiten zu verbinden, in denen sie sich diese Frage stellt.

Uns stellt sich die Frage der Gabe gerade in einer Zeit, in der überall Kreisläufe drohen, zusammenzubrechen (oder es bereits sind): Die Destabilisierung und Zerstörung der ökologischen Kreisläufe in unvorstellbarem Maße – „arising from an alienated system of capital accumulation without end“ – erweist sich als das Kind einer gestörten Beziehung in der *Zirkulation* zwischen Natur und Mensch.²¹ Foster et al. machen dies anschaulich mit dem ökomarxistischen Begriff des „metabolic rifts“, mit dem die Kannibalisierung der Stoffwechselbeziehung zwischen menschlichen Gesellschaften und ihrer natürlich ökologischen Basis beschrieben werden soll, welche die materiellen Bedingungen zur Reproduktion beider unterminiert.

Entscheidend für unser Vorhaben ist dabei, dass diese Lücken in der ökologischen energetischen Bilanz grundlegend nur entstehen können, weil:

„biogeochemical cycles, the atmosphere, the ocean, and the earth system as a whole, can no longer be seen as largely impervious to the human economy“.²²

Der Kreis des Erdsystems und der Kreis der menschlichen Ökonomie lassen sich nicht mehr trennen. Stärker denn je schreibt sich die Struktur der kapitalistischen Ökonomie in die planetaren Stoffwechselprozesse ein und unterwirft alles Leben auf der Erde ihrer Logik. Es ist das Ergebnis einer ökonomischen Ordnung, die, durch technische Entwicklung befähigt, auf die maximale Naturbeherrschung drängt, um die maximale Ausbeute an unbezahltem Mehrwert, an „free gifts“ des planetaren Stoffwechsels abzugreifen.

Der Frage, die die Gabe aufwirft, im Sinne einer kritischen Theorie der Gesellschaft zu folgen, bedeutet folglich, die Gabe als *Zeuge* und *Indikator* der gestörten Zirkulation zu befragen. In dieser Rolle hat sich um den Begriff der Gabe ein Diskurs formiert, der die gestörte Zirkulation thematisiert und kritisiert. An der Gabe aus indigener Perspektive, wie sie jüngst von Robin Wall Kimmerer entfaltet wurde, wird dies besonders anschaulich.²³

(Vgl. Marcuse 2019, S. 138). Auch die Theorie der Gabe ist davon betroffen, finden sich doch gerade in der Soziologie viele Arbeiten, welche die Gabe nur als im kapitalistischen System integriertes Phänomen analysieren. Dabei wird sich gerne in der Mikro-Ebene von Sozialtheorien verloren und der Gabe so jegliches gesellschaftstheoretische Sprengkraft entzogen (vgl. Adloff und Mau 2005a; Blau 2005; Hillebrandt; Hillebrandt 2009; McClean und Moore 2013).

²¹ Foster et al. 2010, S. 18. Für eine dazu passende Problematisierung des Naturbegriffs siehe Foster et al. 2010, S. 32ff.

²² Foster et al. 2010, S. 18.

²³ Kimmerer 2013, vgl. auch in diesem Kontext Demuth 2020.

Kimmerer präsentiert durch die traditionellen Geschichten der nordamerikanischen Anishinaabe die Gabe in einer zentralen kosmologischen Stellung und lässt dadurch eine Art der Zirkulation sprechen, wie sie Mauss vor 100 Jahren noch von außen befragt hat. So erzählt der anishinaabe Schöpfungsmythos von Skywoman, mit dem Kimmerer ihr Buch beginnt, die Geschichte des ersten Menschen auf der Erde: Eine Frau fällt in eine Welt voll Wasser, landet schließlich auf dem Panzer einer Schildkröte und tanzt dort aus einer Handvoll Schlamm das blühende Festland – den Schlamm bringt Skywoman aber nicht selbst mit, er wird ihr gegeben durch die Wassertiere, die sie empfangen. Die Wassertiere sehen, dass Skywoman auf dem Wasser nicht leben kann, und tauchten unter Aufopferung ihres eigenen Lebens zum Boden des Meeres, um ihr diese eine Handvoll Schlamm zu bringen. Der Tanz von Skywoman ist ein Tanz der Dankbarkeit und die Samen, die sie auswirft, um das Land zu begrünen, ist die Geste, mit der sie etwas zurückgibt.²⁴

Die Figur der Gabe eröffnet hier ein Verständnis der tiefen Abhängigkeit menschlichen Lebens von anderem Leben. Als Mensch zu leben bedeutet, „[to] extinguish the other lives around us on behalf of our own“ und gleichzeitig zu erkennen, dass die Erde mit Großzügigkeit und Fülle ihre Gaben dafür verteilt und sich dafür hergibt.²⁵ Es ist das Verhältnis zu diesen Gaben der Natur, das in der modernen Zirkulation verkommt. Dies macht Kimmerer z.B. sichtbar, in der Art der Energiegewinnung unserer modernen Gesellschaft:

„The earth gives away for free the power of wind and sun and water, but instead we break open the earth to take fossil fuels. Had we taken only that which is given to us, had we reciprocated the gift, we would not have to fear our own atmosphere today.“²⁶

Um das Verhältnis der Menschen zur Erde zu heilen, ist Kimmerers Ansatz durch die Form der Geschichten ein emphatisches Verständnis für die Gaben der Erde aufzubauen und dadurch eine Beziehung „of respect, responsibility, and reciprocity. And love“ mit „land, plant, animals“ anzustoßen.²⁷

Die Gabe stellt dabei den konzeptuellen Rahmen dar, durch den ein menschlicher Exzeptionalismus überwunden und die nicht-menschliche Welt als Tauschpartner für konkrete symbolische Operation im Kreislauf eines beständigen Hin- und Hers der Gaben verfügbar gemacht wird. Es ist dieser interaktive Bezug zu einer lebendigen Umwelt, der

²⁴ Siehe Kimmerer 2013, S. 3ff.

²⁵ Kimmerer 2013, S. 177.

²⁶ Kimmerer 2013, S. 383.

²⁷ Kimmerer 2013, S. 336.

Biologie, Sozialität und Spiritualität vereint und durch den als Anti-These fühlbar wird, wie sehr die moderne ökonomischen Logik auf einen Weltbezug der Betäubung, Abgeschnittenheit und Verdrängung aufbaut.

Ich erwähne Kimmerer hier so ausführlich, weil ihre Texte in besonderer Weise die Wiederaufnahme der Diskussion um die Gabe rechtfertigen (und mich dazu motivieren, sie hier wieder aufzunehmen). In einem vorherigen Essay habe ich nachgezeichnet, wie besagte Interaktion zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Tauschpartnern durch die Gabe von Kimmerer dargestellt wird. Da Kimmerers Begriff der Gabe jedoch seine Bestimmung aus einer Tradition der geteilten Geschichten und praktischer Erfahrung zieht, endete dieser Essay mit der Feststellung, dass die Struktur der Beziehung, die in der Zirkulation der Gaben hergestellt wird, philosophisch noch nicht wirklich greifbar ist.²⁸

„Gifts from the earth or from each other establish a particular relationship, an obligation of sorts to give, to receive, and to reciprocate“²⁹, heißt es bei Kimmerer, wie es auch bei Mauss schon hieß: Der Austausch von Gaben verpflichtet, verschuldet und – am wichtigsten – stiftet eine Beziehung, die die Tauschpartner verbindet. Aber warum genau?

Gerade damit die moderne Philosophie aus dem indigenen Zugang zur Gabe als eine zirkulierende Gabe wirklich lernen kann und sich weder in einer zurückgewandten oder fetischisierenden Mythisierung verliert, noch sich gleich ablehnend vor der vermeintlichen Romantisierung des „Nicht-Rationalen“ verschließt, ist es notwendig, die hier zugrundeliegende Struktur des Zirkulationsgeschehens aufzudecken.

Aus diesem Anspruch folgt schlussendlich die Fragestellung, der ich mich in dieser Arbeit zuwenden will, um die Frage der Gabe auszulegen: *Was zeichnet den Gabentausch als Zirkulationsweise aus? Auf welche Weise dreht sich der Kreis der Zirkulation im Zeichen der Gabe?* Im Folgenden skizziere ich mein Vorgehen, um sich dieser Frage anzunehmen.

In der obigen Fragestellung steckt bereits die Überzeugung, die Gabe in Übereinstimmung mit Mauss als ökonomischen Begriff weiter zu denken. Ich werde in dieser Arbeit daher sehr von der Ökonomischen Anthropologie zehren, der Erbin des Mauss'schen Projektes, wenn man so will, die die ökonomische Struktur jener „anderen“ Systeme des Austausches weiter untersucht hat, die Mauss unter dem Zeichen der „Gabe“ versammelt.³⁰ Für diese Arbeit sind vor allem die Texte *Gifts and Commodities* von Christopher Gregory und *Stone Age Economics* von Marshal Sahlins hervorzuheben. Von Sahlins ziehe ich auch die Bestimmung des Begriffs der Ökonomie für den folgenden Text:

²⁸ Vgl. Heide 17.05.2023.

²⁹ Kimmerer 2013, S. 25.

³⁰ Vgl. auch Carrier 2005.

Ökonomie meint explizit nicht den spieltheoretisch isolierbaren Bereich kapitalistischer Profitlogik, wie man allgemein gerne verkürzt, sondern den Prozess materieller gesellschaftlicher Reproduktion. D.h. „economy as the material life process of society rather than a need satisfying process of individual behaviour“, wie Marshal Sahlins es beschreibt.³¹ Ökonomie lässt sich damit weder von der Sphäre des Sozialen noch des Historischen isolieren, wenn mit ihr die Frage bearbeitet wird, welches Verhältnis sich zwischen materiellen bzw. metabolischen Flüssen und sozialen Verhältnissen in Gesellschaften herstellt. Die Gabe stellt somit auch einen Zugang zu der allgemeinen Untersuchung dar, wie die Weise der Zirkulation mit der gesellschaftlichen Reproduktion zusammenhängt.

Die Ökonomische Anthropologie liefert hierzu einen wichtigen Orientierungspunkt, indem sie die Ordnung der Gabe mit der Ordnung der Ware kontrastiert und damit zwei verschiedene Dynamiken des Austauschs analytisch voneinander unterscheidet: Den Gabentausch und den Warentausch.

Ich will in dieser Arbeit nicht bei der Unterscheidung verschiedener „Praxisformen des Tausches“ und damit bei einer Sozialtheorie der bestehenden Verhältnisse stehen bleiben.³² Stattdessen sollen im Sinne der Ökonomischen Anthropologie die Dynamiken im Austausch zu Dynamiken der gesellschaftlichen Zirkulation hingedacht werden, anhand derer verschiedene Gesellschaftsformationen unterschieden werden können – ein *gesellschaftstheoretischer* Zugang im klassischen Sinne.³³

An dieser Stelle wird eine methodische Anforderung der Frage der Gabe fassbar: Wenn wir ein *anderes* zirkulatorisches Prinzip begreifen wollen, so ist es zuerst notwendig, das bestehende zirkulatorische Prinzip zu durchdringen.

Für die Charakterisierung der kapitalistischen Kreisformen werde ich mich im Folgenden an Karl Marx wenden, und das nicht nur, weil Marx – ähnlich wie Mauss für den Gabentausch – grundlegend das Vokabular einer Diskussion der Ökonomie des Warentausches geprägt hat. Der Grund, warum ich im Folgenden explizit die marxschen Primärquellen aufschlagen will, ist die Denkfigur des *Verhältnisses* bei Marx, die uns ermöglicht, der Relation von Gabe und Ware nachzugehen. Denn, um der gesellschaftlichen Realität gerecht zu werden, ist es offensichtlich nicht genug, eine Ordnung der Waren und eine Ordnung der Gaben bloß voneinander zu unterscheiden; das Entscheidende ist das *Verhältnis*, in dem diese Zirkulationsweisen zueinander stehen.

³¹ Sahlins 1974, S. 186.

³² Vgl. Hillebrandt 2009.

³³ Vgl. Reckwitz und Rosa 2021.

Das Denken von Verhältnissen findet sich bei Marx prominent in der Analyse der historischen Entwicklung der Produktionsverhältnisse ausbuchstabiert. Ich werde im ersten Kapitel dieser Arbeit daher zu Beginn der Frage nachgehen „Was sind Produktionsverhältnisse?“, um daraus die Möglichkeit der Historisierung der Zirkulation abzuleiten, indem wir den Begriff des „Zirkulationsverhältnisses“ einführen.

Ich werde dann das herrschende Zirkulationsverhältnis der kapitalistischen Gesellschaft bestimmen, indem ich die Ausführung zur Zirkulation von Ware und Kapital in Marx' *Das Kapital* (vor allem dem zweiten Band) aufgreife.

Wohlgemerkt, diese Arbeit schreibt keine Geschichte der Zirkulation und hat nicht den Anspruch, die tatsächliche Entwicklung der Verhältnisse nachzuzeichnen; *sie soll die philosophische Vorarbeit leisten, um eine Geschichte der Zirkulation überhaupt denkbar zu machen.*

Der nächste Schritt ist die Analyse des Gabentausches als Zirkulationsverhältnis, und die Fokussierung auf Mauss' Essay *Die Gabe*. An dieser Stelle wird ein weiterer philosophischer Charakter des Unternehmens deutlich: Mein Arbeitsgebiet ist keine empirische Realität, sondern der Text, der diese Realität zu sortieren versucht. Das Material für meine Untersuchung des Gabentausches sind die anthropologischen Texte selbst und die Modelle, Theorien und Beispiele in ihnen. Durch eine genaue Lektüre von Mauss' Essay und ein Kreuzverhör mit den Texten neuerer anthropologischer Untersuchungen soll die *Struktur des Bildes* des Gabentausches, das Mauss in seinem Essay entwirft, herausgekehrt werden. Besonders, weil dieses Bild des Gabentausches bis heute immer wieder zitiert und aufgegriffen wird von den verschiedensten (dezidiert nicht-ethnologischen) Theorien. Die Philosophie erfüllt hier die Rolle, die unterschwelligeren Muster dieses Bildes fassbar zu machen und über deren weitere Verbindung zu spekulieren.

Ich werde ergründen, wie die Differenz von Waren- und Gabentausch bereits bei Mauss angelegt ist und dann das Zirkulationsverhältnis der Gabe durch vier zentraler Strukturbeschaffenheiten charakterisieren: 1) Die Herstellung von Beziehung durch die Zirkulation, 2) die Teil-Extension der Partner in den Gabendingen, 3) die spezifische Zeitlichkeit der Zirkulation und 4) die intendierte Umkehrbarkeit der Schuld- und Machtverhältnisse. Dabei wird die Zirkulation der Waren und des Kapitals immer wieder als heuristische Vergleichspunkt herangezogen, ohne dass sich freilich im beschränkten Rahmen dieser Arbeit ein vollständige Strukturvergleich liefern ließe.

Zur Eingrenzung und für die argumentative Stringenz beschränkt sich die primäre Analyse der Gabenzirkulation in dieser Arbeit auf die dezidiert ökonomische Zirkulation zwischen menschlichen Partnern auf der Ebene von Gesellschaft. Der Austausch mit nicht-

menschlichen Akteuren bleibt außen vor. Ich beende diese Arbeit daher mit einem Ausblick auf Kimmerer, um die Diskussion der Zirkulation auch für die Frage nach diesem Austausch zu öffnen und die ausgeführte Lesart von Mauss dafür anzubieten.³⁴

³⁴ Eine Bemerkung zum Fußnotenapparat dieser Arbeit: Die Fußnoten in dieser Arbeit sind zuweilen bewusst extensiv und argumentativ gehaltvoll. In der kommenden Lektüre von Mauss werde ich bspw. immer wieder die ganze Textstelle, auf die ich mich beim Schreiben beziehe, zitieren. Das erlaubt mir, mich explizit auf den genauen Wortlaut bei Mauss zu beziehen und die Schärfe dieses Bezuges für die Leser:in ersichtlich zu machen, ohne den Fließtext durch das Zitat versperren zu müssen. Eine einfache Prüfung meiner Interpretation ist somit möglich, was wichtig ist, da mein Ziel durchaus ist, in dekonstruktiver Absicht die Lesart eines „marxschen Mauss“ anzubieten (zur Methode der Dekonstruktion vgl. auch Derrida 1993, S. 15).

Andererseits werde ich Exkurse in die Theorie der Ökonomischen Anthropologie in Fußnoten einfügen, da diese den Fluss der philosophischen Argumentation brechen würden, gleichzeitig aber für das Verständnis der Bedeutsamkeit und Validität dieser Argumentation essentiell ist.

2. Das Zirkulationsverhältnis: Eine neue Kategorie der Analyse

So wie diese Arbeit versucht, das spezifische Kreisen einer großen Kreisform in den Blick zu nehmen, ist eine der zentralen Züge in Marx' Projekt die Identifikation des spezifischen Produzierens eines größeren Produktionszusammenhangs. Für Marx ist schon früh klar: Produktion findet immer innerhalb und als Teil von Produktionsverhältnissen statt. Wir wollen es uns zu eigen machen, die Beziehung von Individuum und Gesellschaft/übergeordneter Struktur mittels des Begriffs des Verhältnisses zusammenzudenken, und dieses Denken auf die Zirkulation ummünzen. Dafür müssen wir bei den Grundlagen anfangen: Was sind die Produktionsverhältnisse bei Marx und warum sind sie wichtig?

2.1 Das Produktionsverhältnis bei Marx

Eine der philosophischen Kernprämissen, auf die sich Marx bereits in frühen Jahren mit Engels zusammen entworfen hat, ist es, den Menschen als jenes Wesen zu fassen, das sich selbst produziert. Der Mensch ist das Wesen, das sein Leben produziert, indem es die Mittel für dieses Leben herstellt. Diese Produktion weist bei Marx drei wichtige Qualitäten auf:

- 1) Die Produktion der Menschen ist keine individuelle Angelegenheit – auch wenn es die konkrete Tätigkeit des Individuums ist, die Produkte hervorbringt, so bedarf es der Interaktion, des Austauschs mit anderen, um zu produzieren. In *Lohnarbeit und Kapital* schreibt Marx daher: "Um zu produzieren, treten [die Menschen] in bestimmte Beziehungen und Verhältnisse zueinander, und nur innerhalb dieser gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse findet ihre Einwirkung auf die Natur, findet die Produktion statt."³⁵ Gesellschaftlichkeit ist für Marx gewissermaßen gleichursprünglich mit der menschlichen Produktion. Wenn daher von Produktionsverhältnissen die Rede ist, so ist das Gesellschaftliche darin bereits definitorisch mitgedacht.
- 2) Die Produktion ist eine materielle Praxis. Die materiellen Verhältnisse existieren unabhängig, „objektiv“, vom individuellen Bewusstsein. Damit ist auch Gesellschaftlichkeit kein reiner Kontraktualismus, bei dem bewusste Subjekte ihre Beziehung bestimmen, sondern materiell und infrastrukturell ergossen, existent in der Praxis, also dem gewohnheitsmäßigen, regelhaften Tun der Menschen. Gerade erst die Materialität der Verhältnisse kann erklären, wieso sich die objektive Struktur von Produktion und Gesellschaft von dem unterscheidet, was die Menschen darüber

³⁵ MEW 6, S. 407. Ich zitiere die Originaltexte nach der deutschen Ausgabe der Werke von Marx und Engels (MEW).

denken mögen. D.h. für Marx: „es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden [...] es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen“³⁶, was da ist die „Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen.“³⁷

- 3) Die Produktion unterliegt einer Entwicklung. Die Beziehungen, aus denen die Menschen heraus produzieren, werden wiederum von der Produktion geformt. Gesellschaftliche Rahmung formt menschliches Tun und menschliches Tun formt gesellschaftliche Rahmung – das ist das dialektische Wiegen, das die menschliche Geschichte prägt. Aus dem Zusammenwirken von der „industriellen Stufe“ und der „gesellschaftlichen Stufe“, auf der die Menschen stehen, ergibt sich jene „Produktivkraft“, die die historische Entwicklung vorantreibt.³⁸

Wir sehen, die Produktion ist gesellschaftlich, materiell und historisch. Was heißt es nun, die Verhältnisse der Produktion zu denken? Es heißt, das Gesellschaftliche, Materielle und Historische wieder zu einem Begriff zusammenzuformen, der wiederum die Kontinuität des Produktionsprozesses, den fortlaufenden Prozess menschlicher Arbeit *unterteilt*.

Diese Zusammenführung ist von großer Bedeutung, weil damit nicht bei der Einzelanalyse der Qualitäten stehen geblieben wird. Es ist nicht Gesellschaft *und* materielle Bedingungen *und* historischer Hintergrund. Es ist ein holistisches Konglomerat, in dem sich die Qualitäten gegenseitig hervorbringen.

In der *Deutschen Ideologie* (1846), aus der die obigen Zitate zur Produktion stammen, ist bereits alles für diese Zusammenführung angelegt. Die systematische Festlegung auf den Begriff „Produktionsverhältnisse“ lässt sich aber erst ein paar Jahre später bei Marx lesen z.B. in *Lohnarbeit und Kapital* (1849), dann aber als genau jener begriffliche Verbundstoff:

„Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe, einer Gesellschaft mit eigentümlichem, unterscheidendem Charakter.“³⁹

³⁶ MEW 3, S. 26.

³⁷ MEW 3, S. 27.

³⁸ MEW 3, S. 30.

³⁹ MEW 6, S. 408.

Man bewundere die Verflechtung, das Auf- und Absteigen der einwirkenden Kräfte durch die extensionalen Ebenen. Die Individuen *in* der Gesellschaft, die Gesellschaft *in* dem größeren Zusammenhang der Entwicklung der materiellen Produktionsmittel und die materiellen Produktionsmittel *in* den Händen der Individuen, die sie produzieren.⁴⁰

Ein großer Kreis. Man könnte sagen: Das ist der wahre systematische Kreis der Ökonomie. Es ist der Kreis der sowohl die Gestalt des Zyklus als auch des Rades in sich vereint. Zum einen, der Kreis, der Kreis bleibt, der seine Form stabil hält, zyklische Reproduktion. Die Individuen und das System reproduzieren sich und erhalten sich in Form und Materie. Zum anderen der Kreis, der sich fortbewegt, vorwärtsdreht, das Rad der Geschichte: Aus dem Ringen zwischen den sich stetig wandelnden Gliedern des Kreises geht umwälzende Kraft hervor.

Aber damit noch nicht genug. Es geht Marx nicht vorrangig darum, zu zeigen, *dass* die Verhältnisse sich erhalten und entwickeln. Der Kreis ist nicht nur rund und rollt, er rollt über Stufen. „Entwicklungsstufen“ anhand derer sich ein „Charakter“ des Kreises feststellen lässt.

Diese Gliederung der Geschichte der Produktionsverhältnisse ist es, an der sich der konkret politische Zug des marxischen Unterfangens festmachen lässt. All die ökonomischen Analysen führen bei Marx zu einer wortwörtlich *politischen* Ökonomie, die in der Geschichte der gesamtgesellschaftlichen Organisation verschiedene Versionen ausmacht, in denen die Interessen verschiedener Klassen von Menschen im Widerspruch stehen. Die Klassierung der Menschen soll im marxischen Denkgebäude daher denselben Kriterien folgen wie die Stufung der Produktionsverhältnisse.⁴¹

Um diese Kriterien zu bestimmen, gehen wir zurück zur *Deutschen Ideologie*. Dort finden wir zwei Kriterien, an denen Marx die Entwicklungsstufe eines Produktionsverbundes („Nation“) bemisst: Teilung der Arbeit und Eigentumsverhältnisse – also Verhältnis und Organisation der Mensch-Mensch-Beziehung einerseits und der Mensch-Ding-Beziehung andererseits. Beide Beziehungen kreisen wiederum umeinander und lassen sich nicht isoliert voneinander betrachten: „[...] die jedesmalige Stufe der Teilung der Arbeit bestimmt auch die Verhältnisse der Individuen zueinander in Beziehung auf das Material, Instrument und Produkt der Arbeit.“⁴² (Wobei gilt: die Beziehung auf Material, Instrument und Produkt der Arbeit = Eigentumsverhältnis)

⁴⁰ Siehe MEW 3, S. 25f.

⁴¹ Siehe MEW 4, S. 462ff. und vgl. Gregory 2015, S. 7.

⁴² MEW 3, S. 22.

Die kurze Geschichtsschreibung der Produktionsverhältnisse, die Marx auf diese Bestimmung in der *Deutschen Ideologie* folgen lässt, grenzt ihre Epochen folglich durch die spezifischen Arrangements von Arbeitsteilung und Eigentum ab.⁴³

Die Widersprüche, die die Geschichte treiben, sind dabei Widersprüche, die zu Verhältnissen ergossen sind; der Umkreis einer „soziale[n] Macht“, die aus dem „Zusammenwirken der verschiedenen Individuen“ in der Produktion besteht.⁴⁴ Sie führen auf den für Marx präsentesten Widerspruch hin, die Produktionsverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft.⁴⁵

Dass dieser Gedankengang bei Marx im Klassenkampf und im *Manifest der Kommunistischen Partei* mündet, ist bekannt, den Aufruf zur Übernahme der Produktionsmittel durch das Proletariat inklusive.⁴⁶

In der *Deutschen Ideologie* zeigt sich bei Marx allerdings noch ein *ontologisch* deutlich aufgeschlosseneres Denken, dass zwar die Sphäre der materiellen Produktion an erste Stelle stellt, aber dies doch noch nicht begrifflich abdichtet und verplombt, sodass einzig die Widersprüche der Produktion die wahren historischen Widersprüche sind, wie es in den *Grundrissen zur Kritik der Ökonomie* der Fall sein wird. In der letzteren beweist sich Marx gewissermaßen selbst, dass Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch – die großen Begriffe der Politischen Ökonomie seiner Zeit – dem Begriff der Produktion logisch unterworfen zu sein haben.⁴⁷ Steht die Produktion an erster Stelle im Denkgebäude, ist es nur folgerichtig, dass sich am Ende alles auch wieder auf die Produktion zurückbeziehen muss.

In der *Deutschen Ideologie* hingegen gibt es mehrere Stellen, in denen die Produktion ebenbürtig vom Begriff des Austauschs flankiert wird, der auf eine weitere historisch-materialistische Dynamik hinzuweisen scheint neben der Produktion.

Zum Beispiel spricht Marx davon, dass „die ‚Geschichte der Menschheit‘ stets im Zusammenhang mit der Geschichte der Industrie und des *Austausches* [*Meine Hervorhebung, TH,*] studiert und bearbeitet werden muß.“⁴⁸ Oder wenn Marx den Entwurf einer kommunistischen Regelung der Produktion skizziert, so solle diese darauf abzielen,

⁴³ Marx geht vom Stammeseigentum über das antike Staatseigentum zum feudalen Eigentum (MEW 3, S. 24ff.). Aber diese Details sind nicht mehr relevant für unsere Zwecke.

⁴⁴ MEW 3, S. 34.

⁴⁵ Siehe MEW 3, S. 36.

⁴⁶ Vgl. MEW 4.

⁴⁷ MEW 42, S. 34. Zum Abschnitt „Austausch“, der unserem Gegenstand der Zirkulation begrifflich am naheliegendsten ist, heißt es da: [...] Der Austausch erscheint so in allen seinen Momenten in der Produktion entweder direkt einbegriffen oder durch sie bestimmt.“

⁴⁸ MEW 3, S. 30.

dass „die Menschen den Austausch [*Meine Hervorhebung, TH*], die Produktion, die Weise ihres gegenseitigen Verhaltens wieder in ihre Gewalt bekommen“.⁴⁹

Ist das der Hinweis auf eine Spur, der Marx nicht weiter nachgegangen ist? Eine *Geschichte* des Austausches. Was bräuchte es, um eine Geschichte der Widersprüche des Tausches zu denken? Also die Geschichte eines anderen Kreises? Nicht der Kreis der Produktion, sondern der Kreis der Zirkulation, der Kreis des Kreisens selbst. Dafür müsste ein Widerspruch im Kreisen sichtbar werden, eine Differenz sich auf tun in der Beschaffenheit des Kreises, wie er über die Zeit erstreckt sich fort dreht, sodass sich parallel zu der Entwicklung der Produktionsverhältnisse eine Entwicklung der Zirkulationsverhältnisse konstatieren ließe.

Diese Differenz zwischen verschiedenen Arten des Kreisens ist in der Geschichte, die der junge Marx in der *Deutschen Ideologie* inszeniert, nicht ersichtlich. Mehr noch, sie fehlt offensichtlich. Die Episoden der Produktionsverhältnisse zeichnen sich durch eine Kargheit der Handhabung der Produkte aus. Es wird zwar von der Stammesgemeinschaft bis hin zur ausdifferenzierten modernen Gesellschaft in verschiedenen Arrangements produziert, aber die Art des Kreisens der Produkte bleibt in Marx' Darstellung in der *Deutschen Ideologie* konstant. Entweder die Produkte werden direkt konsumiert oder sie werden zu Waren und damit vertausch- bzw. verkaufbar.

Könnte es also sein, dass die gesamte Geschichte der Produktionsverhältnisse bei Marx lediglich die Geschichte eines einzigen Zirkulationsverhältnisses ist, nämlich jenes Zirkulationsverhältnis zwischen Waren, dass mit der Entwicklung der modernen bürgerlichen Gesellschaft die Welt zu vereinnahmen beginnt? Das würde zu Marx eigener Absicht passen, gerade die Entwicklung und Verfassung dieser modernen bürgerlichen Gesellschaft, die er als zeitgenössische vorfindet, zu untersuchen.⁵⁰

Aber bedenken wir, dass Marx in seinem Spätwerk seine Analyse auf etwas konzentriert, was man bereits einen anderen Zirkulationsmodus der Ware nennen könnte: Das Kapital. Das Kapital bricht in eine Geschichte der Warenproduktion, in der Waren bisher gegen andere Waren oder gegen eine universelle Transaktionsware (Geld) getauscht wurden; in der also galt: W-W (Ware-Ware) oder W-G-W (Ware-Geld-Ware). Das Kapital verschiebt dieses Austauschschema, was als aller erstes daran sichtbar wird, dass Marx das formale Austauschschema für das Kapital als G-W-G' notiert.

⁴⁹ MEW 3, S. 35.

⁵⁰ Vgl. Artus et al. 2014, 58f.

Das soll uns gleich noch weiter beschäftigen, denn es bräuchte nur einen kleinen Schritt, um diese Kette weiterzuspinnen, um hierin eine Analysekategorie zu finden und nach weiteren Zirkulationsformen in der Geschichte der Produktion zu fragen. Wir können jetzt bereits einige Eigenarten erkennen, mit der eine Untersuchung der Zirkulationsverhältnisse die Zirkulation betrachten würde. Es ergibt sich ein Fragen nach einer charakteristischen, epochenspezifischen und -spezifizierenden Zirkulationsweise, die jedoch *nicht* logisch negierend gegenüber allen anderen Zirkulationsweisen wäre, sondern in einem Modus materieller Herrschaft vorliegt. Das bedeutet: Die Aussage „Wir leben unter solchen und solchen Zirkulationsverhältnissen“ würde nicht ausschließen, dass einzelne Tauschakte auftreten, die eigentlich charakteristisch für andere Verhältnisse sind – so, wie durch die Produktionsverhältnisse unterschiedliche Produktionsweisen nicht *kategorisch* ausgeschlossen, sondern ökonomisch verdrängt werden.⁵¹

2.2. Die Zirkulation von Waren und Kapital

Betrachten wir die Erscheinung der Zirkulation bei Marx noch etwas genauer, um zu sehen, in welcher Hinsicht sich die Zirkulation von Waren und Kapital unterscheiden, derart, dass man von einem Zirkulationsverhältnis sprechen kann.

Man kann die Geschichte der Entwicklung der Produktionsverhältnisse, die Marx aufstellt, so lesen, dass sie sich in der Konfrontation von zwei Kreisbewegungen zuspitzt. Marx beginnt das *Kapital* mit der ersten Kreisbewegung, der Zirkulation der Waren, jenen Dingen, die für den Austausch produziert wurden und aus dieser Sphäre des Austausches ihren (Tausch-)Wert erhalten, um dann, Stück für Stück eine neue Kreisfigur sichtbar werden zu lassen, die im zweiten Band des *Kapitals* schließlich allumfassend, gar titelgebend geworden ist: Die Zirkulation des Kapitals. Die Veränderung, die Marx durch das Kapital vorgebracht

⁵¹ Ein Beispiel zu der Art, wie die wirtschaftliche Verdrängung im Verhältnisdenken gedacht werden muss anhand der Fischindustrie: Auch wenn die industrialisierte Fischindustrie auf gigantische Maschinen oder Zuchtanlagen und angekaufte Lohnarbeit setzt, um die Ware Fisch zu produzieren, ist es immer noch *möglich*, mit einem kleinen Boot hinauszufahren, selbst die Angel auszuwerfen und anschließend seinen Fang auf dem Wochenmarkt zu verkaufen. Diese primitive Produktion von Fischen hat allerdings kein Gewicht in der gesamtgesellschaftlichen Produktionslage. Zu groß ist der Aufwand, zu hoch die daraus resultierenden Kosten pro Einheit Fisch gegenüber dem, was sich als durchschnittliches Quantum an Arbeit etabliert hat, das für die Produktion einer Einheit Fisch notwendig ist. Am Tauschwert der Ware Fisches bemessen, ist eine solche Produktionsweise unrentabel und kann sich damit nicht von sich aus in der gegebenen ökonomischen Umgebung reproduzieren. Wer angeln geht, tut dies abseits der politisch-ökonomischen Produktionssphäre von Fisch und das heißt auch: Wer angeln geht, kann es sich prinzipiell leisten, die Technik einer antiquierten Produktionsweise zu genießen. Nach diesem Schema wäre auch eine verdrängte Zirkulationsweise immer noch existent als Luxus, der nicht maßgeblich zur gesellschaftlichen Reproduktion beiträgt.

sieht, wird in diesem zweiten Band des *Kapitals* als eine Veränderung der Zirkulation – präziser noch: als eine Veränderung des Zirkulierens dargestellt. Denn die Teile, die sich im Kapital drehen, sind nicht neu. Geld, Waren, Produktionsmittel, Arbeitskraft gibt es auch vor dem Kapital in der Warenzirkulation.⁵² Was sich verändert ist die Kreisform. Die Frage ist entsprechend: Was lässt die klassischen Vorgänge, die aus der Warenzirkulation bekannt sind, wie das Austauschen von Waren gegen Geld (Verkauf) oder Geld gegen Waren (Kauf), oder auch den Erwerb von Werkzeugen/Produktionsmitteln oder Dienstleistungen/fremder Arbeitskraft, eine „Kapitalfunktion“ annehmen und darin eine neue Kreisbewegung beschreiben?⁵³

Folgen wir dazu Marx‘ Argumentationsgang im *Kapital* und stellen zuerst die Frage nach der Beschaffenheit der Zirkulation der Waren. Betrachten wir dazu eine längere Passage aus dem Kapitel „Der Austauschprozeß“ im ersten Band des *Kapitals*:

„Die Waren können nicht selbst zu Markte gehn und sich nicht selbst austauschen. Wir müssen uns also nach ihren Hütern umsehn, den Warenbesitzern. Die Waren sind Dinge und daher widerstandslos gegen den Menschen. Wenn sie nicht willig, kann er Gewalt brauchen, in andren Worten, sie nehmen. Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehn, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen. [...] Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. [...]

Seine [des Warenbesitzers] Ware hat für ihn keinen unmittelbaren Gebrauchswert. Sonst führte er sie nicht zu Markt. Sie hat Gebrauchswert für andre. Für ihn hat sie unmittelbar nur den Gebrauchswert, Träger von Tauschwert und so Tauschmittel zu sein. Darum will er sie veräußern für Ware, deren Gebrauchswert ihm Genüge tut. Alle Waren sind Nicht-Gebrauchswerte für ihre Besitzer, Gebrauchswerte für ihre Nicht-Besitzer. Sie müssen also allseitig die Hände wechseln. Aber dieser Händewechsel bildet ihren Austausch, und ihr Austausch bezieht sie als Werte

⁵² Siehe MEW 24, S. 36: „Nun aber erscheint das Geld schon sehr früh als Käufer sogenannter Dienste, ohne daß G sich in Geldkapital verwandelte oder der allgemeine Charakter der Wirtschaft umgewälzt würde.“

⁵³ MEW 24, S. 44.

aufeinander und realisiert sie als Werte. Die Waren müssen sich daher als Werte realisieren, bevor sie sich als Gebrauchswerte realisieren können.“⁵⁴

Diese Szene des Zirkulierens offenbart einige prägnante Strukturen: In der Warenzirkulation werden die Menschen durch den Besitz von Waren aneinander vermittelt und charakterisiert, sie werden zu Warenhütern, Warenbesitzern. Der Charakter des Warenbesitzers ist dabei von der Spannung eines doppelten Verhältnisses der Unterwerfung durchzogen: Einerseits unterwirft sich der Warenbesitzer die Dinge. Seine Waren unterliegen absolut seiner Gewalt, sie sind willenlos und unbeweglich im Gegensatz zu ihm, der als aktive Person mit eigenem Willen über sie verfügt. Andererseits ist der Warenbesitzer den Dingen unterworfen. Sein Personenstatus, hängt von seinem Besitz (oder doch zumindest seiner Fähigkeit, zu besitzen) ab. Er ist in der Warenzirkulation lediglich jene Person, die diese oder jene Ware besitzt, die diese und jene Ware zum Markt *trägt*, und damit als wortwörtlicher Träger des Zeichens der Ware vollkommen abhängig von dieser und eingenommen von der Kreisbewegung, die sie anstrebt.

Das Zirkulieren der Waren zeichnet sich also gerade durch eine „Personifizierung der Sache und Versachlichung der Person“ aus, wie Marx schreibt.⁵⁵ Deswegen kann Marx die Ware auch gemäß dem Eigenverständnis der Warengesellschaft so aktivisch beschreiben: Die Waren lassen sich durch ihre Warenbesitzer austauschen nach Gesetzen, die die Waren unter sich selbst auszumachen scheinen.⁵⁶

Wenn nun der Warenbesitzer seine Produkte als Waren veräußert, dann tut er dies, weil die eigenen Produkte für ihn selbst keinen Nutzen haben; sie sind Überschuss, produziert einzig und allein zu dem Zwecke, weggegeben zu werden. Die Ware ist somit Nicht-Gebrauchswert für ihren Besitzer und dieser wünscht folglich, sie so schnell wie möglich in eine Form zu bringen, in der sie ihm selbst zum Gebrauchswert wird. Die daraus folgende Metamorphose des Austausches, in der sich ein Ding in ein anders verwandelt, geht nach Marx mit einer „Abstraktion“ einher, bei der das konkrete Produkt und die konkrete Arbeit, die in ihm steckt, zu einer „bloße Gallerte unterschiedsloser menschlicher Arbeit“ wird.⁵⁷ Derart abstrahiert, können sich die Waren aufeinander beziehen im Sinne eines quantitativen Vergleichs ihrer Werte und folglich ist im Warentausch der Transfer von exakt äquivalenten Wertmengen möglich.⁵⁸

⁵⁴ MEW 23, S. 99f.

⁵⁵ MEW 23, S. 128. Das ist auch enthalten in Marx Argument des Warenfetischs. (Vgl. MEW, S. 85ff.)

⁵⁶ Vgl. dazu auch Marx Ausführungen zum „Warenfetisch“, MEW 23, S. 86f.

⁵⁷ MEW 23, S.51f.

⁵⁸ Auf den tieferen Zusammenhang von Gebrauchswert, Tauschwert und Wert bei Marx können wir hier nicht eingehen. Für das weitere Verständnis sei aber erwähnt, dass für Marx der Wert der Ware die

Diese Äquivalenz ist tief eingeschrieben in die Form des Wertes der Ware, deren Kernform Marx als "y Ware A = x Ware B" notiert.⁵⁹ Dabei wird auch deutlich, dass eine Ware ihren Wert nur in Relation zu anderen Waren ausdrücken kann (und zwar *durch* diese andere Ware, die ihr zu einem „Wertspiegel“ werden).⁶⁰ Die Ware erhält ihre Wertform folglich nur im Austausch, der sie zu anderen Waren ins Verhältnis setzt.⁶¹ D.h. der Tausch ist Voraussetzung der Existenz der Ware. Und es ist schlussendlich der Akt des Austausches, durch den das Ins-Verhältnis-setzen praktisch und real wird und sich damit der Wert der Ware realisiert. In seiner entwickelsten Form wird nun eine spezifische Ware in der Zirkulation auserkoren, durch die alle Waren ihrem Wert eine allgemeine Form geben können. Diese Ware erfüllt dann „die Rolle des allgemeinen Äquivalents“, d.h.: Die Rolle des Geldes.⁶² Der Wert ein jeder Ware realisiert sich dann, insofern sie sich in Geld verwandelt.⁶³

All das bedeutet, dass die Ware nicht ruhen kann. Sie muss in den Austausch gebracht werden, um (Tausch-)Wert zu besitzen.⁶⁴ Wenn die Ware nicht ruhen kann, kann auch der Warenbesitzer nicht ruhen. Er kann es einerseits per Definition nicht, weil die Ware ihrer Warennatur nach nur dafür existiert, ausgetauscht zu werden, und er *Warenbesitzer* nur so lange ist, wie er Waren als Tauschmittel betrachtet und also dem Austausch nachgeht. Aber die Definition gilt nichts, wenn nicht gleichzeitig vorgelegt wird, warum der Warenbesitzer überhaupt Tauschmittel benötigt. Für Marx zeigt sich hier der Zusammenhang der Warenzirkulation mit einem bestimmten Verhältnis der Produktion, indem sich eine Spezialisierung der Produktionstätigkeiten vollzogen hat, sodass der Austausch im großen Stil notwendig wird, um die Lebensmittel zu besorgen, die das Individuum nötig hat. D.h. in Verhältnissen gesellschaftlicher Organisation, in denen niemand mehr seine eigenen Subsistenzmittel selbst herstellt, wird der Austausch von Waren zur eingeschriebenen Konstante des Lebens der Menschen in dieser Ordnung.

Repräsentation der „menschlichen Arbeit schlechthin, Verausgabung menschlicher Arbeit überhaupt“ ist; also die *abstrakte* Arbeit, welche in der Ware enthalten ist. (MEW 23, S. 59.) Der Tauschwert ist wiederum die „Erscheinungsform“ des Wertes im Warentausch. (MEW 23, S. 75.) Und der Gebrauchswert stellt die *konkrete* Arbeit in der Ware dar, „die besondere Naturstoffe besonderen menschlichen Bedürfnissen assimiliert.“ (MEW 23, S. 57.) Siehe ausführlich zu dieser Thematik Harvey 2010, S. 27ff.

⁵⁹ MEW 23, S. 63.

⁶⁰ MEW 23, S. 67.

⁶¹ Siehe MEW 23, S. 66.

⁶² MEW 23, S. 83, siehe auch S. 55.

⁶³ Siehe MEW 23, S. 120f.

⁶⁴ Natürlich ist nicht nur die Bewegung der Waren sondern natürlich auch die Bestimmung des Warenwertes selber abhängig vom Zirkulationsverhältnis der Ware ist (vgl. Harvey 2010, S. 33).

Die Existenz von Waren impliziert jedoch nicht notwendigerweise diese gesellschaftlichen Verhältnisse. Das wird deutlich, wenn man die einfache ökonomische Bestimmung betrachtet, die Marx dem Warentausch zugrunde legt. Laut Marx ist der Warentausch

„ein Verhältnis, worin sie [die Menschen] fremdes Arbeitsprodukt nur aneignen, indem sie eigenes entfremden.“⁶⁵

In welchem Ausmaß dieses Verhältnis des Warentausches auftritt, in welchem Ausmaß also fremdes Arbeitsprodukt angeeignet werden *muss*, ist nicht festgesetzt in dieser Bestimmung. Erst, wenn bei Marx von der *Warenzirkulation* die Rede ist, wird fassbar, dass es sich nicht um vereinzelte Akte, sondern um eine gesellschaftliche Dynamik handelt. (Und auch, dass es sich z.B. nicht um einen direkten Austausch der Waren, sondern einen durch das Geld vermittelten handelt).

Terminologisch halte ich für diese Arbeit fest: Ausgehend von Marx' Verwendung der Begriffe soll Warentausch das Konglomerat von Akten des Austauschs von Waren bezeichnen. Warenzirkulation hingegen ist die Ausbreitung der Logik, die der Warentausch verkörpert, zu einem gesellschaftlichen Prinzip hin, das in seiner Kreisbewegung mehr mitreißen kann als nur die konkreten Tauschobjekte.⁶⁶ So ist bspw. der Arbeitsalltag des Warenproduzenten nicht involviert in den direkten Austausch der Waren auf dem Markt. Ware und Geld wechseln nach entsprechendem ökonomischem Kalkül die Besitzer – das Leben des Produzenten der Ware ist in dieser Szene kein Faktor. Natürlich aber ist es leicht ersichtlich, wie diese Szene ohne das Leben des Produzenten nicht wäre und wie gleichzeitig der Produzent sein ganzes Leben auf diese Szene hin einstellt, wie sein Denken diese Szene einholen wird, wenn er an die Produktion seiner Waren geht, deren Produktion immer auch eine Reproduktion seiner selbst verlangt. So greift das Prinzip der Warenzirkulation um sich.

Dennoch, wenn der Warenbesitzer nicht ruhen kann, und die Waren zum Markt trägt, so ist dieses Tun in der Konzeption von Marx schlussendlich durch einen Endzweck bestimmt, nämlich „die Aneignung von Gebrauchswerten“.⁶⁷ Der Vorgang ist abschließbar. Marx notiert das Schema des Warentausches daher als W-G-W. Es zeigt an, dass die ursprüngliche Ware zwei Metamorphosen durchschreiten muss, um zu einer für den Warenbesitzer genießbaren Ware zu werden: Sie muss von Ware zu Geld, d.h. verkauft werden, und von Geld zu Ware, d.h. gekauft werden. Marx nennt diese Bewegung einen „Kreislauf“, was eine nicht unerhebliche Formbestimmung ist, bedenkt man, dass die erste Ware (W-) und die

⁶⁵ MEW 23, S. 123.

⁶⁶ Diese Einteilung entlehne ich Rehn 2014, der sie für das Begriffsfeld der Gabe entwirft. Uns soll sie im Hinblick auf das Folgende einen Rahmen für den Vergleich von Warenzirkulation und Gabenzirkulation bieten.

⁶⁷ MEW 23, S. 167. Siehe dazu auch Saitō 2017, S. 120.

zweite Ware (-W) nichts gemeinsam haben, als ihre Warenform, eine Form, die einen Austausch entlang eines abstrahierten Wertes zulässt.⁶⁸ Ihre reale stoffliche Form hat sich durch die Zirkulation hinweg vollständig verwandelt. Der Kreislauf der Warenzirkulation, wenn er denn ein Kreislauf sein soll, zeichnet den Pfad nach entlang dessen sich die Warenform erhält. Die Warenzirkulation führt die Ware schlussendlich wieder in die Warenform zurück, um so strukturell besehen an seinen Startpunkt zu gelangen.

Aber ist das wirklich ein runder Kreis, wirklich ein Kreislauf? Die Ware beschreibt lediglich eine einzige Rotation bevor sie den Zyklus schon wieder verlässt, nun für ihren Besitzer ein Konsumprodukt geworden, das aus der Zirkulation abgezogen wird, um endlich seinen Gebrauchswert zu realisieren. Wo ist das Rotieren, das stetige Kreisen?

Die Bedeutung des Wortes „Kreislauf“ verschiebt sich bei Marx und zeigt darin den Übergang der Warenzirkulation zur Zirkulation des Kapitals an. Auf der einen Seite bezeichnet der Kreislauf die Runde, die man immer wieder ablaufen kann. Wie die Runde einer Laufroutine, die man immer wieder anfängt und beendet und so jeden Tag aufs Neue anfangen und abschließen kann, deren Rundheit aber gerade ausmacht, *dass* sie angefangen und abgeschlossen wird. So gleicht die Akkumulation der Vorgänge des Warentauschs zur Warenzirkulation einem riesigen Geflecht an Staffelstabübergaben, in dem jeder Warenbesitzer (mit seiner Ware) immer wieder seine eine Runde rennt und während dieser Runde seine Ware einem anderen Träger übergibt, damit dieser damit seine Runde vollziehen kann, usw. Hier haben wir einen kleinen Ausschnitt einer solchen Laufstrecke, wie Marx sie sich vorstellt:

"Für unseren Leinweber schließt der Lebenslauf der Ware [seiner Ware: dem Leinentuch] mit der Bibel, worin er die 2Pfd. St. rückverwandelt hat. Aber der Bibelverkäufer setzt die vom Leinweber gelösten 2Pfd.St. in Kornbranntwein um."⁶⁹

Und Marx schließt daran die konkludierende Beobachtung an:

"Der Kreislauf, den die Metamorphosenreihe jeder Ware beschreibt, verschlingt sich also unentwirrbar mit den Kreisläufen anderer Waren. Der Gesamtprozess stellt sich dar als Warenzirkulation."⁷⁰

Eine Verschlingung von Kreisläufen, die doch aber immer nur *eine* Umdrehung vollziehen. Dass immer nur eine einzige Umdrehung erfolgt, ergibt durchaus Sinn, denn dieser Zirkulationsprozess ist der Abschluss eines linearen Produktionsprozesses. Der

⁶⁸ MEW 23, S. 126.

⁶⁹ MEW 23, S. 124.

⁷⁰ MEW 23, S. 126.

Warenbesitzer kann nicht ständig die Waren fortzirkulieren lassen, denn 1) alle Waren, die er neu in den Kreislauf einführen möchte (W-), muss er zuvor erst produziert haben. Und 2) alle Waren, die der Warenbesitzer dem Kreislauf entnimmt (-W), verwendet er als Gebrauchswerte. Der Warenbesitzer ist abhängig davon, Waren der Zirkulation zu entziehen, um mit ihr sich selbst oder seine Produktionsmittel zu reproduzieren. Dazu hat die erkaufte Ware für den Warenbesitzer bereits die richtige Form und Gehalt. Es würde im Widerspruch mit seinen Bedürfnissen stehen, das, was er selber braucht, wieder dem Markt zuzuführen (und so gewissermaßen mit seinem Essen zu spielen). Denn für Marx ist klar, dass die Zirkulation von Waren keine Werte *schafft*. Sie wandelt lediglich Werte der einen Form (Warenform) in die andere (Geldform) um und wieder zurück. Eine allgemeine Erzeugung von Wert kann im marxischen Verständnis nur durch die Produktion stattfinden.⁷¹

Es wird deutlich, dass die Warenzirkulation mit einer entsprechenden Ausbildung der Produktionsverhältnisse einhergeht, in der eigenständige Warenbesitzer über ihren Produktionsprozess und damit auch ihre Produktionserträge als Eigentümer verfügen – und dabei gleichzeitig den Weg beschreiten, denen ihnen dieses Eigentum vorgibt.

Wenden wir uns nun der zweiten Bedeutung des Kreislaufes bei Marx zu: Der Kreislauf nicht als singuläre Umdrehung, sondern als unermüdliche, kontinuierliche Rotation. Diese Bewegung klingt bei Marx an, wenn Produktion und Zirkulation sich aus dem Kreis der Ware in den Kreis des Kapitals entwickeln.

Die Kapitalzirkulation spielt sich vor dem Hintergrund der Warenzirkulation ab, sodass scheinbar immer noch gilt, dass zwei gleichrangige Warenbesitzer aufeinandertreffen und Ware sich in Geld verwandelt. Der entscheidende Unterschied ist nun jedoch, dass es in einem Großteil dieser Transaktionen um eine einzige Ware geht – die entscheidende Ware der Kapitalzirkulation: Arbeitskraft. Sie wird einer Art von Produzenten abgekauft, die es historisch zuvor so nicht gegeben hat: der von Marx als „doppelt frei“ ausgewiesene Arbeiter, der niemandes Eigentum ist, der aber auch selbst über kein Eigentum an Produktionsmitteln verfügt, um sich eigenständig zu versorgen.⁷² Dieser doppelt freie Arbeiter verkauft seine bloße Arbeitskraft, als die einzige Ware, über die er verfügt und die

⁷¹ Siehe MEW 23, S. 176-181, darin besonders: „Der zirkulierende Wert hat sich um kein Atom vergrößert, seine Verteilung zwischen A und B hat sich verändert.“ (S. 177), siehe auch MEW 24, S.127f.

⁷² Vgl. Artus et al. 2014, S. 63f. Siehe auch MEW 23, S. 741ff.

von ökonomischem Interesse ist. Damit tritt die Arbeitskraft als Ware auf dem Markt auf – und es ist dieser Moment, der für Marx den Beginn der Ordnung des Kapitals markiert.⁷³

Anders als die Waren, für die eine Trennung der Sphäre der Produktion und der Zirkulation gilt – denn erst muss die Ware produziert werden, bevor sie in die Zirkulation überführt werden kann – kommt es mit dem Kapital zu einer Integration von Produktion und Zirkulation. So schreibt Marx:

„Der Kreislaufprozess des Kapitals ist also Einheit von Zirkulation und Produktion, schließt beide ein.“⁷⁴

In seinem Kreislauf ist das Kapital zu jedem Moment vorhanden. Daher beginnt der Kreislauf des Kapitals bei Marx nicht mit der Herstellung des Kapitals, sondern der Tatsache, dass vorgeschossenes Kapital vorhanden ist. Die Produktion bringt dann dieses vorgeschossene Kapital lediglich in eine andere Form – und vermehrt es. Das Kapital liegt in seinem Kreislauf also in verschiedenen Kapitalsorten vor: als Geldkapital, als Warenkapital oder als produktives Kapital.⁷⁵ Damit aber vereinnahmt es die gesamte ökonomische Sphäre und bildet einen großen Kreislauf, in dem nicht mehr eine Vernetzung isolierter Akte vorliegt wie in der Warenzirkulation, sondern eine geschlossene „industrielle“ Einheit, die, um geschlossen zu bleiben und nicht auseinander zu brechen, beständig in einem präzisen Takt ablaufen muss. Diesen Takt fasst Marx im *Kapital* wie folgt zusammen:

$$G - W \left(\begin{array}{c} \nearrow A \\ \searrow Pm \end{array} \right) \dots P \dots W' = (w + W) - G' = (g + G). G - W \dots usw.^{76}$$

In Kurzform heißt das: Geldkapital (G) wird zu Warenkapital (W) in der Form von Arbeitskraft (A) und Produktionsmitteln (Pm) verwandelt, deren Zusammenführung produktives Kapital (P) bildet, dessen Produkt wiederum Warenkapital (W') ist, das nunmehr zusätzlich zum Wert der eingegebenen Waren (W) den abgeführten Wert der Arbeitskraft und Produktionsmittel als Mehrwert (w) enthält, der erhalten bleibt, wenn die Ware veräußert wird und damit das Kapital zurück in die Form des anfangs vorgeschossenen Geldkapitals (G') bringt plus den abführbaren Mehrwert nun in handlicher Geldform (g). Beides kann erneut als Geldkapital eingesetzt werden und so einen Prozess anstoßen, dessen Quantität formell mit jedem Durchlauf wächst.

⁷³ MEW 24, S. 36: "Nicht, dass die Ware Arbeitskraft käuflich ist, sondern dass die Arbeitskraft als Ware erscheint, ist das Charakteristische [des Kapitalverhältnisses]."

⁷⁴ MEW 24, S. 64.

⁷⁵ Siehe MEW 24, S. 56.

⁷⁶ Diese Formel ist zusammengesetzt aus den Formeln die Marx in MEW 24, S. 56 und S. 67 aufstellt. Ich habe außerdem das „=" eingefügt, um zu verdeutlichen, dass bei Marx das Start-Geldkapital G im End-Geldkapital G' wieder enthalten ist, woraus sich die Verfügbarkeit von G für den erneuten Anstoß des Prozesses ergibt.

Wenn man darauf achtet, sind bereits in den Formeln, die Marx aufstellt, die verschiedenen Arten des Zirkulierens zu erkennen. Auf der einen Seite die schlichte Darstellung der Warenzirkulation $W-G-W$ – leicht zu überblicken, leicht zu befragen, ein stabiles Molekül der Ökonomie, das sich als Ursubstanz allen Austausches imaginieren lässt.⁷⁷ Auf der anderen Seite die Formel der Kapitalzirkulation, die sich der drei Punkte „...“ bedienen muss, um auszudrücken, dass sie immer nur eine Annäherung an die unendliche Zirkulation ist. (Siehe Abbildung 1 und 2)

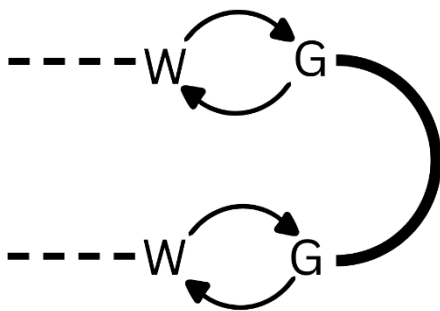


Abb. 1 – offener Kreis der Warenzirkulation, in den W (Waren) beständig eingeführt und abgeführt wird.

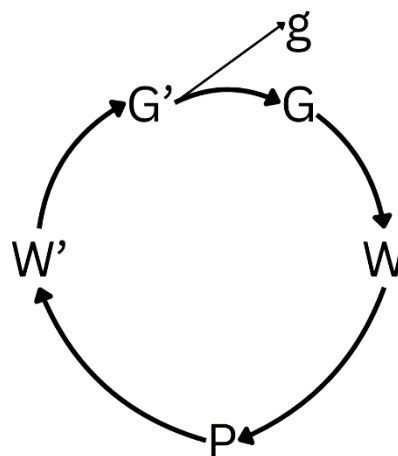


Abb. 2 – geschlossener Kreis der Kapitalzirkulation, der die Produktionssphäre als Kapital (P) integriert und aus dem g (Mehrwert in Geldform) zur weiteren Verwertung abfließt.

Aber auch hier können wir fragen: Ist der Kreis des Kapitals überhaupt ein runder Kreis, ein Kreislauf? Die Schwierigkeit, das tatsächliche Kreisen des Kapitals in den Blick zu bekommen, gründet darin, dass die Zirkulation sich nicht mehr in einem Akt erschöpft, sondern sich nur ereignet, wenn es an mehreren Punkten *gleichzeitig* zur Bewegung kommt. So schreibt Marx:

"Der Kreislaufprozess des Kapitals ist beständige Unterbrechung, Verlassen eines Stadiums, Eintreten in das nächste; Abstreifen einer Form, Dasein in einer anderen;

⁷⁷ Vgl. Smith 1998, 31ff.

[...] Alle Teile des Kapitals machen den Kreislaufprozeß der Reihe nach durch, befinden sich gleichzeitig in verschiedenen Stadien desselben. So befindet sich das industrielle Kapital in der Kontinuität des Kreislaufes gleichzeitig in allen seinen Stadien und den ihnen entsprechenden verschiedenen Funktionsformen."⁷⁸

Marx zeichnet hier die *ideale* Dynamik der kapitalistischen Produktion, die keineswegs immer realisiert werden kann. Dennoch ist es der Ausblick auf diesen gigantischen Kreis in Bewegung, getrieben durch eine Kontinuität der synchronen Unterbrechungen, wo jedes Kapital nur so lange in seiner Form bleibt, bis seine Funktion erfüllt ist, der zur Bewegungsdynamik der ganzen Ökonomie wird.

2.3 Die Zirkulation als Zirkulationsverhältnis

Fassen wir zusammen: Was gibt uns Marx hier im Hinblick auf die Zirkulation zu sehen? Marx zeigt uns die Veränderung des Kreislaufes selbst, dass also neben den Metamorphosen innerhalb der Kreisbewegung auch der Kreislauf selbst Objekt einer Metamorphose werden kann. Mehr noch aber: Marx gibt mit der Transformation von der Waren- und Kapitalzirkulation ein Beispiel für die Interaktion verschiedener Zirkulationsweisen, welches sich als Paradigma solcher Interaktionen präsentiert.

Wenn der Begriff der Zirkulationsverhältnisse aus dem der Produktionsverhältnisse gewonnen wird, so wie ich es oben vorschlagen habe, dann lässt sich die Vorherrschaft einer dominant prägenden Zirkulationsweise als notwendige Qualität gesellschaftlicher, materieller und historischer Ordnung verstehen – eben so, wie sich in Marx' Darstellung eine Produktionsweise und ihr Gesetz durchsetzt und den Verkehr der Menschen bestimmt. Über den Verlauf der Geschichte haben sich dann sowohl in der Produktion als auch in der Zirkulation verschiedene Arrangements durchgesetzt, um die Reproduktion des menschlichen Lebens zu organisieren, die jeweils das Vorangegangene verdrängt und einverleibt haben.

Marx drängt uns diese Lesart förmlich auf – auch wenn er sie selbst begrifflich nicht weiterentwickelt –, etwa wenn er zu der vereinnahmenden Ausweitung der kapitalistischen Produktionsweise im *Kapital* schreibt:

„Ihre [die kapitalistische Produktionsweise] Tendenz aber ist, alle Produkte möglichst in Warenproduktion umzuwandeln; ihr Hauptmittel hierzu ist gerade dies Hereinziehn derselben in ihren *Zirkulationsprozeß* [*Meine Hervorhebung, TH*]; und die entwickelte Warenproduktion selbst ist kapitalistische Warenproduktion. Das

⁷⁸ MEW 24, S. 106.

Eingreifen des industriellen Kapitals befördert überall diese Umwandlung, mit ihr aber auch die Verwandlung aller unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter.“⁷⁹

Ob sie will oder nicht, die Produktion der Waren muss sich dem Sog des Kapitals fügen, welches sie lange schon in ihr Kreisen integriert hat, indem es die Produkte kauft und in seinen Kreislauf einfließen lässt und damit eine neue gesellschaftliche Bewegungsdynamik der Dinge und Personen diktiert. Dadurch wird aus einem W, das für Waren steht, ein W, das Warenkapital ist, dem also die spezifische Zirkulationsweise des Kapitals bereits eingeschrieben ist.⁸⁰

Es handelt sich hierbei keineswegs um eine rein schematische Veränderung in der Notation. Den letzten Satz des Zitates müssen wir als Erinnerung aufnehmen die Zirkulation nicht der Abstraktion zu überlassen und uns die Entfernung zu nehmen, die es braucht, um das große Kreisen zu begreifen. Denn dieser vereinnahmende Zirkulationsprozess des Kapitals, den Marx beobachtet, existiert nicht abstrakt, sondern durchdringen die Beziehungen der Menschen zu sich selbst, untereinander und zu ihrer Welt, weil sie die Bewegung der Dinge, mit denen diese Menschen ihr Leben herstellen, vermitteln.

Der Zweck des Konzeptes der Zirkulationsverhältnisse, so wie wir es bisher in den Blick genommen haben, ist es, die Möglichkeit zu eröffnen, die Vorherrschaft eines bestimmten Kreises, einer bestimmten Zirkulationsweise systematisch zu begreifen. Wir haben nachverfolgt, wie Marx den Übergang von der Zirkulation der Waren zur Zirkulation des Kapitals als Transformation des Schemas der ökonomischen Bewegungsdynamik beschreibt. Insofern es sich dabei um die Betrachtung einer spezifischen historischen Transformation handelt, ist die Annahme gerechtfertigt, dass vor und nach dieser Transformation sich in der Geschichte der Menschheit weitere Transformationen der dominanten Zirkulationsweise vollzogen haben bzw. vollziehen werden.

Diese Bestimmung wirft nun ihrerseits ihr Licht zurück auf die Gabe. Die Gabe, die uns zu Anfang die Frage der Zirkulation aufgegeben hat, wir wenden uns ihr wieder zu, weil sie uns nun ihre Frage neu zu verstehen gibt. Wenn ein Zirkulationsverhältnis sich durch die Vorherrschaft einer Zirkulationsweise auszeichnet, so ist die Gabenzirkulation jene Zirkulation, in der das Kreisen der Gabe vorherrscht.

Aber was heißt das, was würde daraus folgen? Was wäre das für eine Gesellschaft, in der die Gabe nicht ein lächerlich bedeutungsloses Dasein als Weihnachts- und Geburtstagsgeschenk,

⁷⁹ MEW 24, S. 114.

⁸⁰ Siehe auch MEW 23, S. 183.

Spende und Kostprobe, als kommodifizierter Konsumappendix, als Instrument zur aggressiven Marktanteilakquise fristet, gefangen im Mahlstrom des Zirkulationsprozesses des Kapitals, der die eigentliche Bewegungsrichtung vorgibt. Was wäre das also für eine Gesellschaft, in der die Gabe Leben und Tod bedeutet – so wie es das Geld in der kapitalistischen Zirkulation bedeutet? Und welchen neuen Blick würde uns das Verständnis dieser Gabenzirkulation auf die aktuell herrschenden Zirkulationsverhältnisse gewähren?

Diese letzte Frage beschäftigt bereits Mauss. In dem Kapitel am Ende seines Essays, das programmatisch „Moralische Schlussfolgerungen“ heißt, ergreift Mauss Partei für die „Moral“ des Gabentausches.⁸¹ Der Kreis der Gabe voller Gutwilligkeit und Solidarität erscheint als Heilsversprechen gegen das Elend von Individualismus und Profitmaximierung der kapitalistischen Zirkulation. Mauss endet daher mit einem Appell, „[to] return to archaic society and to elements in it.“ und einem Lob auf den in den 1920ern aufkeimenden Sozialstaat, in welchem er den Einzug der Bewegungen der Gabe zu erkennen meint.⁸²

Der Ton dieses Kapitels ist einer der Hauptgründe, Mauss die Romantisierung des Gabentausches vorzuwerfen⁸³ – dabei wird aber leicht übersehen, dass Mauss‘ Begeisterung für die Gabe eine bemerkenswert nuancierte Auffassung der Zirkulation zugrunde liegt: Mauss will die Zirkulation der Waren nicht durch eine Zirkulation der Gabe *ersetzen*, sondern erstere erweitern hin zu einem „good but moderate blend“.⁸⁴

Im Rahmen unserer Untersuchung ist also festzuhalten, dass Mauss ein Verständnis von der Koexistenz verschiedener Zirkulationsweisen hat und bereits beginnt, deren Interaktion zu denken. Maurice Godelier bringt diese Anlage bei Mauss auf ihren argumentativen Kern, wenn er schreibt:

"Ohne Übertreibung kann man sagen, daß unsere Gesellschaften zutiefst von einer Ökonomie und einer Moral des Marktes und des Profits gekennzeichnet sind und daß im Gegensatz dazu die Gesellschaften, die in der *Gabe* vorkommen, auf Mauss den Eindruck machen, als seien sie zutiefst von einer Ökonomie und einer Moral der Gabe gekennzeichnet. Das soll nicht heißen, daß die durch die Gabe charakterisierten Gesellschaften den Warentausch nicht kannten, und auch nicht, daß die Warengesellschaften der heutigen Zeit aufgehört haben, die Gabe zu

⁸¹ Siehe G, S. 86.

⁸² G, S. 88.

⁸³ Vgl. die kanonische Kritik von Lévi-Strauss 1978, die immer noch das Bild des Essays z.B. von Strehle 2009 und Lee 2020 prägt. Für eine konstruktive Auseinandersetzung mit der Romantik bei Mauss vgl. Groys 2000, S. 122ff.

⁸⁴ G, S. 88.

praktizieren. *Das Problem besteht darin, in jedem Fall zu sehen, welches Prinzip das andere in der Gesellschaft beherrscht und warum. [Meine Hervorhebung, TH]*⁸⁵

Das Problem des herrschenden zirkulatorischen Prinzips macht deutlich, dass zum Begreifen der Zirkulation ein Denken von Verhältnissen notwendig ist. Um eine Aussage über die reale Zirkulation zu machen, muss eine gesellschaftstheoretische Betrachtung der Zirkulationsverhältnisse das Kräftespiel zwischen verschiedenen Kreisbewegungen in den Blick nehmen. Die Kreise von Ware und Gabe sind nicht kontradiktorisch zu unterscheiden, sondern in Bezug auf ihre Herrschaft und dominante Position, der das andere Prinzip jeweils untergeordnet ist. Aus dieser Herrschaft eines Zirkulationsprinzips resultiert dann der spezifische Spin der gesamtgesellschaftlichen, realen Zirkulation.

Ein erster Vorteil dieser Betrachtungsweise ist, dass der Begriff des Zirkulationsverhältnisses eine Geschichte des Wechselspiels des *Gesamtzusammenhangs* schreibt, statt sich mit einer isolierten Auflistung der Teile des Ganzen zu begnügen. Man entkommt so einem bloß differenzierenden Modus der Aufzählung sozialer Phänomene.⁸⁶

Wenn Gabentausch und Warentausch in Zirkulationsverhältnisse eingeordnet werden, dann ist weiterhin klar, dass Gaben und Waren in ihrem Verhältnis zueinander auch nebeneinanderstehen, d.h. koexistieren können. Damit wird mit der evolutionär-ökonomischen Dichotomie aufgeräumt, die dazu verleitet sich dem Bild hinzugeben: Zuerst war da die primitive ökonomische Logik der Gabe und dann als Ergebnis der weiteren gesellschaftlichen Entwicklung übernahm die Waren- und Marktlogik. Die Marktlogik wäre darin assoziiert mit einer zivilisatorischen Gestalt höherer Stufe. Eine derartige Trennung zwischen Gabe und Ware ist jedoch historisch nicht haltbar. Mauss selbst betont, dass keiner menschlichen Gesellschaft der Marktplatz und der feilschende Handel mit Waren fremd war, eine Behauptung, die inzwischen von vielen Seiten immer wieder bestätigt wurde.⁸⁷ Und

⁸⁵ Godelier 1999, S. 25.

⁸⁶ Vgl. Parry und Bloch 1989, S. 30.

⁸⁷ Siehe G, S. 5, S. 42. Vgl. zusammenfassend: Adloff und Mau 2005b. Auch Marx war sich dieser Tatsache schon bewusst: siehe Gregory 2015, S. 5. Ein plausibles Modell der Koexistenz von Gabentausch und Warentausch in (tribalistischen) Gesellschaften gibt z.B. Sahlins 1974: Sahlins beschreibt ein Spektrum der „Reziprozität“ das sich nach dem sektorialen Aufbau der Gesellschaft gliedert. Für die primitiven Gesellschaften, die Sahlins untersucht ist Verwandtschaft eines der zentralen Organisationsprinzipien von Zugehörigkeit. Sahlins zeigt daher die Veränderung der Tauschdynamik in Relation zum Grad der Verwandtschaft („kinship distance“): Von den (auch räumlich) engen Verwandtschaftsbeziehungen in Haushalt und Dorfgemeinschaft über benachbarte Verbündete bis hin zum Sektor außerhalb jedes Stammesbezugs. Umso mehr man sich von der eigenen Gemeinschaft entfernt, in welcher „interaction is intense and peaceable solidarity essential“ (Sahlins 1974, S. 198), umso mehr reduziert sich eine Großzügigkeit im Modus der Gabe hin zu einem distanzierten Äquivalententausch, in dem es sich gehört, auf den eigenen Gewinn aus zu sein und dafür auch die andere (fremde) Person zu übervorteilen. *Die Zirkulationsweise des*

dass der Tausch von Gaben auch heute noch existiert – zumindest formal – beweist die Soziologie der Reziprozität.⁸⁸

Wenn wir nun fragen: Wie sähe eine Gesellschaft im Zirkulationsverhältnis der Gabe aus, also eine Gesellschaft, in der die Gabe eine zentrale, dominante Stellung in der Struktur der ökonomischen Organisation der Gesellschaft hat, dann handelt es sich dabei um einen Vorstoß zur Befragung der spezifischen Modulation der Zirkulationsweisen. Wir treffen dabei mit den ethnographischen Bemühungen zusammen, die gewissermaßen aus der anderen Richtung kommen bei dem Versuch, Beschreibungen zu finden für Gesellschaften, in denen die Gabe effektiv dominiert. Beide Stoßrichtungen treffen sich in dem Interesse an der Beschaffenheit dessen, was wir bisher begrifflich sehr freizügig als „Gabentausch“ eingeworfen haben.

Wir sind der Frage der Gabe nach der Zirkulation gefolgt und haben dabei die uns bekannten und vorherrschenden Zirkulationsweisen mit der Hilfe von Marx aufgedeckt. Es wird Aufgabe der nächsten Kapitel sein, weiter zu fragen und die Zirkulationsweise der Gabe selbst in den Blick zu nehmen, um darauf hinzuarbeiten, ihren Charakter zu bestimmen.

Warentausches tritt genealogisch also an den Rändern der Stammesgemeinschaft auf als Interaktionsmodus mit dem Fremden (siehe auch Gregory 2015, S. 17)

⁸⁸ Siehe zusammenfassend Adloff und Mau 2005a. Für empirische Untersuchungen der Gabe z.B. in Open-Source-Projekten und Blutspende siehe Ortmann 2004 oder im Gesundheitswesen siehe McClean und Moore 2013.

3. Das Verhältnis von Gabe und Ware: Von Mauss zu Gregory

Die inhaltliche Charakterisierung des Zirkulationsverhältnisses der Gabe soll eine Charakterisierung der allgemeinen Struktur der Bewegung des Kreises der Gabe sein, vergleichbar mit der Analyse der Logik und Dynamik des Kreises von Ware und Kapital bei Marx. Sie soll die immanente Mechanik der Gesetzmäßigkeiten anschaulich machen, so wie sie in Mauss' Darstellung der Gabenzirkulation vorliegt, die die Beobachtungen der Ethnologie zusammenträgt. Wir können jedoch den Ansatz von Marx nicht einfach auf Mauss übertragen, da der Kreis der Gabe mit dem Kreis der Ware nicht so einfach zusammengeführt werden kann, wie die Integration des Warentausches in die Kapitalzirkulation, die sich als dialektisch und historische Ausweitung darstellt.⁸⁹ Die Gabe wird von Mauss als Negation zu der herrschenden ökonomischen Zirkulationsweise eingebracht. Dieses negative Potential ist zentral für den Charakter des Gabentausches und in der Folge haben sich verschiedene Interpretationen hervorgetan, die dieses negative Potential im *Essay über die Gabe* systematisieren. So z.B. Christopher Gregory, der Ware- und Gabentausch zu einer polaren Gegenüberstellung ausarbeitet.⁹⁰ In diesem Kapitel beginnen wir die Charakterisierung des Zirkulationsverhältnisses der Gabe daher auf einer formalen Ebene und fragen, wie das negative Potential zwischen Ware und Gabe in Mauss' Essay gedacht werden kann und wo dadurch der Kreis der Gabe im Verhältnis zum Kreis der Ware zu lokalisieren ist.

Bei Mauss ist die Gabe – anders als bei Derrida – nicht als Zeichen der Negation der gesamten Sphäre der Ökonomie angedacht. Stattdessen stellt sie sich einer spezifischen Dynamik der ökonomischen Zirkulation gegenüber. Dies sieht man besonders gut an folgendem Zitat bei Mauss:

„If some equivalent reason animates the Trobriand or American Indian chiefs, the Andaman clans, etc., or once motivated generous Hindus, and Germanic or Celtic nobles, as regards their gifts and expenditure, it is not the cold reasoning of the merchant, the banker, and the capitalist.”⁹¹

⁸⁹ Man sieht hier bereits: Das Verhältnis der Zirkulation von Gabe – Ware – Kapital ist ausgesprochen komplex und kann in seiner Gänze hier nicht weiter thematisiert werden, da unser Fokus vornehmlich auf der Zirkulation der Gabe liegt. Der Vergleich von Gabe – Ware – Kapital wird dadurch erschwert, dass es zwar viel Literatur zu Gabe – Ware und Ware – Kapital gibt, aber mir keine Untersuchung bekannt ist, die systematisch Gabe – Kapital zueinander in Beziehung setzt. Natürlich ist, wenn man über die Ware redet, das Kapital nicht weit und so wird es auch im Folgenden vereinzelt Verweise auf das Kapital geben, jedoch nur mit dem Zweck, die Gabe besser zu verstehen.

⁹⁰ Vgl. ebenso Carrier 1991.

⁹¹ G, S. 69.

Wo auch immer das Denken des Gabentausches letztlich zu verorten ist, es liegt für Mauss gerade *nicht* im System dieser ökonomischen Logik der Waren. Es ist eine diffuse Bestimmung des Negierten und dennoch präzise in ihrer Negation: Die Logik der „Händler, Bänker, Kapitalisten“ wird in Mauss‘ Essays in einem Atemzug mit einem großen Nicht genannt, um in diesem negativen Raum den Gehalt des Gabentausches zu platzieren.

Mauss bezieht sich in seinen Essay auf jene Kulturen, „whose system of exchange is different from ours“⁹²; er sucht Austauschphänomenen, die außerhalb des „Unseren“ liegen und versucht in das *Außen* der „unsrigen“ Ökonomie vorzudringen.

Man würde meinen, dass für eine Inszenierung der Gabe als Außen, als Außen von einem bekannten Uns, die Bestimmung des „unsrigen“ Systems des Austausches entscheidend ist, von dem sich das Äußere im Unterschied herausbilden kann. Interessanterweise fehlt eine systematische Bestimmung des Systems des „Uns“ in Mauss‘ Essay.

Im Verlauf des Essays scheint es immer mehr so, als würde das Uns/das Bestehende, von dem Mauss redet, seine Identität in der Auseinandersetzung mit der Frage nach der Gabe selbst ziehen. „Unsere Gesellschaften“ (Mauss benutzt hier wörtlich den Plural)⁹³, das sind die Gesellschaften, die sich die Frage der Gabe stellen; die also fragen, was die Gabe ist und sich mit dem Mysterium der Zirkulation konfrontiert sehen. Erst weil diesen Gesellschaften die Gabe bemerkenswert vorkommt, wird die Gabe zu einer Art reflexiver Figur in der sich offenbart, dass der Gabentausch als „one of the human foundations on which *our societies* [*Meine Hervorhebung, TH*] are built“ angesehen werden muss.⁹⁴ Die unsrigen Gesellschaften stellen sich die Frage der Gabe und sind markiert durch diese Frage, weil dadurch offenbart wird, dass sie sich vom Kreisen der Gabe entfernt haben. Daher kann Mauss auch davon sprechen, dass diese Gesellschaften zum Kreis der Gabe „zurückkehren“ sollen.⁹⁵

Gleichzeitig erlaubt Mauss‘ Blick auf die Zirkulation eine größere analytische Synthese, denn so kann man das Zitat auf Seite 69 des Essays (s.o.) auch lesen: In der Betrachtung der Zirkulation sind Vergangenheit („Germanic and Celtic Nobels...“) und Gegenwart („Trobrianders, American Chiefs...“), Nahes („bankers, merchants...“) und Fernes („Trobrianders, Hindus...“) gleichzeitig darstellbar, weil es zwar verschiedene Zirkulationsweisen gibt, aber keine Gesellschaft, keine Epoche, keine Subjekte, die nicht

⁹² G, S.5.

⁹³ Siehe G, S. 5.

⁹⁴ G, S. 5. Dieser Gedankengang erinnert an den Ansatz zu Heideggers Analyse des Daseins. Das Dasein ist gerade jenes Seiende, das die Frage nach seinem eigenen Sein stellt. Ähnlich bringt die Gabe das Uns dazu, die eigene Zirkulation zu befragen (und durch diese Frage die Gruppenexistenz zu formen).

⁹⁵ G, S. 88.

zirkulieren.⁹⁶ Die Zirkulation entpuppt sich so als bedeutende gesellschaftstheoretische Kategorie.

Aus alledem folgt für unser Vorhaben, dass der Begriff der Gabe, wie Mauss ihn einführt, immer schon in einem Verhältnis zu den Kreisen von Ware („Händler“) und Kapital („Kapitalist“) steht und die Frage der Gabe dahingehend nach der Überschreitung dieser bestehenden Kreisformen fragt. Die Frage der Gabe wird von Mauss gerade nicht in den leeren Raum stipuliert, sondern im Kontrast zu der Zirkulation von Ware und Kapital gedacht.⁹⁷ Dieses Verhältnis zu übersehen und die Ordnung der Gabe lediglich als ein weiteres soziales Phänomen zu analysieren, unterschlägt die systematische Stellung, die der Gabe in Mauss‘ Essay zugewiesen ist.

Dabei hält Mauss dieses negative Potential bewusst vage. Er hätte mit Leichtigkeit einen Paragrafen über die soziologische Struktur des Uns einfügen können (Durkheims Theorie der modernen Gesellschaft war ihm bestens bekannt), stattdessen ringt Mauss in seinem Essay darum nicht dichotomisch zu werden. Er schrammt zuletzt noch gefährlich nah an der Bestimmung eines europäischen „Uns“ („our european societies“⁹⁸) entlang, ohne sich jedoch darauf einzulassen. Damit kreierte Mauss das unterschwellige Bild eines ausgedehnten Orbitalsystems verschiedener Kreisläufe, die sich manchmal näher, manchmal ferner sind, immer aber in ständiger Bewegung und Relation bleiben: Ein Universum der Zirkulation.

In der Fortentwicklung von Mauss‘ Gedanken durch die Ökonomische Anthropologie wird nun die diffuse Negation der Gabe – die Negation zwischen einem unüberschaubaren Außen und einem unüberschaubaren Inneren – formalisiert und damit dem Begriff der Gabe eine vornehmlich technische Bedeutung in der Analyse der Zirkulation eingeräumt. Diese Formalisierung ist bedeutsam, denn sie gliedert die Gabe in eine allgemeine Theorie der Zirkulation ein und macht die Verbindung zwischen Mauss und Marx deutlich. Dies soll im Folgenden durch die Argumentation in *Gifts and Commodities* aufgezeigt werden.

Das Buch *Gifts and Commodities* von Christopher Gregory ist eine der einflussreichsten Quellen jener Formalisierung, in der Gabe und Ware zu einem polaren Begriffspaar gekoppelt werden.

Gregory untersucht die Wirtschaft der Stämme Papua-Neu-Guineas und artikuliert in der theoretischen Vorbereitung seiner Analyse den Bedarf nach einem „general conceptual

⁹⁶ Vgl. Lévi-Strauss 1978, S. 30ff.

⁹⁷ Siehe auch Douglas in Mauss und Douglas 2002, S. XVII.

⁹⁸ G, S. 104.

framework within which a distinction between capitalist and noncapitalist economies can be made“⁹⁹

Für dieses Framework, mit dem die verschiedenen „Wirtschaften“ unterschieden werden sollen, zieht Gregory den Begriff der Gabe heran, und beruft sich auf die diesem Vorhaben zugeneigte Geschichte des Begriffs in der anthropologischen Theorie:

“What is striking about the approach of these anthropologists [Morgan, Mauss, Lévi-Strauss] — and this is another theme of this book — is that their approach is an extension of the project started by Quesnay, Smith, Ricardo, and Marx. Like the early political economists, the central focus of analysis of these anthropologists is the social relations of reproduction of particular social systems. The central concept of their theories is the “gift.” This refers to the personal relations between people that the exchange of things in certain social contexts creates. It is to be contrasted with the objective relations between things that the exchange of commodities creates.”¹⁰⁰

Gregory sieht in Gabe und Ware also bereits eine historische Bemühung, die verschiedenen Beziehungen zwischen Menschen zu unterscheiden, die durch die Zirkulation hergestellt werden. Laut Gregory kann das Begriffsgebäude von Marx und Mauss – und damit Waren und Gaben – über ihr geteiltes gesellschaftstheoretisches Interesse an der Herstellung und Reproduktion sozialer Verhältnisse verbunden werden. Dabei erfüllt die Gabe bei Mauss methodisch eine analoge Rolle zur Ware bei Marx: Sie dient als sichtbarer Ausgangspunkt der Zirkulation an der sozialen Oberfläche. Inhaltlich werden Gabe und Ware bei Gregory jedoch als Gegenteile positioniert.

Die Gabe stellt Gregory als Zeichen einer Ordnung betont *persönlicher* Beziehungen zwischen *Menschen* dar und lässt sie damit im Gegensatz zur Ware als Zeichen einer Ordnung *objektiver* Beziehungen zwischen *Dingen* auftreten. Der Gabentausch ist daher für Gregory ein allgemeiner Modus des Austauschs, bei dem unverkäufliche Dinge zwischen Transaktionspartnern zirkulieren, die sich damit aneinanderbinden und einer bereits bestehenden materiell Abhängigkeit voneinander einen symbolischen Ausdruck verleihen.¹⁰¹

Dies steht im Kontrast zur Ungebundenheit der Partner im Warentausch für die Gregory formuliert:

⁹⁹ Gregory 2015, S. lix.

¹⁰⁰ Gregory 2015, S. lxii.

¹⁰¹ Dazu passt auch Mauss Bemerkung: “[...] by giving one is giving oneself, and if one gives oneself, it is because one ‘owes’ oneself—one’s person and one’s goods—to others” (G, S. 59). Die Abhängigkeit, der im Gabentausch Ausdruck gegeben wird, kann in ihrem Kern als die Abhängigkeit des Individuums von dem Anderen (und damit allgemein von der Gesellschaft) angesehen werden, die in den „segmented societies, archaic in type and constantly enmeshed with one another“ (G, S. 42f.) als konkretes Faktum das Leben der Menschen bestimmt.

„[C]ommodity exchange is an exchange of alienable things between transactors who are in a state of reciprocal independence. ‘Alienation’ is the transference of private property; this, as Marx ([1867] 1965: 91) noted, ‘has no existence in a primitive society based on property in common.’”¹⁰²

Alienation sollte in diesem Kontext als „Veräußerung“ im Sinne von „Verkauf“ übersetzt werde.¹⁰³ Die Ware präsentiert sich daher als ein abtrennbar übertragbares, ein verkaufbares Ding in Privatbesitz, das zwischen Partnern zirkuliert, die auf keinerlei weitere Gegenseitigkeit angewiesen sind. Es geht bei der Warentransaktion nur um die Dinge selbst, die Partner brauchen kein weiteres Interesse aneinander zu haben (und haben es auch nicht in Gregorys formaler Darstellung). Gregory fährt dann mit einer analogen Bestimmung des Gabentausches fort:

„The corollary of this is that noncommodity (gift) exchange is an exchange of inalienable things between transactors who are in a state of reciprocal dependence.“¹⁰⁴

Man lege hier besonderes Augenmerk auf das Wort „corollary“, die logische Folge oder Ableitung. Die Bestimmung des Gabentausches bei Gregory ist das Resultat einer logischen Ableitung aus der Bestimmung des Warentausches. D.h. der Gabentausch wird konzeptuell vom Warentausch abgeleitet gemäß der Überlegung: Wenn der Warentausch existiert, muss sich auch ein Nicht-Warentausch denken lassen.

Die Möglichkeit nach einem Nicht des Warentausches zu fragen, lässt sich auf Gregorys Rahmen der, wie er es nennt, „Politischen Ökonomie“ zurückführen. Das Nicht des Warentausches, das die Bedingung dafür ist, den Gabentausch als Besetzung dieses Nicht einführen zu können, wird erst logisch denkbar, wenn man den Warentausch in diesem Sinne als historisch kontextuelle Formation einordnet und ihn von einem reduktionistischen Universalismus ökonomischer Formen fernhält, den Gregory den Wirtschaftswissenschaften

¹⁰² Gregory 2015, S. 6.

¹⁰³ Der marxistisch versierten Leser:in wird die geradezu halsbrecherische Mehrdeutigkeit aufgefallen sein, die sich in dem Zitat Gregorys eingenistet hat (Aus Zufall? Ungenauigkeit? Oder als eine Taktik, um ein eigenes, tiefes Bedürfnis in einen nüchternen wissenschaftlichen Text hineinzuschmuggeln?). *Alienation* kann sowohl als *Veräußerung/Verkauf* als auch als *Entfremdung* rück-übersetzt werde. Dies schaffen den Raum für Auslegungen unterschiedlichen Gewichts. Die Gabe als *inalienable thing* kann im Gegensatz zur Ware einfach etwas *nicht-verkaufbares* sein (Auslegung von „Alienation“ nach technisch-juristischem Jargon), oder sie kann etwas *nicht-entfremdetes* sein (eine Auslegung von „Alienation“ nach politisch-philosophischen Jargon). Im Romantisieren der Gabe steckt daher immer auch die Lust an der gewaltigen Behauptung, die ein Verständnis des Gabentausches als nicht-entfremdeter Zustand darstellen würde.

¹⁰⁴ Gregory 2015, S. 6.

und ihrer inzwischen ins Alltägliche verbreiteten Theoretisierung des Ökonomischen diagnostiziert.¹⁰⁵

In der Einführung des Unterschiedes zwischen Ware- und Gabentausch bei Gregorys zeigt sich wieder die Frage der Gabe: Aus dem vorherrschenden Kreis der Ware wird der fragliche Kreis der Gabe abgeleitet, der Gabentausch wird aus dem Warentausch heraus erklärt. Gerade darin ist eine Untersuchung der Gabe auf die Ware angewiesen. Es wird weiterhin deutlich, dass eine andere Zirkulationsweise sich in der Beziehung zwischen den Tauschpartner niederschlägt. Gregorys Differenzierung zieht diesbezüglich eine scharfe Grenze, aber gerade darin weicht Gregory von Mauss' ambiger Gegenüberstellung ab. Wie diesen beiden Arten der Negation, polar oder diffus, letztlich mit einer Untersuchung der Zirkulationsverhältnisse interagieren, kann nicht rein formal festgemacht werden. Es braucht eine inhaltliche Charakterisierung der Zirkulationsweise der Gabe, um das Außen des Warentausches, das der Gabentausch bereits in Mauss' Essay einbringt, abschließend zu lokalisieren.

¹⁰⁵ Siehe Gregory 2015, S. 21: Statt auf die konkreten sozialen Relationen der Produktion und deren Transformationen, mit denen sich die politische Ökonomie beschäftigt hatte, richten sich die Wirtschaftswissenschaften in Gregorys Darstellung auf die ahistorische Frage aus „how universal economic ‚man‘ allocated his scarce resources among his competing, and unlimited, wants.“

4. Die Struktur der Gabenzirkulation

Zum Beginnen der inhaltlichen Charakterisierung der Zirkulationsweise der Gabe brauchen wir einen ersten Ansatzpunkt, um die Lektüre von Mauss' Essay zu entfalten und operationale Fragen, die unsere Diskussion leiten können. Beides findet sich in einem zentralen Thema, das die *Gabe* durchzieht: Die Befriedung durch den Gabentausch.¹⁰⁶

Mauss beschreibt immer wieder, wie die Gabe ein Band der Verbundenheit und Allianz stiftet. Wo sie zirkuliert, kann ein Machtkampf ohne Blutvergießen stattfinden, als symbolischer Kampf, als Kampf mit Eigentum statt mit dem eigenen Leben, in dem die Hierarchien zwischen den Parteien durch große, verschwenderische Feste geregelt werden, in denen sich die Parteien in Großzügigkeit zu übertreffen versuchen.¹⁰⁷

Simone Bateman liest Mauss' Essay vor seinem biographischen Hintergrund genau auf dieses anti-kriegerische Potential des Gabentausches hin. Der Verlust vieler Studenten, Kollegen und Freunde über den ersten Weltkrieg hinweg, den Mauss als erschütternde Katastrophe erlebt, schwingt, laut Bateman, noch im Gestus des Schlusswortes des Essays mit.¹⁰⁸ Dort schreibt Mauss:

“This is therefore what one may have found at the conclusion of this research. Societies have progressed in so far as they themselves, their subgroups, and lastly, the individuals in them, have succeeded in stabilizing relationships, giving, receiving, and finally, giving in return. [...] *Thus the clan, the tribe, and peoples have learnt how to oppose and to give to one another without sacrificing themselves to one another. [Meine Hervorhebung, TH]* This is what tomorrow, in our so-called civilized world, classes and nations and individuals also, must learn.”¹⁰⁹

Die Vermeidung von Krieg durch die Stabilisierung von Beziehungen und die Erzeugung von sozialem Zusammenhalt sieht Mauss in einer Kunst des Austauschens von Gaben,

¹⁰⁶ Siehe G, S. 22, 23, 106.

¹⁰⁷ Mauss Begriff dafür ist „Potlatch“ (G, S. 7). Wir werden uns in dieser Arbeit von diesem Begriff so gut es geht fernhalten, aus mehreren Gründen. Erstens ist bei näherer Betrachtung unklar, worum es sich bei der zugrundeliegenden Zeremonie nordamerikanischer Stämme eigentlich handelt. (Siehe Därmann 2005, S. 146). Zweitens bleibt Mauss eine Erklärung schuldig, warum genau das antagonistische Überbieten im Potlatch als Paradigma des Gabentausches gelten soll, wenn dieser nach Mauss eigener Aussage deutlich weniger verbreitet ist als andere, ausgeglichene Formen des Gabentausches (siehe G, S.8). Und drittens stellt Iris Därmann überzeugend dar, dass der Potlatch in seiner exzessiv-zerstörerischen Gestalt auf tiefgreifende Veränderung in Struktur der indigenen Gesellschaften zurückgeführt werden kann, die „allesamt aus dem Kontakt mit den Europäern und ihrer kolonialen Bevormundung hervorgegangen sind“ (Därmann 2010, S. 54). Das Spektakel des Potlatches legt ein Aufeinanderprallen kapitalistischer und nicht-kapitalistischer Zirkulationsweisen nahe, wie es häufig in der Kolonialgeschichte zu finden ist (vgl. Graeber 2014, S. 196).

¹⁰⁸ Siehe Bateman 2016, S. 451.

¹⁰⁹ G, S. 106.

welche nicht in einem Spiralisieren endet, d.h. nicht darin endet, dass eine Partei, eine im gegenseitigen Überbietungswettbewerb besonders groß angewachsene Gabe nicht mehr erwidern kann außer durch das Aufgebot des eigenen Lebens („sacrificing themselves“). Sobald sich im Gabentausch eine Partei selbst opfert, sobald mit Versklavung und Tod gehandelt wird, kündigt sich ein katastrophischer Exzess an.¹¹⁰

Hieraus ergeben sich zwei Fragen, die die folgende Untersuchung leiten sollen: 1) Wie werden die Partner durch der Gabentausch zusammengebracht und -gehalten? *D.h.: Wie stabilisiert der Gabentausch Beziehungen?*

Und 2) wie wird das Spiralisieren der Gaben-Transaktionen verhindert? *D.h.: Wie stabilisiert der Gabentausch sich selbst als Zirkulationsdynamik?*

Beide Fragen führen uns zu den thematischen Eigenschaften der Zirkulationsdynamik der Gabe, die wir im Folgenden aus Mauss' Essay herauslesen werden. Zur Beantwortung von Frage 1) werde ich in 4.1 die Eigenart des Gabentausches betrachten, Beziehungen zu vermitteln, sowie in 4.2 einen Umstand, den ich „Teil-Extension“ der Person nennen will und der die enge Verbindung zwischen zwei Partnern im Gabentausch durch die Vermischung mit den gegebenen Dingen erklärt.

Zur Beantwortung der Fragen 2) werde ich mich in 4.3 der spezifischen Zeitlichkeit im Austausch von Gaben zuwenden mit ihrem Fokus auf Rhythmus und Dauer, sowie in 4.4 der Dynamik der Umkehrbarkeit von Schuldbeziehungen als gewünschter Effekt im Gabentausch.

4.1 Vermittlung von Beziehungen

Die Stabilisierung von Beziehungen durch die Vermittlung von Beziehung im Gabentausch ist der komplizierteste Punkt unter den vieren, die wir betrachten werden, und gleichzeitig die Voraussetzung, um die anderen drei richtig verstehen zu können. Ich werde seiner Bearbeitung daher deutlich mehr Platz einräumen, um danach die restlichen Punkte knapper abhandeln zu können.

Vermittlung von Beziehung soll hier heißen, die Beziehung zwischen den Transaktionspartnern wird thematisch. D.h. durch den Gabentausch wird die Beziehung sichtbar, greifbar, insgesamt verfügbar für die Partner. Diese Verfügbarkeit zeigt sich stark in den Beschreibungen der Anwendung der Gabe bei Mauss: Das Zirkulieren der Gabe geht einher mit einer Artikulation eines Beziehungsaspektes.

¹¹⁰ Dieser Untergang im Exzess ist dasselbe zirkulatorische Schicksal, dass die Ware ereilt, wenn Marx beschreibt, wie sie vom Kreisen des Kapitals eingesogen wird.

So beschreibt Mauss Szenen, in denen mit der Gabe Freundschaft und Bindung besiegelt werden, Familienzugehörigkeit und -bande ausgedrückt¹¹¹, Verträge (insbesondere Eheverträge) anerkannt und abgesegnet werden und zwischen Stämmen eine Verbundenheit hergestellt wird, die weitere Arten der Kooperation eröffnet.¹¹² Die Gabe kann beschwichtigen und eine angespannte Situation entschärfen.¹¹³

Andererseits wird die Gabe häufig als Herausforderung verstanden¹¹⁴, sie kann das Mittel sein, um sich gegenüber einem anderen Clan zu erhöhen, um sich gegen Rivalen durchzusetzen im Ringen um eine führende Position oder in der umgekehrten Richtung Prestige, Größe, Macht und damit Herrschaft legitimieren, wenn die gesellschaftliche Ordnung darauf aufbaut, dass das Oberhaupt (chief, big-man) des Stammes die großzügigsten Geschenke an seine Untergebenen macht und machen muss um sich in seiner Position zu behaupten.¹¹⁵ Eine Gabe auszuschlagen, kann je nach Kontext als Zeichen der Angst, Diffamierung oder Provokation gelten. Es kann damit aber auch die Unverschämtheit des Gebers bloßgestellt werden, wenn dieser z.B. Standesunterschiede nicht zu würdigen weiß.¹¹⁶ Die Erwidrung einer Gabe ausfallen zu lassen, aus welchen Gründen auch immer, ist ein klares Zeichen für Schwäche, Niederlage, Beziehungsabbruch (der sein extrem in der materiellen Kriegserklärung findet).¹¹⁷

In der Verknüpfung von Beziehung und Gabe zeigt sich, dass die Beziehung nicht nur Nebenprodukt der Zirkulation ist oder eine Voraussetzung, die von der Zirkulation selbst abgetrennt ist. Stattdessen erscheint die Beziehung *in* der Zirkulation der Gaben – sie wird zu

¹¹¹ Siehe G, S. 51: Die Geschichte von „Little Otter“ und die vielen Beispiele über unterschiedliche Behandlung von Bekannten/Verwandten im Gegensatz zu Fremden. Oder auch die Passage, die Mauss von Turner zitiert: „After the festivities at a birth, after having received and reciprocated the *oloa* and the *tonga*—in other words, masculine and feminine goods— husband and wife did not emerge any richer than before. But they had the satisfaction of having witnessed what they considered to be a great honour: the masses of property that had been assembled on the occasion of the birth of their son.” (G, S. 11)

¹¹² Siehe G, S. 35: “[T]he exchange of the *vaygu’a* (gift-things) themselves during the *kula* forms the framework for a whole series of other exchanges, extremely diverse in scope, ranging from bargaining to remuneration, from solicitation to pure politeness, from out-and-out hospitality to reticence and reserve.”

¹¹³ Siehe G, S. 34, hier im Kontext einer säumigen Schuld: “If one is not able to reciprocate, at the very least one may offer a *basi*, which merely ‘pierces’ the skin, does not bite, and does not conclude the affair. It is a kind of advance present, whose purpose is to delay. It appeases the former donor, now the creditor; but does not free the debtor.”

¹¹⁴ Siehe G, S. 53: Die Gabe als “challenge [...] to prove one is not unequal.”

¹¹⁵ Siehe G, S. 50: The chief “can only preserve his authority over his tribe and village [...] by spending it [his fortune] and sharing it out [...].”

¹¹⁶ Siehe G, S. 52f: „to refuse a gift [...] is to show that one is afraid of having to reciprocate, to fear being ‘flattened’ [i.e. losing one’s name] until one has reciprocated. In reality this is already to be ‘flattened’. It is to ‘lose the weight’ attached to one’s name. It is either to admit oneself beaten in advance or, on the contrary, in certain cases, to proclaim oneself the victor and invincible.”

¹¹⁷ Siehe G, S. 95.

einem Objekt in der Zirkulation, das sowohl Begründung und Ziel der Transaktionen darstellt und das durch die Transaktion geformt wird und gleichzeitig die Transaktion formt. Folglich gilt: Mit den Gaben werden im Gabentausch auch immer Beziehungen verhandelt.

Diese Tatsache kann nun zu einem ökonomischen Tableau mit einer einfachen Gesetzmäßigkeit verflacht werden. Man kann die (wohlgemerkt sehr heterogenen) Bezugsqualitäten aus Mauss' Beschreibungen komprimieren, indem man sie auf das Schuldverhältnis reduziert, das sich in jedem Akt der Gebung einer Gabe einstellt. So muss Gregorys nüchterne Lesart von Mauss verstanden werden, wenn dieser schreibt:

“The gift economy, then, is a debt economy. The aim of a transactor in such an economy is to acquire as many gift-debtors as he possibly can and not to maximize profit, as it is in a commodity economy. What a gift transactor desires is the personal relationships that the exchange of gifts creates, and not the things themselves.”¹¹⁸

Statt Profite, sucht der Akteur der Gabenökonomie Schuldansprüche und damit Verbindungen (Verbindlichkeiten) zu anderen Akteuren zu maximieren.¹¹⁹ Auf dieser ökonomisch-strukturellen Ebene scheint die qualitative Bestimmung der Beziehungen zu verblassen, und Beziehungen zu einem bloßen, über den Transaktionsakt hinaus dauernden Bezug zu verkommen.

Tatsächlich aber ruht in dieser Darstellung eine gehaltvolle Voraussetzung, die die Rede von Beziehung in ihrer Abstraktheit nicht defizitär, sondern als notwendig erkenntlich macht. Es muss nämlich allgemein für die Ökonomisierung von Beziehungen im Gabentausch vorausgesetzt werden, *dass* Beziehungen als Beziehungen erscheinen und verfügbar sind, um Objekt eines ökonomischen Systems werden zu können. Mit dieser epistemischen Voraussetzung setzt sich Gregory nicht weiter auseinander, aber sie soll den Kern der Frage bilden, an der wir uns aufhalten, bei dem Versuch, die strukturelle Eigenart einer Ökonomie der Gabe zu bestimmen. Diese Frage lautet:

Wie werden durch die Zirkulation von Gaben überhaupt Beziehungen verfügbar gemacht, sodass ein „gift transactor“ auf diese zugreifen und deren Maximierung begehren kann?

Oder anders formuliert: Wie vollzieht sich die Vermittlung von Beziehungen durch die Gabe?

Was hier mit dem Begriff der Vermittlung anklingt, ist, dass die Gabe einen Zugang erschafft zur Beziehung der Partner und daher in einer klassisch medialen Funktion des

¹¹⁸ Gregory 2015, S. 13.

¹¹⁹ Vgl. G, S. 35f.

„Wahrnehmbarbarmachens“ auftritt.¹²⁰ Weil hier vieles von dem Verständnis von Vermittlung abhängt, erlauben wir uns zur terminologischen Klärung einen kleinen Abstecher in die Medientheorie:

Im Gabentausch ist die Gabe Teil eines Übertragungsprozesses zwischen den Partnern, daher bietet sich das Botenmodell an, das Sybille Krämer in *Medium, Bote, Übertragung* als Grundgerüst aufbaut, um Medialität verständlich zu machen. Krämer zieht die Figur des Boten und des Botengangs heran, um aus dessen Szene der Übertragung die „Modalitäten von Übertragungsvorgängen“ aufzuschließen.¹²¹

Der Bote überbringt eine Nachricht, er ermöglicht Kommunikation zwischen Partnern, die voneinander entfernt sind. Er verbindet diese heterogenen Kommunikationspartner, ohne die Distanz zwischen ihnen aufzulösen und ist dabei eine nicht-selbstständige, durch externe Anweisung dirigierte dritte Instanz, die durch ihre körperliche Verfasstheit als „Zeichen-Träger“ fungiert.¹²² Dazu kommt bei Krämer ein theoretischer Topos der Stimmlichkeit: „Zwischen Heterogenem zu vermitteln bildet seine [des Boten] operative Aufgabe; im Lichte dieser Aufgabe finden wir in ihm die Keimzelle einer Medientheorie. Wie aber vollzieht sich seine Vermittlung? Zuerst einmal dadurch, dass der Bote spricht – das allerdings tut er mit fremder Stimme.“¹²³

Das Medium spricht, es spricht mit der Stimme eines anderen und es ist die Metaphorisierung der Stimme, die in das Medienkonzept von Krämer auf andere technische Formen übertragbar macht. In der Frage: Was *sagt* das Medium? kann so auch den verschiedenen Störungsformen der Übertragung Rechnung getragen werden, die für die Medientheorie schon immer von großer Bedeutung waren, weil sich in ihnen das Medium selbst offenbart: Krämer gewinnt die Qualität des Boten als Medium gerade dort, wo der Bote mit seiner Funktion bricht, wenn er z.B. nicht mehr in der Lage ist, die Nachricht zu artikulieren oder die Fremdbestimmtheit überkommt und seine eigene Nachricht mit eigener Stimme verkündet. Geht der Bote hingegen reibungslos in seiner Mittlerfunktion auf, so wird seine Stimme durchsichtig und wird ganz überbrachte Nachricht.¹²⁴

Fragen wir nach der Gabe als Medium untersuchen wir, was sie als Bote imstande ist zu überbringen und wie die Kommunikation durch die Übertragung der Gabe moduliert wird. Wie Mauss uns oben gezeigt hat, kann eine Gabe vordergründig die verschiedensten

¹²⁰ Krämer 2020, S. 267f.

¹²¹ Krämer 2020, S. 108. Krämer analysiert als exemplarischen Boten außerdem das Geld, und bietet so das Botenmodell auch für den ökonomischen Kontext an.

¹²² Krämer 2020, S. 118.

¹²³ Krämer 2020, S. 111.

¹²⁴ Krämer 2020, S. 274.

Beziehungsausdrücke transportieren. Wir aber wollen hier tiefer gehen und das suchen, was sich in jeder Gabe in der Gabenzirkulation durch die *Form* der Gabe ausdrückt, und damit der mannigfaltigen situativen Bedeutung der einzelnen Gabe zugrunde liegt.¹²⁵ Was gehört zu jeder Botschaft der Gabe *als Gabe*? D.h.: Was trägt die botmäßige Gabe immer schon mit sich, wenn sie sich durch ein Universum der Zirkulation der Gabe bewegt?

Die Gabe wird uns dafür nicht mit lexikalischen Zeichen Rede und Antwort stehen, d.h. um fortzufahren, werde ich mir herausnehmen, eine Übersetzung vorzuschlagen, was in jeder Gabe mitschwingt. Ich greife auf diese methodische Heuristik zurück, um die mediale Struktur der Gabe anschaulich und bearbeitbar zu machen.

Die Sub-Botschaft der Gabe, so schlage ich vor, lässt sich auf drei Sätzen herunterbrechen. Für die Übersetzung dieser Sätze gehe ich von einer idealtypischen Situation der Gabe aus, in der Partner X eine Gabe an Partner Y übergibt. In diesem Fall spricht die Gabe:

- 1) „Ich komme von X und bin an dich, Y, adressiert.“
- 2) „X und Y sind Partner im Tausch.“
- 3) „Du, Y, stell dich in die Schuld von X!“

Zu beachten ist hier vor allem die Art des Ausdrucks. Ich habe die Sätze der Gabe so übersetzt, dass sie die verschiedenen Ebenen, die in der Gabe adressiert werden, widerspiegeln. Diese sollen im Folgenden detailliert aufgeschlüsselt werden.

4.1.1 Satz 1): Selbstreferenz und Ostentativität

Satz 1) weist aus der Sicht einer Medientheorie mehrere Eigenarten auf: Die Gabe kündigt sich an, sie referenziert sich selber, sie stellt sich selber als Gabe vor. Dabei wird klassischerweise in der Medientheorie davon ausgegangen, dass das Medium hinter der Nachricht verschwindet und unsichtbar wird. So heißt es bei Krämer:

„Mediale Vermittlung ist also darauf angelegt, das, was vermittelt wird, wie ein ‚Unmittelbares‘ in Erscheinung treten zu lassen; der Erfolg von Medien besiegelt sich in ihrem Verschwinden.“¹²⁶

Was hat es dann mit der Selbstreferenz der Gabe auf sich? Jeder Botengang eines Mediums kann als solcher angekündigt werden (wie die Anmeldung eines Boten durch den Hofmarschall). Die Übertragung der Gabe ist aber insofern besonders, als dass sie diese Ankündigung verinnerlicht. Die Gabe weist immer wieder darauf hin, dass sie selbst etwas überbringt.

¹²⁵ Vgl. Krämer 2010.

¹²⁶ Krämer 2020, S. 28.

Empirisch zeigt sich die Selbstreferenz daran, dass die Gabe nicht von ihrer ostentativen Präsentation getrennt werden kann. Die zirkulierende Gabe verhält sich hier im starken Kontrast zu den Voraussetzungen, die das Verhältnis einer reinen Gabe aufgeben würde. Die reine Gabe, verlangt danach, in absoluter Dunkelheit übergeben zu werden, um ihre Reinheit von einem Geber, an den sich ein Schuldverhältnis knüpfen könnte, zu bewahren. Die zirkulierende Gabe kann im Gegensatz dazu nicht auftreten ohne eine zeremonielle Übergabe, d.h. sie muss gesehen werden, sichtbar sein.

Bei Mauss deutet sich diese notwendige Sichtbarkeit an, wenn er z.B. in seiner Konklusion aus dem Gabentausch das löbliche Prinzip der „joy of public giving“ extrahiert, also die Freude am öffentlichen Geben oder der Öffentlichkeit des Gebens.¹²⁷ Auch, wenn diese Freude nur ein Indikator für die Notwendigkeit der Ostentativität der Gabe sein kann, so häufen sich doch die Hinweise darauf. Der Anthropologe Bronisław Malinowski, eine zentrale Quelle für Mauss, betont bspw. für den melanesischen *kula*-Tausch:

“The Kula is not a surreptitious and precarious form of exchange. It is, quite on the contrary, rooted in myth, backed by traditional law, and surrounded with magical rites. *All its main transactions are public and ceremonial [Meine Hervorhebungen, TH], and carried out according to definite rules.*”¹²⁸

Die öffentliche Gabenzeremonie ist das, was den ethnographischen Beobachter immer wieder ins Auge sticht und untrennbar von dem Zirkulationsverhältnis, das der Kreislauf der Gaben beschreibt.

Aber schauen wir nochmals genauer: Die Selbstreferenz der Gabe ist Referenz der Adressierung. Die Gabe erscheint als Ding, das Verbindung stiftet. Es verkündet das, was mit ihm vollzogen wird, nämlich der Transfer eines Dings von X zu Y. Aber gerade diese Verkündung ändert die Art des Transfers. Die Gabe ist personalisiert durch eine einsichtige Zuschreibung, d.h. die Gabe lässt es wissen, an wen sie gerichtet ist und von wem sie kommt. Man kann eine Gabe nicht zufällig finden, wie man eine Münze auf Straße findet. Man kann eine Gabe auch nicht von einem gesichtslosen Automaten erhalten, wie man im Gegenzug durchaus seinen Warentausch mit einem solchen Automaten vollziehen kann. In diesen Szenarien fehlt der performative Akt, der die ostentative Adressierung vollzieht und damit die Gabe Gabe werden lässt.

Die Selbstreferenz der Gabe ist der affirmative Ausdruck dessen, was die Partner mit der Zeremonie der Übergabe in die Gabe einschreiben (ob sie es nun verbal verkünden oder

¹²⁷ G, S. 89.

¹²⁸ Malinowski 2014, S. 164.

nicht), nämlich: Dieses Ding ist meine Gabe an dich. Und dabei wird eine Emphase auf *meine* und *dich* als konstituierende Elemente gelegt, die sich nicht auf eine unpersönliche Relation wie zwischen Käufer und Verkäufer reduzieren lässt, sondern mit der Übergabe auf einen affektiv-historischen Hintergrund der Intimität der Transaktionspartner hinweist. *Mich* und *Dich* verbindet eine gemeinsame Geschichte, die immer auf eine gewisse Weise gestimmt ist. Dabei sind die Stimmungen, die die Gabe in der Darstellung von Mauss verhandelt, wie wir oben gesehen haben, Stimmungen aus dem Spektrum Zuneigung und Abneigung, Überhöhung und Unterwerfung.

Es ist wichtig, dass wir hier nicht auf die individualistische Gegenüberstellung von Ich und Du zurückfallen, denn das würde den Bedeutungsraum des Gabentausches in geradezu kolonialer Weise von einer westlichen Ideengeschichte her beschneiden. Gabentausch ist kein Privileg zwischen Individuen, etwas das *nur* zwischen einem daseiendem Ich und Du stattfindet. Genauso üblich ist es für die Gesellschaften, die um den Gabentausch zentriert sind, dass Gruppen und Kollektive Austausch betreiben und der Transfer von Gaben zwischen zwei Individuen eigentlich der repräsentative Transfer zwischen zwei Gruppen ist. (Diese Repräsentation ist beispielsweise einer die charakteristischen Aufgabenbereiche des „headman“ bei den Trobriandern.¹²⁹)

Wenn wir den tatsächlichen, ökonomischen Flüssen der materiellen Dinge für diese Gesellschaften mit Gregory folgen, dann zeigt sich, wie diese beiden Seiten des Tausches, einmal zwischen Gruppen und einmal zwischen Individuen, zusammenhängen: Die Gaben aus den Gabenbeziehungen zwischen Individuen bündeln sich, sie laufen zusammen bei einer Person mit Vormachtstellung im Gruppengeflecht, dem besagten Häuptling, der dann auf der Grundlage des angesammelten Wohlstands seiner Gruppe mit dem Häuptling einer anderen Gruppe (einer andere Familie, einem anderer Clan) in Austausch tritt. Erneut wandern Gaben herum, die vom Häuptling dann wieder an seine Gruppe ausgeteilt werden.¹³⁰

Iris Därmann bietet dazu in ihrer Einführung in die Gabentheorien eine Auslegung des mauss'schen Bildes der Gabe an, das die gesellschaftstheoretischen Implikationen der

¹²⁹ Siehe Malinowski 2014, S. 129ff.

¹³⁰ Siehe hierzu Mauss Beschreibung des melanesischen *kula*: “[...] the *vaygu'a* [objects of gift exchange, siehe G, S. 29] and all such objects are not always acquired, made, and exchanged by the chiefs themselves. Indeed, it may be said that they are neither made nor exchanged by the chiefs for their own advantage. Most come to the chiefs in the form of gifts from relatives of a lower rank, in particular from brothers-in-law, who are at the same time vassals, or from sons who hold land separately as vassals. In return, most of the *vaygu'a*, upon the return of the expedition, are solemnly passed on to the chiefs of the villages and clans, and even to the common people of associated clans—in brief, to whoever has taken part, directly or indirectly, and often very indirectly, in the expedition. [Meine Hervorhebung, TH] In this way the latter are compensated.” (G, S. 37.)

Alterität im Gabentausches ausbreitet. Die Gabe wird dabei zum Instrument der Fremderfahrung, insofern sich in ihr immer der Andere zeigt und annähert, ohne seine Andersartigkeit zu verlieren. An dieser Fremderfahrung kann sich nun die Identität des Eigenen kristallisieren. Därmann greift hier die geläufige Trope auf, mit der sich Fremdes und Eigenes (Ich und Nicht-Ich) gegenseitig bedingen und hervorbringen. Sie bringt dieses Thema dann jedoch auf Mauss' Fokus der Gesellschaft zurück, sodass nicht mehr nur die Identität des einzelnen Individuums im Raum steht, sondern auch die der einzelnen Gesellschaft. Auch Gesellschaften stellen sich aus der Fremderfahrung und „einem fortwährenden Sich-Unterscheiden“ her.¹³¹ Insofern also ist Gesellschaft:

„[...] nur möglich ‚zwischen Gesellschaften‘. Aus Sicht von Mauss ist es daher die eigentümliche Funktion des Gabentausches, eine Beziehung zwischen einander fremden Gesellschaften, Personen und Individuen zu stiften, und das heißt, einen Zwischenraum zu eröffnen, der die Gabenpartner chiastisch voneinander trennt und zugleich miteinander verbindet.“¹³²

Im Zirkulationsverhältnis der Gaben wird die Relation der Parteien im Austausch durch die Gabe überbracht und damit auch eine Beziehung der Identitätsstiftung hergestellt, die sich mit einer symbolischen Gewaltigkeit bis in die gesellschaftliche Ebene vollziehen kann.

4.1.2 Satz 2): Gleichheit und Beziehbarkeit

Damit kommen wir zu Satz 2), „X und Y sind Partner im Tausch.“ Die Gabe drückt hier die durch sie vollzogene Partnerschaftlichkeit als nüchterne Proposition aus, die den Blick der anderen auf den Tausch adressiert – also die umgebende und bezeugende Gemeinschaft. D.h. nicht nur für die Transaktionspartner selber ist ihre Verbindung einsichtig, die Gabe verkündet die Verbindung auch an die Umstehenden – was sich schlüssig aus der Ostentativität der Gabe ableitet, die diese Einsicht provoziert. Hieraus speist sich die diplomatische Funktion der Gabe. Unter anderem auch deswegen, weil im Gabentausch eine bestimmte Art der Gleichheit hergestellt wird. Vermeintlich erst einmal im Widerspruch zu aller Herrschaft und Schuld, die durch ihn verhandelt wird, stellt der Gabentausch eine zirkulatorisch-kategorische Gleichheit her, die durch die Gabe verkündet wird. Partner im Tausch zu sein, heißt als Tauschpartner anerkannt zu werden. Die Entität, die eine Gabe übergeben bekommt, erhält die Bestätigung der Beziehbarkeit, die Bestätigung, dass eine Beziehung zu ihr aufgebaut werden kann.

¹³¹ Därmann 2010, S. 23.

¹³² Därmann 2010, S. 24.

Das hat zwei Folgen: Einerseits wird die Entität auserkoren, in die Zirkulation der Gaben einzutreten. Sie kann (muss) nun ihre Beziehungsfähigkeit beweisen. Sie darf (muss) beweisen, dass sie eine Beziehung aufrechterhalten kann, indem sie nun selber Gaben zirkulieren lässt.

Andererseits und als direkte Folge aus dem Eintritt in die Zirkulation, wird die Entität durch die Annahme der Gabe zu einem gesellschaftlichen Wesen, denn es ist die Zirkulation in den Gabengesellschaften in der sich die gesellschaftliche Zusammensetzung verhandelt. Es ist, wie Sahlins schreibt: „If gifts make friends, friends make gifts.“¹³³ Wer zu dieser Gesellschaft gehört, nimmt an ihrer Zirkulation teil. Wer nicht an der Zirkulation teilnimmt, gehört nicht zu dieser Gesellschaft. Dieser Chiasmus hebt erneut den sozialkonstitutiven und politischen Charakter des Gabentausches hervor und somit eine Kreisform, die sich nicht auf die Sphäre der materiellen Ökonomie beschränkt.¹³⁴

4.1.3 Satz 3): Schuld, Wert und Schuldnormalität

Satz 3) „Du, Y, stelle dich in die Schuld von X!“ ist ein Imperativ; es ist die Forderung der angenommenen Gabe, die Folge dieses Transfers anzuerkennen: Die Partei, die eine Gabe annimmt, steht in der Schuld des Gebers. Diese Tatsache der Verschuldung durch die Gabe und der folglich zentralen Stellung des Begriffs der Schuld im Gabentausch ist eine durchaus voraussetzungsreiche Bestimmung.

Wenn Mauss in seinem Essay beginnt, den Gabentausch in den ökonomischen Vokabeln der Schuld und des Kredites zu beschreiben, so ist darin bereits eine Bestimmung des Gabentausches getätigt und implizit ein Antwortbereich zur Erklärung des Phänomens der Gegengabe vorgegeben. Denn, die hier zentrale Frage von Mauss: „What power resides in the object given that causes its recipient to pay it back?“, lässt sich vielfältig beantworten.¹³⁵ Warum folgt auf die Gabe eine Gegengabe? Es könnte das Resultat von blinder Gewohnheit in einem traditionellen Korsett sein, ein gedankenloses Spiel, oder von externem Zwang, vielleicht magischer Art durch die Geister in den Dingen oder weltlicher Art durch Gewaltherrschaft. Es könnte auch gar keinen Zusammenhang geben und alles Zufall ausgesprochen freundlicher Großzügigkeit sein. Gegen all diese Antworten wendet sich Mauss durch die Wahl des ökonomischen Vokabulars, das ihm erlaubt die Rationalität einer

¹³³ Sahlins 1974, S. 186.

¹³⁴ Sozialkonstitutiv ist natürlich auch der Warentausch; auch durch den Warentausch werden Beziehungen vermittelt: Siehe Krämer 2020, S. 159ff. und Ortmann 2004, S. 190ff. Das erscheint im Kreis der Ware jedoch nur als Nebeneffekt, als „geschäftliche“ Beziehung, die sich selbst der ökonomischen Teleologie unterstellt.

¹³⁵ G, S. 4.

sozialen Praxis nachzuzeichnen deren „Pflicht zum Geben, Nehmen und Erwidern“ eine kulturelle Einbettung erfährt.¹³⁶

Die Gegengabe ist bei Mauss also strukturell angelegt als eine Reaktion auf eine Schuldbeziehung – Jene Beziehungskonstellation, die wir hier durch den Appell der Gabe gestiftet sehen. Die Gabe kann diesen Schuldanspruch übermitteln und gewissermaßen den Empfänger *in die Schuld rufen*, weil sie selbst der Grund der Schuld ist. Wir können die Schuld dann im Sinne eines „Tausch[s], der nicht zu Ende gebracht wurde“, verstehen, wie David Graeber es formuliert.¹³⁷ D.h. die Schuld entsteht dort, wo die Zirkulation innehält; die Schuld ist Anzeichen einer unvollendeten Transaktion.

Die Schuld als Resultat eines einseitigen Transfers einer Gabe von Partner X zu Partner Y trägt damit bereits den Verweis auf die *gesamte* Kreisform der Zirkulation in sich. So ist der Appell der Gabe zur Verschuldung für den Geber eine Verkündung seines Anspruchs auf ein Fortdrehen der Zirkulation. Und für den Empfänger der Gabe ist sie die Aufforderung, eine neue Rolle anzunehmen im Zirkulationsgeschehen, und als Geber die Schuld zu bedienen und dadurch die Zirkulation fortzudrehen. Dadurch wird die Zirkulation aber nicht abgeschlossen, denn zwar ist die erste Transaktion nun konkludiert (erst X->Y, dann Y->X), aber die Transaktion, die zum Abschluss des Prozesses dienen soll (Y->X), stellt wiederum einen potentiellen Beginn für einen neuen Kreislauf dar (nun muss X wieder die Rolle des Gebers einnehmen). Das Schuldverhältnis löst sich in der Zirkulation der Gaben nicht auf, es verschiebt sich nur fortdauernd.¹³⁸ Eine entscheidende strukturelle Voraussetzung dafür ist der zeitliche Abstand zwischen den Gebungsakten, der ihnen erlaubt, zugleich als Ende und Anfang einer Transaktion zu fungieren. Die zeitliche Dimension des Gabentausches betrachten wir daher gleich in Abschnitt 4.4.

In dieser Beschreibung des Gabentausches gibt es allerdings ein loses Ende – nämlich im Übergang von abstrakter Schuld zu konkreten Schulden. Wenn die Gabe selber der Entstehungsgrund der Schuldansprüche ist, dann muss sich aus ihr auch die *Quantifizierung* dieser Ansprüche ergeben, die in der Zirkulation verhandelt wird – kurz: die Gabe muss einen Wert haben. (Ökonomische Zirkulation ist ja gerade das Geschäft der Verschiebung von Werten.) Der Implikation dieser Annahme wollen wir uns in einer kleinen Ausschweifung zuwenden. Denn, auch wenn es offensichtlich ist, dass Gaben wertvoll sind (qua dessen, wie sie behandelt und gehandhabt werden), so findet sich in der Frage, woher dieser Wert rührt bzw. wie er zu bestimmen ist, ein interessanter Streitpunkt.

¹³⁶ Ein Auslegung des Gabentausches, die bereits von Malinowski vorgebahnt wurde: Vgl. Malinowski 2014, 125ff.

¹³⁷ Graeber 2014, S. 145.

¹³⁸ Vgl. auch Därmann 2010, 25f.

Eine Position, die vor allem dominant in den Geisteswissenschaften zu sein scheint, leitet den Wert der Gabe von einem Bild des Gabentausches ab, in dem besondere, symbolisch aufgeladenen Gegenstände zirkulieren, denen aber allen eine „gewisse Zwecklosigkeit“ anhaftet.¹³⁹ Passend dazu schreibt Dirk Quadflieg in einem Kapitel, welches sich explizit mit Mauss' ökonomischer Deutung des Gabentausches auseinandersetzt, dass, „wie das Beispiel Polynesiens zeigt, nur besondere ‚Wertgegenstände‘ zu Gaben werden und keine Produkte des alltäglichen Bedarfs.“¹⁴⁰

Im „Beispiel Polynesien“ beschäftigt sich Mauss mit dem Gabensystem der Maori, in dem eine besondere Gegenstandsklasse, die *tonga*, eine zentrale Rolle spielen. Diese beschreibt Mauss – passend zu Quadflieds Lesart – wie folgt:

„[The notion of *tonga*] connotes everything that may properly be termed possessions, everything that makes one rich, powerful, and influential, and everything that can be exchanged, and used as an object for compensating others. These are *exclusively the precious articles* [*Meine Hervorhebung, TH*], talismans, emblems, mats, and sacred idols, sometimes even the traditions, cults, and magic rituals.“¹⁴¹

Wir haben es hier mit heiligen Gegenständen zu tun, deren Wert sich aus einer symbolischen Ordnung speist und sich nicht darauf bezieht, dass hier Produkte menschlicher Arbeit vorliegen.¹⁴² So besehen, argumentiert Quadflieg, scheint es sehr befremdlich, wenn Mauss den traditionell-religiösen Austausch mit diesen Dingen in ökonomischen Begriffen beschreibt. Vor allem, wenn man bedenkt, dass der marktförmige Handel parallel aber in einer klar abgegrenzten Sphäre zu den Gabenpraktiken stattfindet.¹⁴³

Aber nur ein paar Seiten weiter konkludiert Mauss das Kapitel über Polynesien mit folgender Bemerkung:

¹³⁹ Därmann 2010, S. 20.

¹⁴⁰ Quadflieg 2019, S. 236.

¹⁴¹ G, S. 13.

¹⁴² Vgl. Quadflieg 2019, S. 234.

¹⁴³ Siehe dazu auch Mauss Ausführungen zum Kontrast zwischen *kula* und *gimwali*, G, S. 28. Das Quadflieg die ökonomischen Beschreibungen der Gabe bei Mauss befremdlich findet, hängt auch mit seinem Ökonomiebegriff zusammen, der eine Zuspitzung von Ökonomie zur Waren-Ökonomie und Wirtschaft zur Markt-Wirtschaft verkörpert. Entsprechend stellt Quadflieg den Begriff der Gabe gegen den Begriff der Ökonomie, was es ihm im Anschluss schwer macht, die „alternative Deutung des Ökonomischen selbst“, die Quadflieg durchaus in Mauss erkennt, als plausible und rationale Alternative auszuführen (Quadflieg 2019, S. 241).

“All these institutions express one fact alone, one social system, one precise state of mind: everything—food, women, children, property, talismans, land, labour services, priestly functions, and ranks—is there for passing on, and for balancing accounts”¹⁴⁴

Die Institutionen des Gabentausches werden von Mauss als „totale Institutionen“ ausgelegt, in deren Bewegung alle Aspekte der Gesellschaft einbezogen sind und die im Kontrast zu stehen scheint zu der Vorstellung einer abgetrennten heiligen Sphäre des Gabentausches.¹⁴⁵ Aber darüber hinaus ist an diesem Zitat besonders Mauss‘ Ausdifferenzierung des „everything“ bemerkenswert. Denn an erster Stelle der Gabendinge nennt Mauss hier Nahrung, den Alltagsgegenstand *par excellence*.¹⁴⁶

Wenn Nahrung ein Zirkulationsobjekt im Gabentausch sein kann, dann kann das exklusiv-heilige Objekt mit lediglich symbolischem Wert nicht Essenz des Gabentausches sein. Tatsächlich finden sich noch weitere Stellen in Mauss‘ Essay, in dem Gegenstände, die einen offensichtlichen Gebrauchswert haben, als Gaben überreicht werden: Kanus, Waffen, Werkzeuge und Bekleidung.¹⁴⁷ Aber auch reine Arbeitskraft kann als Gabe gehandelt werden. Gregory beschreibt dahingehend, wie sich die Einwohner von Papua-Neuguinea gegenseitig Arbeitskraft geben und erwidern, z.B. zum Bau von Häusern oder Bestellen von Feldern, wo koordinierte, gemeinsame Aktivität notwendig ist.¹⁴⁸ Überhaupt ist für die Ökonomische Anthropologie klar, dass die häufigste, den Alltag prägende Gabe im Gabentausch (damit aber auch logischerweise nicht die wertvollste) aus Gebrauchsgegenständen bestehen – vor allem in der Form von geteilten Vorräten und Mahlzeiten.¹⁴⁹

Zur Bestimmung des Wertes der Gabe sich nur auf eine Theorie des symbolischen Wertes zu berufen ist daher eine irreführende Verkürzung. In der Gabenzirkulation stehen die Gebrauchsgegenstände neben den rein symbolischen Artefakten – und beide werden im

¹⁴⁴ G, S. 18.

¹⁴⁵ Siehe G, S. 3f. Zur Totalen Institution und ihrer Bedeutung in der Ethnologie vgl. auch Douglas in G, S. xi.

¹⁴⁶ Siehe dazu auch G, S. 73: “It is in the nature of food to be shared out. Not to share it with others is ‘to kill its essence’, it is to destroy it both for oneself and for others.”

¹⁴⁷ Siehe z.B. G, S. 90.

¹⁴⁸ Gregory 2015, S. 62f.

¹⁴⁹ Die Folgen dieser einfachen Beobachtung sind nicht zu unterschätzen: Die Möglichkeit, eine Gabe erwidern zu können, ist an die Fähigkeit gebunden, Gaben zu produzieren. In den Ökonomien, die unter Verhältnissen der Gabenzirkulation sich einstellen, findet sich daher eine großflächige Überschneidung der Produktion von Gaben und der Produktion zur Subsistenz. Empirische Daten beispielsweise für nord-kanadische Stämme dazu liefert Pryor 1977 und für Papua-Neuguinea Gregory 2015 und Strathern 1971. Letztere beschreiben ausführlich die Rolle von Schweinen als wertvolle Gaben *und zugleich* besondere zeremonielle Speise. In dem Kontext ist auch die Rolle von Yams bemerkenswert: Einerseits als „subsistence product“, als alltägliche kalorische Basis der Ernährung und *gleichzeitig* als eine Art Standardgabe im inter- bzw. intraclan Gabentausch (Gregory 2015, S. 48f.).

Rahmen derselben Zirkulationslogik verarbeitet. Grundlegend besehen, gewinnt das Gabending Wert durch seine bloße Beteiligung in der Zirkulation und den Fakt, *dass* es zirkuliert. Mit marxischen Begriffen könnte man annähernd sagen: Der hauptsächliche Gebrauchswert der Gabe ist es, Tauschwert zu besitzen. Der Nutzen der Gabe ist ihre Zirkulation.¹⁵⁰

Diese Annäherung ist jedoch krude, weil die marxischen Begriffe von Tausch- und Gebrauchswert im Hinblick auf die Warenzirkulation entworfen sind und nur inadäquat ausdrücken können, was es bedeutet, Wert aus der Zirkulation selbst zu generieren. Eine ausgereifte Werttheorie der Gabenzirkulation aufzustellen, stellt ein ausuferndes Unterfangen dar und kann hier nur angedeutet bleiben.

Es muss in jedem Fall gelten, dass im Kern des lebendigen Gabentausches symbolischer und materieller Wert koexistieren und nach bestimmten Gesetzen kommensurable werden im Kreis der Zirkulation.¹⁵¹ Insofern ist der Gabentausch nicht darauf beschränkt, eine rein symbolische Beziehung zwischen den Partnern herzustellen. In den Gesellschaften, in denen ein Zirkulationsverhältnis der Gabe dominiert, lässt sich eine Teilhabe des Gabentausches an der realen, materiellen Reproduktion der Gesellschaft beobachten.¹⁵²

Um zur Rolle der Schulden in der Gabenzirkulation, und damit den Inhalt von Satz 3), zurückzukommen, wollen wir uns nun einer isolierbaren Eigenart des Wertkalküls im Gabentausch zuwenden und es zur Anschaulichkeit und Ausweisung seiner Bedeutsamkeit mit dem Warentausch kontrastieren.

Ausgehend von Marx kann der Warentausch als Äquivalententausch charakterisiert werden, d.h. dass die einzelnen Transaktionen durch ihre Wertform strukturell als ein Austausch gleich großer Wertmengen angelegt sind. Man könnte also die These aufstellen, dass der Gabentausch, wenn er sich vom Warentausch unterscheidet, gerade keine Äquivalenz im Transaktionsgeschehen forciert, sondern sein Gegenteil. Gabentausch wäre dann durch eine Dysbalance, einer ständigen Unausgeglichenheit der Transaktionssalden ausgezeichnet, eine strukturelle Unmöglichkeit, zu einem Ausgleich, zu einer Äquivalenz der Wertgrößen, die

¹⁵⁰ Siehe dies als Erweiterung und im Lichte des folgenden Absatzes als Kritik von Quadfliegs Aussage: „Ihr [der Gabe] ‚Tauschwert‘ bemisst sich weder nach ihrem Nutzen noch nach der aufgebrauchten Arbeitszeit, sondern einzig in Bezug auf die Dauer ihres Umlaufs und den Status ihrer Vorbesitzer.“ (Quadflieg 2019, S. 252.)

¹⁵¹ Auch wenn Mauss deutlich macht, dass es Dinge exklusiv für den Gabentausch gibt, so macht er innerhalb dieser Menge keine Unterscheidung zwischen rein symbolischen und anderen Gabendingen.

¹⁵² Zur Reproduktion der Gesellschaft zählt neben der kalorischen Reproduktion, die wir oben bereits angerissen haben, auch die sexuelle Reproduktion und der Austausch von Sexualpartnern zwischen Familien. Die Szene des „Frauentausches“ wurde berühmterweise von Lévi-Strauss als ursprüngliche Szene des Gabentausches auserkoren, vgl. zusammenfassend Gregory 2015, S. 15ff. und S. 62ff.

auf beiden Seiten der Transaktion aufgebracht wurden, zu kommen und damit ein ewiges Verschuldetsein.

Aus der Perspektive der Ökonomischen Anthropologie lokalisiert diese Darstellung des Gabentausches den Unterschied zum Warentausch an der falschen Stelle. Äquivalenz *kann* auch im Gabentausch erreicht werden. (Die Zirkulationsform des Gabentausches schließt Äquivalenz nicht kategorisch aus – vorausgesetzt, man versteht unter Äquivalenz den rechnerischen Zustand eines ausgeglichenen Wertkalküls.¹⁵³) Die bloße Tatsache der Äquivalenz taugt nicht, um Warentausch und Gabentausch aus der Perspektive der Zirkulationsverhältnisse voneinander zu unterscheiden. Erst die Betrachtung der genauen Zusammensetzung und Ausgestaltung der *Äquivalenzbeziehung*, offenbart die Unterschiede zwischen Waren- und Gabentausch. Werfen wir daher einen genaueren Blick auf diese Zusammensetzung.

Die Wertform der Ware stellt sich in klassischer marxistischer Manier als Wertäquivalent der Mengen von zwei verschiedenen Waren dar, d.h. der Wert einer Ware findet Ausdruck in Relation zu einer anderen: $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$. Das Gleichheitszeichen steht hier für „kann ausgetauscht werden mit“, was die mathematische Äquivalenz in zirkulatorische Praxis übergehen lässt. Das Gleichheitszeichen erfüllt aber auch eine definitorische Funktion, insofern Ware B zum Maßstab des Wertes der Ware A wird. In der modernen kapitalistischen Gesellschaft ist die Ware B nun kein beliebiges Produkt mehr, sondern ein gesellschaftlich standardisiertes, daher „allgemeines Wertäquivalent“ oder kurz: Geld.

Wie sich nun der Wert konkret bemisst, ob man ihn objektiv aus der aufgewendeten Arbeitszeit, die in das Produkt geflossen ist, herleitet, oder aus subjektiv aus den Wertvorstellungen von Marktakteuren, ist dann ein internes Problem der Warenzirkulation, das wir hier nicht weiter ausbreiten wollen.

Für unseren Vergleich der Wertformen soll lediglich die Tatsache eine Rolle spielen, dass die Wertform der Ware *unterschiedliche Dinge* in eine Relation bringt, und dadurch ihren Austausch erlaubt. Aus dieser abstrahierenden Relation folgt, dass etwaige Schulden von den materiellen Dingen, die in den Verschuldungsprozess verwickelt waren, abgelöst sind. Es spielt keine Rolle, welche Dinge genau es waren, mit denen die Schuld geschaffen wurde. Der Tauschwert der Waren (welches der Wert ist, der Schulden überhaupt möglich macht) ist, wenn wir Marx folgen, eine Abstraktion vom konkreten Ding. So wie der Wert abstrahiert ist, ist auch die Schuld in der Warenzirkulation abstrahiert. Der Schuldbestand lässt sich mit jedem Wertäquivalent ausgleichen, am besten mit dem allgemeinen Wertäquivalent, den das

¹⁵³ Siehe Gregory 2015, S. 47–53; Strathern 1971, S. 216f.; Malinowski 2014, S. 182.

Geld darstellt. Denn in dessen Form ist endgültig ununterscheidbar, ob der entsprechende Geldwert aus der Metamorphose von Leinen, Stecknadeln, Wein oder Bibeln hervorging.¹⁵⁴

Es gilt also, wie Gregory es zusammenfasst: “Simple commodity exchange establishes a relation of equality between heterogeneous things at a given point in time” - und Gregory fährt fort mit einer analogen Bestimmung des Gabentausches: “while gift exchange establishes a relation of equality between homogeneous things at different points of time.”¹⁵⁵

Lassen wir an dieser Stelle die Charakterisierung der Zeitlichkeit des Austausches außen vor – dessen nehmen wir uns im Abschnitt 4.4 an – und konzentrieren uns hier auf den Unterschied von „heterogeneous“ und „homogeneous things“. Was bedeutet es, dass die Dinge im Gabentausch, gleichförmig sein sollen, laut Gregory?

Gregory bezieht sich damit auf eine Tendenz der systematischen Vereinheitlichung von Dingen im Zirkulationsverhältnis der Gabe. Eine Schuld, die sich z.B. im *kula*-Tausch durch das Überreichen einer bestimmten Art von Muschelkette herstellt, kann nicht durch die Gegengabe einer Menge x eines beliebigen Gegenstandes ausgeglichen werden, wie es die Logik der Ware ermöglichen würde. Stattdessen können nur Gegenständen eines bestimmten Ranges äquivalent gegeneinander ausgetauscht werden.

Dem liegt ein Strukturprinzip der Zirkulation zugrunde, das Gregory wie folgt zusammenfasst:

„Objects as gifts have this *exchange-order* rather than *exchange-value* [*Meine Hervorhebungen, TH*], because the relationship between them is ordinal rather than cardinal.”¹⁵⁶

Die Bedeutung dieser Einsicht ist nicht zu unterschätzen. Hier bekommt die Andersartigkeit der Zirkulation von Gaben und Waren einen konkret mathematischen Ausdruck. Der Tauschwert der Waren geht einher mit einer kardinalen Zirkulationslogik, in der die Relationen zwischen den Tauschobjekten in konkreten Zahlenverhältnissen ausgedrückt werden können. Aus dieser Logik heraus können Aussagen getroffen werden wie: Ware A ist $\frac{1}{2}$ -mal, 3-mal, 5-mal usw. so viel wert wie Ware B, oder $\frac{1}{2}$, 3, 5 usw. Einheiten der Ware B sind gleich viel Wert wie eine Einheit der Ware A.

Demgegenüber steht die ordinale Zirkulationslogik der Gaben, in der Tauschobjekte in eine Wert-Ordnung sortiert werden, deren Stufen Aussagen darüber zulassen, *dass* die Gabe eines

¹⁵⁴ Vgl. Gregory 2015, S. 46.

¹⁵⁵ Gregory 2015, S. 46.

¹⁵⁶ Gregory 2015, S. 47.

bestimmten Ranges mehr oder weniger wert ist als eines anderen Rangs – aber nicht, *wie groß* dieser Wertunterschied ist.¹⁵⁷

Die konkrete Gliederung dieser Wertordnung ist dann analog zu der Wertbestimmung in der Warenzirkulation ein internes Problem der Zirkulationsform und gesellschaftlich spezifisch.¹⁵⁸

Die ordinale Zirkulation geht mit einigen Eigenheiten einher, die sich einer kapitalistischen Intuition nicht offensichtlich ergeben und hier daher kurz angedeutet werden soll:

Wenn es eine Wertordnung der Tauschobjekte gibt, dann impliziert das eine Ordnung der möglichen Transaktionen. Ein Gabenobjekt höheren Rangs kann nur von einem Objekt desselben Rangs adäquat erwidert werden. Gregory spricht davon, dass der Gabentausch auf dem Prinzip des „like-for-like“, dem Austausch von gleichen Dingen, dessen Gleichheit sich spezifisch auf eine Gleichheit des kulturell etablierten Rangs dieser Dinge bezieht und daher als „rank-for-rank“ interpretiert werden muss.¹⁵⁹

Wird eine niedriger eingestufte Gabe gemacht, so wird damit *nicht* anteilig die Schuld aus der großen Gabe beglichen, sondern eine komplett neue Rechnung aufgemacht, die sich nun auf die Gabenobjekte des niederen Rangs beschränkt. Die Folge davon ist ein tieferes Verständnis von dem, was Mauss meint, wenn er Zustände der gegenseitigen Verschuldung beschreibt.¹⁶⁰ In der ordinalen Zirkulation ist es nämlich tatsächlich möglich, dass X eine Schuld bei Y hat und Y *gleichzeitig* eine Schuld bei X – eben in einer anderen „Sphäre des Austausches“.¹⁶¹ Es lässt sich immer noch einstufen, welche Schuld größer ist – die

¹⁵⁷ Die Verwandtschaft zwischen modernen Schenkpraktiken und Gabentausch mit strenger Austausch-Ordnung lässt sich an der Ordinalität gut erkennen. Z.B. wenn man Geschenke in kleine, mittlere oder große Geschenke unterteilt, was häufig auch mit einer Ordnung der Gelegenheiten zum Schenken einhergeht: kleinere Geschenke bei Einladung zum Abendessen, lockeren Feier, mittlere bei sekundären Festen wie Ostern, Taufstag, Halloween und größere Geschenke für Weihnachten und Geburtstage von nahestehenden Personen. Es ist klar, dass hier der Gabentausch endet, wenn man seine Geschenke anhand des exakten Preises austauscht. Gleichzeitig ist ebenso klar, dass eine Flasche Wein keine adäquate Antwort auf das große Weihnachtsgeschenk eines Lebenspartners ist, und somit nicht denselben Rang innehat. (Vgl. Ortmann 2004)

¹⁵⁸ Gregory 2015, S. 48.

¹⁵⁹ Gregory 2015, S. 49. Aus Gregorys Darstellung lässt sich ebenfalls ableiten, dass in jedem Rang nur eine überschaubare Anzahl von Gegenständen eingeordnet sind, was effektiv dazu führt, dass in der lebendigen Zirkulation tatsächlich dieselben Dinge hin- und hergegeben werden: Auf eine Gabe von 100 Schweinen, der Gabe mit dem höchsten Rang in den melanesischen *moka*-Gabentausch, folgt eine entsprechende Gegengabe an Schweinen. Vgl. dazu auch Strathern 1971, S. 73: „In *moka*, pigs and shells are exchanged for each other, but ideally a reversal of the initial transaction should effect an eventual transfer of pigs for pigs and shells for shells.“

¹⁶⁰ Siehe G, S. 42f.

¹⁶¹ Gregory 2015, S. 48. An den Sphären des Austausches lässt sich auch nochmals die Überschneidung der Kreise von Ware und Gabe festmachen. Gregory bemerkt dazu nämlich: „The inclusion of subsistence products in the lowest sphere is also common practice. It is in this sphere that the distinction between gift exchange and commodity exchange becomes blurred, because the

Rangordnung vereindeutigt diesen Unterschied sogar noch –, sodass die Entsprechung von sozialer Hierarchie und zirkulatorischer Hierarchie auch für die Akteure in der Tauschpraxis leicht ersichtlich ist. Aber die Unterwerfung unter ein Schuldverhältnis verliert ihre Linearität, wie sie in der Logik der Warenzirkulation entsteht, wo als exklusive Disjunktion nur gelten kann: Entweder X schulde Y *oder* Y schuldet X *oder* es besteht keine Schuld. Dadurch, dass der Wert im Warentausch eine allgemeine und vor allem abstrahierte Größe ist, können alle Transaktionen auf den Konten der Transaktionspartner addiert werden und somit die soziale Relation der Transaktionspartner in diese dreiwertige Disjunktion verflacht werden. Im Gegensatz zu diesem flachen, eindimensionalen Schuldbegriff des Kreises der Ware weist die Schuld in der Gabenzirkulation eine Plastizität auf, aus der komplexe Netze der Verschuldung erwachsen können.

Dieses Verständnis der plastischen Schuld bringt uns nun wieder zum Satz 3), den die Gabe uns mitteilt, zurück: „Du, Y, stell dich in die Schuld von X!“ Die dargebotene Gabe fordert, angenommen zu werden, und damit die Verschuldung zuzulassen. Aber sie fordert eine ganz bestimmte Art von Schuld, die dem Charakter ihrer Zirkulationsweise entspringt.

In der Zirkulation sowohl von Ware als auch Kapital, wie wir sie bei Marx nachverfolgt haben, taucht Schuld nicht auf. Die Akkumulation, die vorausgehen muss, um entweder die erste Ware für den Warentausch oder das anfängliche Geldkapital zum Anstoß der Kapitalzirkulation zu erwerben, ist nicht Teil der Kreisbewegung, sondern wird vorausgesetzt.¹⁶² Entsprechend muss hier Schuld als ein Defizit erscheinen, etwas, das mit der idealen Zirkulationsform bricht. Das zeigt sich auch darin, dass aus der Rationalität der Warenzirkulation heraus kein Akteur Schulden macht, wenn er über die vorhandenen Mittel verfügt, denn warum sollte man sich z.B. Geld leihen, wenn man selber im Besitz von genügend Geld für all seine Vorhaben ist.¹⁶³

Im Kontrast dazu finden wir in der Struktur der Gabenzirkulation die Aufnahme von Schulden fest integriert. Wie die Gabe verweist auch die Schuld, die die Gabe hinterlässt, auf ein größeres, gesellschaftliches Zirkulationsgeschehen. Die Schuld ist kein isolierter

products of this sphere are often marketed outside the community.” (Gregory 2015, S. 48f.) Während es also Dinge gibt, die als heilige Gabenobjekte ohne Zweifel einer anderen Zirkulationsbahn folgen, gibt es ebenso Dinge, die selbstverständlich die Metamorphose von Gabe zu Ware hin machen können. Analog stellt sich die Frage, ob es Dinge gibt, die niemals etwas anderes als Waren sein können – bspw., weil sie konkret an die Bedingungen einer Warenökonomie gebunden sind wie Wertpapiere und Aktien.

¹⁶² Vgl. MEW 23, S. 741ff.

¹⁶³ Dass die Warenzirkulation damit Verschuldung auf ökonomisch irrationales Handeln zurückführt, hat einen grotesken ideologischen Charakter, wenn man die Wirklichkeit betrachtet, in der Schulden strukturell in den Warentausch eingebettet sind. Dies einerseits historisch-genealogisch, insofern das Kreditwesen der Marktwirtschaft vorausgeht (vgl. G, S.46 und Graeber 2014) und andererseits als ein zentrales Herrschaftsinstrument (vgl. Lazzarato 2012).

Tatbestand, sie fungiert als das symbolische Gegengewicht zur Gabe, und ist damit ebenso an die Vermittlung von Beziehung gekoppelt.

Satt also ein Ausnahmezustand zu sein, ist die Verschuldung im Gabentausch Effekt und gleichzeitig Repräsentation der Abhängigkeit von Individuen untereinander und Individuen zum Gesellschaftskörper und damit eine kollektive Anerkennung der gesellschaftlichen Verfasstheit des eigenen Seins.¹⁶⁴

4.1.4 Konklusion aus den drei Sätzen

Was haben wir nun gewonnen, indem wir die Gabe in diesen drei Sätzen übersetzt haben? Wir haben die Einsicht gewonnen, dass die Gabendinge, die überreicht werden, von einer großen Luzidität gegenüber ihrer Funktion zeugen, Beziehungen herzustellen und zu verhandeln.¹⁶⁵ Ihre Zirkulation stiftet eine Art Meta-Kommunikation, in der alle (sogar das Gabending selbst) darauf eingestellt sind, die Beziehungscharakter der Transaktion zu thematisieren. Die Funktion der Vermittlung, die die Gabe dabei erfüllt, liegt aber gerade nicht in der Gabe als unbewegtem Ding, sondern entfaltet sich nur, wenn die Gabe begriffen wird als der Punkt, aus dessen Verfolgung sich eine Kreisbewegung nachzeichnen lässt. Der Punkt verkündet botmäßig seinen gegangenen Weg. *Die Gabe ist der Bote einer Bewegung; einer Bewegung, die Partner miteinander verbindet.*

So gefasst, leuchtet es ein, warum man eine Gabe weitergeben kann, ja sogar zuweilen muss: Die zirkulatorische Gabe zieht ihre Bedeutung aus der konstanten Bewegung. Entsprechend steht zwar die dyadische Relation im Herzen des Gabentausches, die Übergabe läuft zwischen zwei Partnern ab nach dem Schema „A gibt B an C“.¹⁶⁶ Aber diese Szene ist nicht geschlossen. Die Gabe B wandert weiter, springt von Dyade zu Dyade und verbindet damit nicht nur Individuen, sondern auch die verschiedenen Partnerschaften miteinander, die die Individuen eingehen. Hierin liegt das gesellschaftskonstitutive Potential, das Mauss dem Gabentausch zuschreibt. Es ist auch der Grund, warum es möglich ist, dass Gaben eine „Geschichte“ und „Persönlichkeit“ haben können, die sie gewinnen durch die langanhaltende Zirkulation und das Wandern durch viele Hände.¹⁶⁷

Insgesamt erlaubt die Gabe also die Interaktion mit dem sozialen Beziehungsgeflecht und gibt diesem gleichzeitig eine symbolische Präsenz. Zum einen werden Beziehungen im wahrsten Sinne des Wortes ver-handelt, sie werden geformt und reproduziert durch Praktiken des Austausches, für den die Tauschmittel als eine bestimmte Objektklasse eingefasst sind.

¹⁶⁴ Vgl. G, S. 42f.

¹⁶⁵ Vgl. dazu auch Baudrillard 2019, S. 65.

¹⁶⁶ Vgl. Derrida 1993, S. 21.

¹⁶⁷ G, S. 30.

Das bedeutet nicht, dass die Beziehungsdynamik zwischen Transaktionspartnern *nur* über Gaben abläuft oder auflaufen kann - selbst im Zirkulationsverhältnis der Gabe nicht. Andersherum aber ist die Gabe ein Objekt, welches das Zirkulieren einer Ökonomie des Sozialen ermöglicht.¹⁶⁸

4.2 Teil-Extension der Person

Nun können wir übergehen zum zweiten Teil der beziehungsstabilisierenden Wirkung des Gabentausches, der „Teil-Extension“ der Person. Wir haben in 4.1 die vermittelnde Verknüpfung der Gabe *mit der Zirkulation* betrachtet und uns dafür auf die Annahme gestützt, dass durch die Gabe tatsächlich eine persönliche Verbindung übertragen wird. Der folgende Abschnitt soll sich dieser Annahme genauer zuwenden und die Frage stellen, welche Verbindung die Transaktionspartner *mit der Gabe* haben und damit die spezifische Verfassung des Subjekts in der Gabenzirkulation weiter aufklären.

Bei Mauss findet sich zu dieser Thematik eine einschlägige Formulierung, die sich durchgesetzt hat bei seinen Rezipient:innen: Mit einer Gabe gibt der Geber einen Teil von sich selbst.

Diese Idee leitet Mauss gleich zu Beginn des Essays mit einer Diskussion des Rechtssystem der Maori ein, in dem eine Seelenverbindung als Erklärung für die obligatorische Erwidierung der Gabe angebracht wird:

“What imposes obligation in the present received and exchanged, is the fact that the thing received is not inactive. Even when it has been abandoned by the giver, it still possesses something of him. [...] This is because the *taonga* [the given thing] is animated by the *hau* [spirit of the thing] of its forest, its native heath and soil. [...] In reality, it is the *hau* that wishes to return to its birthplace, to the sanctuary of the forest and the clan, and to the owner. [I]t is clear that in Maori law, the legal tie, a tie occurring through things, is one between souls, because the thing itself possesses a soul, is of the soul. Hence it follows that to make a gift of something to someone is to make a present of some part of oneself.”¹⁶⁹

Mauss bewertet diesen ganzen Sachverhalt einer Seele des Dings, die zu seinem ursprünglichen Besitzer zurücktreibt, mit seiner Mischung aus Theologie und Recht als „purely Maori“¹⁷⁰ – augenscheinlich handelt es sich also um eine spezifische Rahmung der

¹⁶⁸ Vgl. Gregory 2015, S. 106.

¹⁶⁹ G, S. 15f.

¹⁷⁰ G, S. 14.

Gabenzirkulation und doch zieht die Figur der Selbst-Gabe in verallgemeinerter Form in die Konklusion des Essays ein.¹⁷¹ Es scheint daher für Mauss unabhängig von der mythologischen Fassung eine allgemeine Struktur im Bezug der Partner auf die Gabe zu geben und zwar als Ausweitung des Gebers in die Gabe hinein, die auch für den Empfänger ersichtlich ist.

Diese Ausweitung nimmt die Form einer nicht-dissoziativen Trennung des Objektes vom Geber im Akt der Übergabe an. Der Geber entäußert ein Ding, in dem er gleichzeitig eine Signatur hinterlässt und damit das Ding doch wieder an sich bindet. Anschaulich wird das in der (zirkulierenden) Gabe, die immer den Verweis auf einen anderen enthält: Die Gabe ist Gabe *von* jemandem.¹⁷² Geht dieses Von verloren, geht der Bezug zum Anderen, der in das Ding eingeschrieben ist, verloren und die Gabe hört auf, als Gabe zu existieren. Sie verliert ihren Zusammenhang mit der Zirkulation und fällt als unnützes Artefakt heraus.

Wir hatten den Aspekt der im Gabentausch eingebetteten Fremderfahrung bereits oben mit Därmann erwähnt. Nun können wir Därmanns weiter Präzisierung dieses Prinzips anwenden, insofern jetzt klar wird, was es heißt, dass es die lebendig zirkulierende Gabe auszeichnet, eine „*dingliche* Fremderfahrung des Anderen“ herzustellen.¹⁷³ Diese Erfahrung führt Därmann auf die Inszenierung der Vermischung, die *mélange* von Person und Sache zurück, die sie als zentralen Ansatzpunkt liest, um Mauss' Essay zu verstehen. Erst in der Berücksichtigung der Vermischung von Person und Sache wird die Trennung von Person und Sache im Tauschakt in ihrem ganzen Ausmaß einsehbar:

„Vor und außerhalb der Gebung gehört die Sache selbst untrennbar zur Person, sie macht ihr ganzes Renommee aus, verleiht ihr Titel, Ämter, Fähigkeiten, Prestige und Ansehen. Im Augenblick der Übergabe trennt und unterscheidet sich die Person von ihrer Sache, um auf diese Weise sich zu differieren und von sich selbst abzuweichen.“¹⁷⁴ (18)

Aus der Assemblage an vielfältigen Akteuren, die die Person konstituiert, aus dem Nexus aus Dinglichem und Leiblichem, das sich als Identität zusammenhält, wird durch die Gebung ein Teil abgetrennt. Ein Teil aus der Sphäre des Eigenen wird übergeben an einen Anderen. Das

¹⁷¹ Siehe G, S. 99: “The producer who carries on exchange feels [...] that he is exchanging more than a product of hours of working time, but that he is giving something of himself—his time, his life.”

¹⁷² Hier lässt sich ein interessanter Vergleich mit der Ware ziehen: denn auch von der Ware kann man sagen, dass sie immer „Ware von jemandem“ ist. Gibt es diesen Jemanden nicht, so ist die Ware ohne Besitzer und damit gerade kein Ding mehr, das im Äquivalenten-Austausch erworben werden kann. Hier zeigt sich aber: Das Von der Ware verweist auf den aktuellen Besitzer. Das Von der Gabe verweist auf den ehemaligen Besitzer, den Besitzer, der die Gabe von sich abgestoßen und der Zirkulation übergeben hat.

¹⁷³ Därmann 2010, S. 22.

¹⁷⁴ Därmann 2010, S. 18.

Gabending ist damit im emphatischen Sinne Teil der Person, es wird erst verständlich in seiner Signifikanz als von einer Person Abgetrenntes. Das Ding ist abgetrennt von der Person, aber gerade dieses Von bleibt in ihm als Spur erhalten. Damit lässt sich auch die vorgehende Personifizierung des Gabendings näher beschreiben, die Mauss und in Anknüpfung daran Gregory, als ein geläufiges Phänomen im Zirkulationsverhältnis der Gabe ausweisen.¹⁷⁵ Die Verbindung von Person und Gabending in der Gabe ist keine Verschmelzung hin zu einer Ununterscheidbarkeit, es ist eine Ko-Extension von Person und Ding, in der wie Baudrillard es treffend auf den Punkt bringt, eine Gleichzeitigkeit von Nähe und Distanz vorliegt.¹⁷⁶ Die Nähe ist die Nähe der gemeinsamen, personalisierten Beziehung, die Distanz ist das Resultat der sachlichen Vermittlung – eben dass die Gabe als Bote auftreten *muss* und es keine verschmelzende Aufhebung der Differenz zwischen den Partnern gibt. Die Gabe stipuliert eine Verbindung mit dem Anderen, ohne das Anderssein aufzulösen, eine Verbindung, die das Anderssein geradezu affirmiert.

Eine Gabe anzunehmen, heißt entsprechend in den Besitz eines Teils der Person, des Anderen zu gelangen. Woraus folgt, dass der Andere auch in seiner Abwesenheit eine dingliche Teil-Präsenz im Eigenen hat.

Die grundlegende Voraussetzung für diese Art der Übergabe ist die Tatsache, dass „die Sache selbst untrennbar zur Person“ ist, wie Därmann es oben formuliert hatte, d.h. also ein *Besitzverhältnis*. Aus der Perspektive der Zirkulationsverhältnisse können wir sagen, dass die mythologischen und religiösen Erklärungen der Seelenverbindung, die sich im Zusammenhang mit der Gabenzirkulation finden, ein bestimmtes Besitzverhältnis juristisch plausibilisieren. Für dieses Besitzverhältnis bemerkt Mauss folgendes:

„Thus it is indeed ownership that one obtains with the gift that one receives. But it is ownership of a certain kind. One could say that it partakes of all kinds of legal principles that we, more modern, have carefully isolated from one another. It is ownership and possession, a pledge and something hired out, a thing sold and bought, and at the same time deposited, mandated, and bequeathed in order to be passed on to another.”¹⁷⁷

So, wie sich Person und Sache in der Gabenzirkulation vermischen, werden auch die Kategorien von Besitz und Eigentum vermischt, deren Trennung in der Warenzirkulation zentral ist. Gregory macht sich dies zunutze, um eine einfache (wenn auch negative)

¹⁷⁵ Siehe Gregory 2015, S. 43: “One of the social consequences of the inalienable relation between a thing-gift and its producer is the phenomenon of personification: things are anthropomorphized in a gift economy.”

¹⁷⁶ Siehe Baudrillard 2019, S. 65 und Därmann 2010, S. 21.

¹⁷⁷ G, S. 30.

Bestimmung der Besitzverhältnisse in der Gabenzirkulation anzubieten, indem er sie grundsätzlich durch eine Abwesenheit von Privateigentum charakterisiert. Wie auch immer Eigentum und Besitz kulturell verhandelt werden, die Extension des Gebers in die Gabe hinein ist nur möglich, wenn in der Transaktion nicht mit *alienated objects* gehandelt wird, deren Eigentum restlos von einem auf ein anderes autarkes Subjekt überschrieben werden kann.¹⁷⁸

Die Besitzverhältnisse in der Gabenzirkulation positiv zu bestimmen, würde hier zu weit gehen. Auch wenn kollektive Eigentumsansprüche in den Gesellschaften der Gabe eine Rolle spielen, kann man für die Gabenzirkulation nicht verallgemeinern, und etwa „Kollektiveigentum“ für die Heterogenität des Außens des Privateigentums einsetzen. Es lässt sich dennoch eine Qualität ausmachen, über die diese Besitzverhältnisse verfügen müssen, damit eine Zirkulation der Gaben sich voll entfalten kann. Sie findet sich anschaulich in Gregorys Verweis auf Edmund Leachs Untersuchung des Gabentausches in Burma, für den Leach beschreibt:

“The best way to acquire notoriety as the owner (ruler) of an object is publicly to give possession of it to someone else. The recipient, it is true, then has the object, but you retain sovereignty over it since you make yourself the owner (*madu*) of a debt.”¹⁷⁹

Es ist eben nicht so, dass der Geber bei der Gebung nur etwas gibt, einen Teil von sich abtrennt: Der Geber behält auch etwas zurück. Er behält einen Schatten des Dings, dessen Schuldgestalt. Gerade also weil der Geber nun die Schuld besitzt (sich zum Besitz gemacht hat durch das Weggeben des Gabendings), bleibt er mit dem Ding verbunden, während das Ding in den Besitz des Empfängers übergeht. Diese beiden Dehnungen der Unterscheidung von Person und Ding sind zwei Seiten derselben Münze. Die Ausdehnung des Gebers in die Sache hinein ist die gleichzeitige Ausdehnung des weggegebenen Dings in den Geber hin, das Zurückbleiben dieses Dings in der Sphäre des Gebers in der Gestalt des Schuldanspruchs. Daraus folgt: Keine Verbindung durch die Gabe ohne Schuld. Wir können soweit gehen, dass nach dem vollzogenen Transferakt, d.h. dem erfolgreichen Geben der Gabe *und* dem erfolgreichen Annehmen der Gabe, nicht nur der Empfänger der Gabe ein Ding hat, in dem der Geber steckt, sondern auch der Geber mit dem symbolischen Verhältnis der Schuld, das er durch seine Gabe kreiert hat, eine Entität, die Leerstelle eines Anspruchs, geschaffen hat, in der der Empfänger steckt. Durch die Gabe (die bloße einseitige Gabe, wir reden noch nicht von der Gegengabe und der daraus folgenden Zirkulation) gelangen Geber

¹⁷⁸ Gregory 2015, S. 42.

¹⁷⁹ Leach 1977, S. 142-143 zitiert nach Gregory 2015, S. 42.

und Empfänger beide zu einer, wenn auch je unterschiedlichen Erfahrung, einer Repräsentation des je anderen im Eigenen.

Es braucht für den Gabentausch also ein Besitzverhältnis, in dem man etwas behält an den Dingen, die man weggibt. Es braucht eine Praxis und/oder eine Objektklasse, die es erlaubt, sich von einer Sache loszumachen, ohne sich derart von ihr abzutrennen, wie sich die Ware von ihrem Besitzer trennt: Als restlose Metamorphose in einen abstrakten Wert, mit dem aller Bezug und aller Anspruch auf das Ding mit verkauft wird.

Wir sind in diesem und dem vorangegangenen Abschnitt dem Grund der beziehungsstiftenden Eigenart der Gabenzirkulation auf den Grund gegangen. Die Gabe dringt tief in das gesellschaftliche und persönliche Gewebe ein, aber bisher erscheint diese Durchdringung noch unbewegt. D.h. wir haben bisher die *Verknüpfung der Transaktionspartner* durch die Zirkulation betrachtet, ohne die spezifische *Dynamik der Zirkulationsbewegung* selbst genauer zu beschreiben. Gerade aber in der Struktur dieser Bewegung finden sich die entscheidenden Merkmale, um ein vollständiges Bild zu erhalten, wie sich die durch die Gabe vermittelte Beziehung der Partner prozessual stabilisiert. Insofern die Gabe den Partnern ihre Beziehung vermittelt, vergegenwärtigt sie diesen eine Beziehung, die in ebenso konstanter Bewegung ist, wie die Zirkulation. Die Theoretisierung dieser Bewegung muss damit beginnen, die Zeitlichkeit von Zirkulation (und Beziehung) zu betrachten.

4.3 Unreduzierbare Dauer

Zeit ist eine zentrale Variable der Zirkulation. Letztlich ist die Zirkulation nichts anderes als die Struktur der Transaktionen in der Zeit. Die Übergabe eines Dings braucht Zeit, nimmt Zeit in Anspruch. Die Frage ist nun: Wie wird im Zirkulationsverhältnis der Gabe mit Zeit umgegangen, welche Stellung wird ihr zugemessen?

Dies scheint eine wichtige ökonomische Frage auch vor dem Hintergrund der Zirkulation des Kapital, das darauf abzielt, die Zirkulationszeit auf Null zu bringen: Instantaner Transfer, instantane Metamorphose von einer Kapitalsorte in die andere, um schnellstmöglich den Kreis von neuem zu beginnen und Mehrwert in der Produktionsphase abzugreifen.¹⁸⁰

¹⁸⁰ Siehe MEW 24, S.127, vgl. Bruno Latours „Doppelklick“ (Latour 2018) und Hartmut Rosas „Dynamische Beschleunigung“ (Reckwitz und Rosa 2021) zur Charakterisierung der Zeitlichkeit im herrschenden Zirkulationsverhältnisses des Kapitals.

Zur Erörterung der Rolle von Zeit im Gabentausch findet Mauss ausgesprochen deutliche Worte:

„[I]n every possible form of society it is in the nature of a gift to impose an obligatory time limit. By their very definition, a meal shared in common, a distribution of *kava*, or a talisman that one takes away, cannot be reciprocated immediately. Time is needed in order to perform any counter-service. The notion of a time limit is thus logically involved when there is question of returning visits, contracting marriages and alliances, establishing peace, attending games [...].“¹⁸¹

Für die Erwidierung der Gabe gibt es ein Zeitlimit, eine Beschränkung, denn die Gegengabe braucht Zeit. „Zeit brauchen“ bedeutet hier zweierlei: Einerseits ist die Gegengabe selbst ein Akt, der zeitlich ausgedehnt ist und entsprechend braucht es Zeit, diesen Akt zu vollziehen und, andererseits, muss bis zur Erwidierung durch die Gegengabe eine gewisse Zeit verstrichen sein. Die Gegengabe braucht die verstrichene Zeit, um Gegengabe sein zu können, denn eine sofortige Erwidierung der Gabe ist nicht möglich. Eine sofortige Erwidierung ist nicht möglich *im Zirkulationsverhältnis der Gabe* – ich formuliere diesen Umstand bewusst drastisch, denn er markiert die Abhängigkeit des Gabentausches von der temporalen Figuration der Dauer. Die Transaktionen des Gabentausches existieren in einem Spannungsfeld zwischen dem Zeitlimit und der abzuwartenden Zeit, sie dürfen weder zu schnell noch zu langsam erfolgen, wie Mauss schreibt.¹⁸² In den stark traditionsgebundenen Gesellschaften nimmt der Gabentausch daher häufig die Gestalt saisonaler zeremonieller Festlichkeiten an: Beispielsweise werden die Gaben, die im melanesischen *kula*-Tausch von den Repräsentanten des einen Stamm während des Besuchs bei ihren Nachbarn überreicht werden, im nächsten Jahr beim traditionellen Gegenbesuch mit entsprechenden Gaben beantwortet. Ganz nach dem Motto: „The recipients of one day become the givers on the next.“¹⁸³

Die Länge der Dauer ist jedoch variabel und von der Gelegenheit abhängig. Mauss findet Zyklen, die Jahre dauern, aber auch solche, die eine sehr viel kürzere Kadenz haben: „It can happen that the identical things one has acquired and then given away come back to one *in the course of the same day* [*Meine Hervorhebung, TH*].“¹⁸⁴

Das Entscheidende ist die Betonung der Dauer, die Betonung der „different points in time“, die sich von der Momenthaftigkeit des Austausches in der Warenzirkulation unterscheidet, so

¹⁸¹ G, S. 45f.

¹⁸² G, S. 30.

¹⁸³ G, S. 28.

¹⁸⁴ G, S. 38.

wie wir es oben in Gregorys Definition gesehen hatten. Im Modell des Warentauschs wechseln die Dinge im gleichen Atemzug ihren Besitzer, sodass zu jedem Zeitpunkt eine Äquivalenz der Wertsummen im Transaktionsgefüge besteht. Im Gabentausch hingegen ist diese Gleichgewichtsbewegung zeitlich aufgedehnt, und statt eines *Momentes* der Äquivalenz liegt hier eine *Serie* von gegeneinander verschobenen, unausgeglichenen Transaktionen vor.

Ebenfalls am Aspekt der Zeitlichkeit der Gabe interessiert zeigt sich Derrida in seiner Lektüre von Mauss. Trotz all dem Dissens zwischen der reinen und der zirkulatorischen Gabe, an dem sich Derrida abarbeitet, fertigt er eine sehr wohlgesinnte und scharfsinnige Lektüre der Zeitlichkeit im *Essay über die Gabe* an. Folgendes gewinnt Derrida aus Mauss:

“Eine Gabe ist die Gabe nur, sie gibt nur in dem Maße, wie sie die Zeit gibt. Der Unterschied zwischen einer Gabe und einem beliebigen anderen Tauschvorgang liegt darin, daß die Gabe Zeit gibt. [...] Es, das Ding, darf nicht unmittelbar und im selben Augenblick zurückgegeben werden. Es bedarf der Zeit und der Dauer, eines Wartens, das nicht vergisst. Warten – ohne Vergessen. Es, das Ding, verlangt Zeit, aber es verlangt nach einer begrenzten Zeit, also weder nach einem Augenblick noch nach einer unendlichen Zeit, sondern nach einer durch einen Termin determinierten Zeit: nach einem Rhythmus, einer Kadenz.“¹⁸⁵

Die Gabe verlangt nach der Existenz der Dauer, deren Struktur Derrida noch weiter bestimmt: Die Dauer als Warten, das terminiert ist, ein rhythmisches Abwarten, dass die Zeit zwischen den Gaben im Gedächtnis behält. Diese Dauer ist von besonderer Bewandnis: Die Dauer, die sich zwischen den „different points in time“ des Austausches einstellt, die transaktionale Dauer, ist es, innerhalb der die Beziehung der Partner stattfindet. Dies gilt, insofern eine Beziehung allgemein nur in der Zeit bestehen kann, als Inbegriff der *gemeinsam* verstrichenen Zeit. Die Zeit zwischen den Transaktionen ist ontologisch besehen der Zeitraum, in dem die Beziehung der Tauschpartner (an-)dauert. Durch die Betonung der Dauer strukturiert und vergegenwärtigt die Gabenzirkulation somit den Partnern ihre Beziehung als zeitlichen Prozess ständiger Bewegung.

Dies geschieht, so will ich argumentieren, gerade *nicht* dadurch, dass die Gabe, die die Zeit gibt. Ich will in dieser entscheidenden Formulierung Derrida widersprechen. Stattdessen gehe ich davon aus, dass die Gabe auf die gegebene Zeit *verweist*. Was die Zeit gibt, ist die Gebung der Gabe im Kontext der Zirkulation. Hier entsteht die praktische Bewegung der Gabe, die eine zeitliche Ausdehnung entlang des Rhythmus der großen Kreisbewegung hat.

¹⁸⁵ G, S. 59.

Die Zeit, auf die die Gabe verweist, ist somit die Zeit der Zirkulation, die wiederum die reale Zeit der Bewegung der Gaben und zugleich die Zeit der Beziehung der Transaktionspartner ist.

Ausgehend von dieser Verschlingung gilt es, den Verweisungszusammenhang der Gabe semiotisch genauer zu fassen. Es kommen hier bemerkenswerterweise zwei verschiedene Arten des Verweizens in der Gabe zusammen, die mit den Begriffen des Symbols und des Index nach Charles S. Peirce bestimmt werden können.

Einerseits fungiert die Gabe als Symbol der vollzogenen Gebung. Die Gabe wird an einem bestimmten Punkt („point“) im Zeitverlauf der Zirkulation übergeben und erinnert fortlaufend an diese Übergabe qua symbolischer Referenz. D.h. die Gabe steht als materiell verkörpertes, arbiträres Zeichen in einer gewohnheitsmäßigen Verbindung mit diesem Ereignis der Gebung und der Beziehung, die dabei bedient wird.¹⁸⁶ Die Gabe verweist dabei auf die Zwischenzeit, die besteht seit der Übergabe und auf die Zwischenzeit, die weiterhin bestehen wird, bis es Zeit für die Gegengabe ist. Folglich verweist die Gabe auf die Gebung, die in der Dauer der Zirkulation stattfindet. Lassen wir die Sub-Botschaft der Gabe hier wieder sprechen, könnte sie etwas sagen derart: „Vor dieser Zeit bin ich übergeben worden. Und in jener Zeit werde ich erwidert werden.“ Man könnte diesen zeitlichen Umfang, den die Gabe symbolisiert, mit der eines Schuldscheines vergleichen, der ebenso die Zeit zwischen Kreditaufnahme und Tilgung beinhaltet.¹⁸⁷

Als Symbol erliegt die Gabe dem klassischen Defizit aller Signifikanten: Die Gabe ist nicht das, worauf sie verweist. Die Gabe *ist* nicht die Zeit der Gebung, sie *ist* nicht die sich bewegende, dauernde Zirkulation.

Dies bringt uns zu der anderen Art des Verweises in der Gabe. Denn, obwohl die Gabe offensichtlich nicht mit der Zeit der Zirkulation identifiziert werden kann, hängt die Identität der Gabe davon ab, in der Zeit der Zirkulation zu sein. Es bildet sich ein gedanklicher Knoten: Die Gabe verweist auf den Rhythmus der Zwischenzeiten als etwas von ihr Verschiedenes – aber faktisch ist dieser Rhythmus ihre eigene Bewegung. Die symbolische Funktion der Gabe ist nur möglich, insofern die Gabe tatsächlich gegeben wird, sich bewegt und zirkuliert. Wenn die Gabe in einem abstrakten Sinne auf die Zeit der Transaktion verweist, so ist dies nur möglich, weil die Gabe immer auch auf ihre eigene konkrete Bewegung, ihre zirkulatorische Bahn, und letztlich auf die Zirkulation verweist. Die Gabe zieht durch ihre Bewegung eine reale Spur, die zum Index für die Zirkulation wird.

¹⁸⁶ Ich beschränke mich hier auf eine einfache Auslegung des Peirce'schen Symbolbegriffs, siehe auch Peirce 1998, S. 158. Vgl. zur Komplizierung Fitzgerald 1996.

¹⁸⁷ Vgl. Graeber 2014, S. 157.

Indexikalität ist hier das Schlüsselkonzept. In seiner Bestimmung nach Charles S. Peirce, meint es eine semiotische Beziehung, bei der das Zeichen eine „existenzielle Relation zu seinem Objekt“ hat, welches es bezeichnet.¹⁸⁸ Dies ist meist ein kausaler Zusammenhang: Ein Teststreifen (Indikator) verfärbt sich bei Kontakt mit einer bestimmten Chemikalie, aufgrund der stattfindenden Reaktion. Oder: die Bewegung eines Wetterhahns ist das direkte Resultat der Einwirkung des Windes. So wie die Bewegung des Wetterhahns auf den Wind verweist, so verweist die Bewegung der Gabe auf die Zirkulation und deren Zeit. Der Verweis auf die Zirkulation ist der Gabe nicht nur arbiträr zugeschrieben, denn die dauernde Zirkulation ist die Ursache für die Existenz der Gabe (im Zirkulationsverhältnis der Gabe, wohlgemerkt). Die Gabe ist das *Resultat* der gegebenen Zeit. Und so verweist sie als Index immer direkt auf die Zeit, die mit ihr, im Akt ihrer Übergabe übergeben wurde.

In der Praxis führt die spezifische Zeitlichkeit des Gabentausches zu komplexen Netzen aus Transaktionsterminen, die sich durch zwei Prinzipien auszeichnen, welche Gregory beschreibt als „delayed exchange between any two transactors and a temporal sequence of giving along a road“.¹⁸⁹ Die Straßen (roads) von denen hier die Rede ist, sind der Effekt von Gabentausch als umfassend gesellschaftliche Zirkulation: Die Gaben-Transaktionen greifen ineinander, Gaben wandern in eine Richtung entlang einer Reihe von Partnern, sammeln sich an Knotenpunkten für eine große Gabe, um sich dann wieder zu verteilen. Diese „Finanzierungsstrategie“ ist möglich, weil die Gegengabe mit einer Verzögerung stattfindet und daher die Terminierung dieser Verzögerungen taktisch angeordnet werden kann, sodass es einem Partner möglich ist durch ein geschicktes Arrangieren von Transaktionen in der Umlaufzeit der Gaben, eine übermäßig große Menge an Gaben innezuhalten. Diese Konzentration von Wert muss der Partner mit dem Fortdrehen des Kreises zwar wieder ab- bzw. zurückgeben, es bleibt ihm dabei aber das Prestige, über eine so großen Gabenwert verfügt zu haben. Entsprechend gilt für die Hauptlinge, die diese Straßen des Gabentausches am geschicktesten manövrieren und es fertig bringen viele Ströme zu bündeln: „He must also know the timetable of the gifts which travel along the roads, and how to construct and destroy roads as a strategy for outmaneuvering rivals.“¹⁹⁰

Die Zirkulation wird hier „getimed“ mit einem Komplexitätsgrad nicht unähnlich dem der Lieferketten einer globalisierten Kapitalzirkulation. Während es in der Kapitalzirkulation aber zu einer dauerhaften Anreicherung von Tauschwert in wenigen Händen kommt und

¹⁸⁸ Peirce 1998, S. 65.

¹⁸⁹ Gregory 2015, S. 58.

¹⁹⁰ Gregory 2015, S. 57 Vgl. für die Straßen des *kula* auch: Malinowski 2014, S. 172ff.

damit zu einer Spreizung der Vermögensverteilung, gleicht die Gabenzirkulation eher dem Sinnbild einer Welle, die eine Masse von Gaben zusammenbringt, um sie dann wieder restlos zu verteilen. Marshal Sahlins spricht hier beim Gabentausch auch von der Funktion des „Poolings“: Die Übergabe z.B. eines Teils der eigenen Ernte an den Häuptling ist keine Abgabe, die den Häuptling bereichert, sondern ein Verteilungsmechanismus, denn aus den gesammelten Vorräten gibt der Häuptling wiederum die Feste für die Partner aus, bei denen er effektiv in der Schuld steht.¹⁹¹

Aus alledem folgt, dass die Kreisbahn im Zirkulationsverhältnis der Gabe ihrem theoretischen Modell nach sich durch eine strukturell unreduzierbare Dauer in ihrem Transaktionsverlauf auszeichnet. Ein Rhythmus durchzieht die Zirkulation der Gabe, der sich eingliedert in das Merkmal der zeremoniellen Ostentativität. In der Betonung des Aktes des Gebens findet sich neben der herausgekehrten Adressierung und Hierarchisierung die Betonung der zeitlichen Extension des Aktes und dessen Lokalisation in einer gesellschaftlichen Zeit des zirkulatorischen Rhythmus. Gabenzirkulation bedeutet gerade, dass die dyadische Relation der Transaktion nicht in sich abgeschlossen ist, sondern sich in einen größeren Prozess der gesellschaftlichen Rotation eingliedert (mit all ihren *highways* und *side-alleys*, um die Straßen-Metapher von Gregory wieder aufzugreifen) und damit einen Platz in einem gesellschaftlichen Rhythmus hat.¹⁹²

Das schließt nicht kategorisch aus, dass der Gabentausch in eine Spirale verfällt. Auch ein Rhythmus kann sich beschleunigen, insbesondere, wenn er so eng im Zusammenhang mit sozialen Hierarchien gedacht wird, wie der Gabentausch. Um einen Rivalen mit Gaben zu überbieten, erweist sich die Erhöhung der Zirkulationsgeschwindigkeit als eine naheliegende Strategie.¹⁹³

Für die Bestimmung der Struktur des Zirkulationsverhältnisses ist jedoch entscheidend, *dass* im Gabentausch die Dauer im praktischen Bewusstsein der Zirkulation thematisch wird. Auf den Rhythmus ist zu achten, d.h. es gibt überhaupt eine gehaltvolle zeitliche Struktur der Zirkulation und nicht nur eine Berücksichtigung zirkulatorischer Zeit als eine unbequeme Notwendigkeit des Produktionsprozesses, die es zu reduzieren gilt.

¹⁹¹ Siehe Sahlins 1974, 188ff.

¹⁹² Auch wenn Gaben im Zirkulationsverhältnis der Ware ausgetauscht werden, bleibt diese Rhythmisierung auf einer gesellschaftlichen Ebene erahnbar: Was z.B. Weihnachten als vermeintliches „Gaben-Event“ charakterisiert ist der zentrale temporale Kern des Weihnachtsfestes in der synchronisierten Gabenzeremonie um den Heiligabend herum – auch wenn diese privatisiert im bürgerlichen Wohnzimmer stattfindet.

¹⁹³ Siehe Gregory 2015, S. 59ff.

4.4 Umkehrbarkeit von Schuld

Die Umkehrbarkeit ist von den vier Strukturmerkmalen der Gabenzirkulation dasjenige, über das Mauss am wenigsten explizit schreibt. Nichtsdestotrotz ist es von großer Wichtigkeit, denn es geht Hand in Hand mit der Temporalität der Zirkulation, die den Rhythmus sich ständig erwidender Gaben umfasst. Entscheidend ist, dass die Gaben nicht einfach in die Zirkulation geworfen werden, sondern sich aufeinander beziehen und somit die Schuldansprüche bedienen, die sich zwischen Gebern und Empfängern einstellen. Dies setzt voraus, dass eine Gabe überhaupt erwidert werden kann. Was wie eine Selbstverständlichkeit erscheint, entpuppt sich als komplex, wenn man die spezifische Struktur betrachtet, die der Erwidern zugrunde liegt. Diese Dynamik der Erwidern wollen wir als „Umkehrung“ begreifen: Die Gegengabe kehrt die Relation, welche durch die initiale Gabe etabliert wurde, um.¹⁹⁴

Zur weiteren Ausführung dessen, halten wir uns an den idealen „Normalfall“ einer stabilen Gabenzirkulation, in dem die Schulden mehr oder weniger beglichen werden und sich der Rhythmus der Zirkulation einstellt und fragen: Was passiert mit der Beziehung der Tauschpartner, wenn die Gabe erwidert wird?

Formal sorgt die Gegengabe dafür, dass der einstige Empfänger zum Geber wird und der einstige Geber zum Empfänger. Die Gegen-Gabe wandert der Richtung der ersten Gabe entgegen und damit kehrt sich auch das Schuldverhältnis um, das die Bahn der ersten Gabe hinterlässt. Die Operation der Umkehrung zeugt daher von einem spezifischen Umgang mit Schulden in der Gabenzirkulation. Diese werden nicht annulliert, sondern beständig zwischen den Tauschpartnern verschoben. Selbst, wenn es dazu kommt, dass eine Schuld ausgeräumt wird, wenn die Tauschpartner „quitt“ sind mit ihren ausgetauschten Gaben, so bleibt ein Rest, ein Abdruck der Schuld in der Zirkulation zurück. Dieser Rest ist der Rhythmus der Transaktionsbewegungen zwischen den Partnern, der die Beziehung zwischen den Partnern geprägt hat, und in dem die Erinnerung erhalten bleibt, wer „zuletzt“ gegeben hat. Von hier kann man den Rhythmus der Gaben immer wieder aufnehmen, d.h. es besteht immer die Möglichkeit, mit einer neuen Gabe an die vormals mit Gaben etablierte Verbindung wieder anzuknüpfen.

Wenn Mauss daher beobachtet, dass Partner in der Gabenzirkulation „bound for life to exchange presents“¹⁹⁵ sind, dann lässt sich dies auch auf die kontinuierliche und potentiell

¹⁹⁴ Den Begriff der Umkehrung entlehne ich Baudrillards Ausführungen, der „Reversibilität“ als zentrale Eigenschaft des Gabentausches betont (vgl. Baudrillard 2022).

¹⁹⁵ G, S. 25.

unendliche Umkehrbarkeit in der Struktur der Gabenzirkulation zurückführen, die das Band der Partner durch die Transaktionen hinweg aufrechterhält.

Die Besonderheit der Dynamik der Umkehrung als Resultat einer erfolgreichen Gaben-Transaktion zeigt sich noch einmal deutlicher im Vergleich mit der Dynamik des Warentausches. Der Austausch von Waren gestaltet sich als Äquivalententausch, d.h. Gleichwertiges wechselt simultan den Besitzer, sodass (im Idealfall) die Wertmenge an allen Punkten des Systems durch den Austausch unverändert bleibt. Das Resultat ist ein klar definierbarer Abschluss der Transaktion und eine Annullierung der Tauschbeziehung. Nachdem der Austausch vollzogen ist, jede der Parteien ihr Tauschgut in das der anderen verwandelt hat, gibt es in der Struktur der Zirkulation selbst nichts mehr, was die Parteien miteinander verbindet. Die totale Äquivalenz in der Form der Gleichheit abstrakter Tauschwerte bringt die totale Freiheit der Transaktionspartner mit sich.¹⁹⁶ Das wird vor allem deutlich in den Schuldbeziehung in der Warenzirkulation. Die Schulden, die in einer Logik der Waren entstehen, sind nominal klar beziffert und lassen sich entsprechend auf null bringen, also wortwörtlich annullieren. Die annullierte Schuld wird aus dem Kalkül gestrichen, ihre Null ist nichts wert. In der Warenzirkulation ist es daher strukturell möglich, Schulden restlos zu tilgen und ihre Existenz und alle daraus hervorgehende Bedeutung durch die Rückzahlung aufzulösen.

Wir können diesen kurzen Vergleich mit Quadflieg konkludieren: „Eine Besonderheit der Gabe gegenüber dem Äquivalententausch liegt indes offenbar darin, dass mit der Gegengabe kein Ausgleich hergestellt wird, der die Beziehung der Tauschenden nach getätigter Transaktion beendet.“¹⁹⁷

Dass die Gegengabe die Beziehung nicht beendet, liegt gerade daran, dass die Gegengabe *mit* der Beziehung interagiert, die Gegengabe verschiebt das Schuldverhältnis *in* der Beziehung der Tauschpartner. Gerade weil die Angelegenheit „persönlich“ bleibt, zieht die Verschiebung der Schuld eine Verschiebung der Über- bzw. Unterordnung der Tauschpartner nach sich. Die Gegengabe bedeutet, dass die Partei, der gegeben wurde, aktiv wird, dass sie sich zurück bezieht auf den Geber. Andrew Strathern nennt dies eine „relationship of 'alternating disequilibrium': each partner alternately has the upper hand in the sequence of exchanges, by virtue of the other being in debt to him.“¹⁹⁸

Was es in den Begriffen von Herrschaft und Macht bedeutet, die obere Hand zu haben, – also die politische Bedeutung der Gabe – hängt dabei stark vom jeweiligen kulturellen Kontext

¹⁹⁶ Vgl. Graeber 2014, S. 155.

¹⁹⁷ Quadflieg 2019, S. 217.

¹⁹⁸ Strathern 1971, S. 121.

ab.¹⁹⁹ Die Dynamik der Umkehrung betont aber gerade, dass die Hierarchien und Rangordnungen, die so entstehen, sich beständig mit jeder Gabe verschieben.²⁰⁰ Insofern es möglich ist, eine Gegengabe zu machen, ist es (formell) auch möglich die Hierarchie umzukehren. Und da die Umkehrung im Zirkulationsverhältnis der Gabe systematisch und zeitlich verkoppelt immer wieder geschieht, ist das Machtgefälle zwischen den Partnern mit der Zirkulation in ständiger, oszillierender Bewegung.²⁰¹ Wichtig ist dabei, dass diese Verschiebung keine Ausnahme oder Besonderheit ist. Stattdessen, so will ich argumentieren, ist es gerade im Sinne der Gabenzirkulation, dass sich Schuld und Hierarchie beständig umkehrt. Diese Dynamik charakterisiert die Macht in der Gabenzirkulation.

Die Verfestigung der ökonomischen Herrschaft in einer strukturellen Enteignung der Unterlegenen (wie es die Warenzirkulation in seiner Entwicklung zum Kapital hervorbringt und dadurch die Arbeiterklasse schafft), würde die Gabenzirkulation entkernen, denn die Tauschpartner hätten dann keine Möglichkeit, substantiell etwas zu geben, außer sich selbst (auf-) zu geben. Im Hinblick auf die materiellen Flüsse vollzieht sich in der Gabenzirkulation exakt das Gegenteil zur Enteignung der Unterlegenen: Die Partei, die durch den Erhalt der Gabe in die unterlegene Position gebracht wird, steht dadurch gleichzeitig materiell besser da. Der Empfänger verfügt über die Gabe und kann diese gebrauchen, um damit die Gabe später zu erwidern.²⁰²

Gregory unterstreicht diesen Punkt gesellschaftstheoretisch, indem er die Entfaltung der Gabenzirkulation mit den Eigenheiten von „clan-based“ im Kontrast zu „class-based societies“ verbindet:

“It should be remembered, too, that a clan-based economy is relatively egalitarian in the sense that there does not exist one group of people who live off the surplus

¹⁹⁹ Strathern vergleicht bspw. die direkte Konfrontation zwischen Rivalen im Potlatch der Kwakiutl und mit dem indirekten Ringen um Anhänger der big-men im *moka*-Tausch des Neuguineaischen Hochlandes und zeigt für letztere auf, dass das Ausfallen einer Gegengabe nicht sofort zu Versklavung und Unterwerfung führt, sondern die Trübung von Beziehungen und der Verlust von Prestige bedeutet. Veränderungen in der sozialen Hierarchie, die durch die Gabenzirkulation vermittelt werden, geschehen hier deutlich gradueller. Siehe Strathern 1971, S. 13.

²⁰⁰ Därmann 2010, S. 25f.

²⁰¹ Das heißt nicht, dass es kein Machtgefälle gibt. Aber es sorgt für Szenen wie sie z.B. Malinowski für die Häuptlinge der Trobriander beobachtet: „Of course the fact that he [the chief] is accorded marks of great deference, and approached in the manner as if he were a supreme despot, does not mean that perfect good fellowship and sociability do not reign in his personal relations with his companions and vassals. [...] They sit together and chat, they exchange village gossip [...] The chief, unless he is too old, joins in dances and even in games [...]“ (Malinowski 2014, S. 132f.) Die Überlegenheit des Häuptlings ist weder total noch unkonkonditional – sie ist abhängig und untrennbar von den persönlichen Beziehungen zu seinen Anhängern.

²⁰² Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch die Tendenz, Gaben zu zerstören, wie es so spektakulär aus dem Potlatch der Kwakiutl bekannt ist: „[...] in this kind of potlatch property is sometimes actually destroyed by the donors: that is, they do not give the 'recipients' the opportunity to use property to finance a successful return gift“ (Strathern 1971, S. 13).

product of another group of people. Of course, clans may have a rigid hierarchical structure, with the chief's clan at the top. But, as Mauss notes, the exchange of things as gifts tends to be absent in such societies; it flourishes in those societies where there is an unstable clan hierarchy changeable from time to time”²⁰³

Das Label der „clan-based economy“, das den Subtext zu Mauss' Betrachtungen darstellt, impliziert eine größtenteils autarke Gesellschaft auf kollektiv besessenem Clangebiet.²⁰⁴ Es verwundert nicht, dass die Gabenzirkulation mit ihrem Prinzip der Umkehrung sich besonders dort entfalten kann, wo der soziale Körper die Verschiebung von Hierarchien erlaubt und diese nicht als festgeschriebene Klassenverhältnisse einordnet.

Das in der Umkehrbarkeit angelegte Potential, einen stabilen Zustand gesellschaftlicher Organisation zu denken, der sich durch die beständige Möglichkeit der Umkehrung von Hierarchie und der darin begründeten Herrschaft auszeichnet, lohnt einer tieferen Auseinandersetzung. Insbesondere, wenn es eine der Haupteigenschaften der gegenwärtigen Gesellschaft ist, die Umkehrung von Herrschaft zu demontieren und bis in den Anschein der Alternativlosigkeit hin zu verunmöglichen. Die Ausführung dessen übersteigt jedoch die Charakterisierung der Umkehrung für die Gabenzirkulation und ist ein Projekt für folgende Arbeiten.

²⁰³ Gregory 2015, S. 14.

²⁰⁴ Vgl. auch Sahlins 1974, S. 187ff. Im Bezug auf Mauss zeigt sich hier, wie auch Quadflieg bemerkt (siehe Quadflieg 2019, S. 197ff.), dass im *Essay über die Gabe* einiges an Subtext „versteckt“ ist, den Mauss nicht ausführt, der jedoch in dem Diskurs, in dem der Essay ursprünglich erschien, selbstverständlich war.

5. Fazit: Die Bedeutung der Zirkulation

Der analytische Anspruch dieser Arbeit war es, zu beleuchten, wie das Zirkulationsverhältnis der Gabe zu denken ist, und sich damit der Frage anzunehmen, die das Konzept der Gabe aufwirft.

Ich habe dafür wichtige Ansatzpunkte geliefert, indem ich aus Mauss' Essay Strukturbeschaffenheiten des Kreisens der Gabe abgeleitet habe. Damit ist die Frage nach dem Charakter des Zirkulationsverhältnisses der Gabe wohlwissend nur teilweise beantwortet, denn ein Zirkulationsverhältnis (genau wie ein Produktionsverhältnis) besteht nicht aus einem rein geistigen Strukturprinzip, die Struktur steht, wie Marx es uns gezeigt hat, im Wechselverhältnis mit der realen gesellschaftlichen Praxis – und muss daher auch in der Theorie mit dieser wieder in Verbindung gebracht werden.

Der Begriff des Zirkulationsverhältnisses der Gabe, der in dieser Arbeit aufgeworfen wurde, hilft bei der Verortung dieser Struktur der Zirkulation. Er hilft zu verstehen, wieso die große Masse an Geschenken, die Rabattaktionen, Campustüten, Gratis-Versand, etc., die durch die entwickelte Industriegesellschaft zirkulieren, nicht jene gesellschaftliche Bedeutung haben, wie der Gabentausch bei den nicht-modernen Völkern, denen sich Mauss zuwendet. Das Defizit ist nicht der einzelne Akt der Gabe, den man heutzutage natürlich immer noch durchspielen kann. Das, was fehlt, ist die Gabenzirkulation als gesellschaftliches Ereignis – eine Konklusion, zu der man nur kommen kann, wenn man die Dynamik der Gabe geschichtlich werden lässt.²⁰⁵

Terminologisch ist es daher ratsam, die Gabe nicht einfach der Ware gegenüberzustellen, denn eine solche kommentarlose Disjunktion suggeriert eine ahistorische Gleichwertigkeit. Für die gegenwärtige Industriegesellschaft mag zwar gelten, dass Waren und Gaben, Warentausch und Gabentausch existieren. Aber das wirkliche Verhältnis zwischen diesen Entitäten kann nur begriffen werden, wenn man bedenkt, dass die gegenwärtige Gesellschaft durch die totalitäre Herrschaft der Warenzirkulation geprägt ist und die Gabenzirkulation (als gesellschaftliches Prinzip) *dysfunktional* ist.²⁰⁶ Das diffus negative Potential, dass die Gabe in Mauss' Essay aufweist, kann auf diese Einsicht zurückgeführt werden. Das Außen der

²⁰⁵ Offen bleibt auch die Frage, was von der hier ausgeführten Struktur der Gabe im bürgerlichen Geschenk noch enthalten ist, die Frage nach deren Gemeinsamkeit, denn bisher habe ich mich darauf beschränkt, mit kritischer Absicht die Divergenz der beiden zu betonen.

²⁰⁶ Diese Sichtweise schließt sich dem programmatischen ersten Satz in *Der Symbolische Tausch und der Tod* von Baudrillards an: „Auf dem Niveau der modernen Gesellschaft gibt es keinen symbolischen Tausch mehr, wenigstens nicht als ihre Organisationsform.“ (STT, S.7) Sie trägt in sich eine klare Kritik an Positionen, die dem ‚Prinzip‘ der Gabe eine unveränderte Wirksamkeit zuschreiben: z.B. Godelier 1999, S. 25 und Pyyhtinen 2014, S. 4.

Gabe als Zirkulationsweise zeichnet sich gerade dadurch aus, dass es vom immanenten Standpunkt der Zirkulation von Ware und Kapital *dislokalisiert* ist.

Wir haben damit begonnen, mit und aus Mauss die Struktur des gesellschaftlichen Ereignisses der Gabe zusammenzutragen. Gregorys Diktum gemäß, heißt es, dass sich die Gabenzirkulation im Kern um die Herstellung von persönlichen Beziehungen zwischen Tauschpartnern dreht. Alle Teile der ökonomischen Zirkulation, vom Transaktionsobjekt, über den Übergabeakt bis hin zur Wiederholung der Transaktion sind ausgerichtet und moduliert zu diesem Zweck. Sie sind entsprechend nach den Anforderungen von Beziehungen geformt. Denn eine Zirkulation der Gaben muss sich auf die Existenzweise der von ihr umfassten Tauschpartner besinnen und kann nicht, wie die Zirkulation der Ware nach Marx es erlaubt, einen „verselbstständigte[n] Wert seinen Kreislaufprozess“ beschreiben lassen.²⁰⁷

Das Wesen der Gabe zeigt die Gabe als Zirkulationsphänomen – und das in zweierlei Hinsicht. Einerseits ist der strukturelle Aufbau der Gabe das Resultat zirkulatorischer Bewegung. Andererseits präsentiert die Gabe beständige den Verweis auf die Zirkulation, denn, wie wir aus Mauss abgeleitet haben, wirkt die Gabe in der lebendigen Zirkulation als *Zeichen* für die zirkulatorische Bewegung.

Aus diesem Erscheinen der Zirkulation in der Gabe speist sich die von uns ursprünglich angesetzt Frage der Gabe: Die Gabe lässt fraglich werden, was Zirkulation ist, gerade weil in der Gabe die Zirkulation erscheint. Die Spur der vergangenen Hände, durch die eine Gabe gewandert ist, oder die Schuld, die darauf wartet, umgedreht zu werden: Überall blitzt das große Kreisen aus dem einzelnen Gabending heraus. Der Gabentausch ist eine Dynamik, in der Dinge und Personen sich miteinander mischen, um ihre Beziehung zueinander sichtbar zu machen, und die Gesellschaften, in denen das Zirkulationsverhältnis der Gabe vorherrscht, richten sich in der Feier dieser Beziehungsproduktion ein. Die Frage der Gabe fällt uns Modernen nun gerade auf, weil der uns vertraute, dominante Modus der Zirkulation, in dem die Ware vermittelt, die Zirkulation unterschlägt.

Die Ware verdrängt die Befragung der Zirkulation.²⁰⁸ Sie zeichnet sich durch eine Zirkulationsvergessenheit aus, trotz aller schwindelerregender Umlaufgeschwindigkeit. Es ist gerade diese Geschwindigkeit – das Geldmittel als unbeschränkt flottierbares Mittel an sich²⁰⁹ –, die nur aufgrund der Abstraktion der Zirkulation zu erreichen ist. Genauso wie der

²⁰⁷ MEW 24, S. 109.

²⁰⁸ Um hier nicht missverstanden zu werden: Die Zirkulation lässt sich auch im Kapitalismus befragen, aber es ist nicht die Ware, die Anlass dazu gibt und diese Befragung trägt.

²⁰⁹ Vgl. Marcuse 2019, S. 183.

Tauschwert der einzelnen Ware ein Produkt der gesellschaftlichen Abstraktion ist, so hat für den Warenbesitzer auch die Zirkulation nur eine abstrakte Anwesenheit im Warending. Im Warentausch und seiner exzessiven Fortentwicklung im Kapital ist die Zirkulation nie mehr als ein Transformationsakt. Ware A verwandelt sich in Ware B. Die Szene des Kaufes bleibt eingesperrt in ihre Konkretheit der direkten Transaktion und vermittelt nicht die übergreifende gesellschaftliche Zirkulationsdynamik, wie es im Gegensatz dazu die zeremonielle, ostentative, durch die Gemeinschaft bezeugte und von den Partnern gepriesene Übergabe von Gaben tut.

In den Szenen des Gabentausches wird den Tauschpartnern die Zirkulation als *gesellschaftliche* Zirkulation sichtbar, denn die Gesellschaft ist selbst anwesend in der Transaktion als Bund der durch die Gabe Verbundenen. Durch ihre ökonomische Praxis wird den Tauschpartnern so vermittelt, dass diese Praxis die gemeinsame Verkehrsform herstellt. Es wird gegeben für Allianz, für (hierarchische) Ordnung, für den Frieden, für den Erhalt des Lebens und der gesellschaftlichen Verfassung. Und wer im richtigen Moment eine Gabe ablehnt oder überbietet – das ist allen Beteiligten im Zirkulationsverhältnis der Gabe klar – negiert die bestehende gesellschaftliche Ordnung.²¹⁰

Hat hier nicht jenes Bewusstsein eine faszinierende Präsenz, auf das alle historisch-materialistische, kritische Theorie nach Marx für die Warengesellschaft so schwer hinarbeitet? Jenes Bewusstsein, das kollektiv begreift, dass „die bestehenden Tatsachen das Werk der geschichtlichen Praxis der Menschen sind“.²¹¹

Es wird daher ersichtlich, dass die Untersuchung von Waren- und Gabentausch einer viel größeren Frage verpflichtet ist: *Welche Bedeutung hat die Gestalt und Vergegenwärtigung der Zirkulation für die gesellschaftliche Organisation?*

Ich will diese Arbeit beenden mit einem kurzen Ausblick auf jene Zusammenhänge von Ökologie und Gesellschaft, die ich in der Einleitung aufgerufen habe, um die Wiederaufnahme der Untersuchung der Gabe zu rechtfertigen. Es sind die gesellschaftstheoretischen Positionen aus diesem Feld, mit denen eine Analyse der Struktur des Gabentausches zielführend ausgeweitet werden kann zu einer umfänglichen Kritik der herrschenden Zirkulationsdynamik.

Denn: Kreisformen finden sich überall in der kapitalistischen Gesellschaft, aber sie sind zersplittert und der Gestalt der Linie als Fortschritt, Wachstum, Optimierung,

²¹⁰ Für eine Darstellung dieses Zusammenhangs in hegelianischen Begriffen vgl. Quadflieg 2019, S. 232f.

²¹¹ Marcuse 2019, S. 152. Für die Gabe als Vermittler zwischen Individuum und Gesellschaft vgl. auch Quadflieg 2019, S. 224.

Ergebnisorientierung unterworfen. So schreibt beispielsweise Bathsheba Demuth mit brillanter Klarheit (im Kontext von fossilen Brennstoffen als Grundlage des kapitalistischen, technologischen Regimes):

“Fossil fuels freed the use of energy from human toil, allowing human history to seem separate from the rest of time. *It wrote concern for cyclical life out of most calculations of value [Meine Hervorhebung, TH]*; cycles, after all, have a peak and a decline, a season for birthing and for dying. They invoke mortality. Ideas of ever-increasing growth emphasize the life phase, as if we as a social body are permanent adolescents, hungry and rising, immortal. This made possible a new idea of liberty, released from the constraints of the matter that made us, and from the precariousness of being.”²¹²

Wir sind heute mit den desaströsen Folgen davon konfrontiert, dass die Zirkulation der Waren sich von den energetischen Kreisläufen, dem planetaren Metabolismus abgekoppelt hat.²¹³ Das planetarische System ist wortwörtlich aus der Bahn geworfen durch die gesellschaftliche Umsetzung des Ideals einer ungezügelter Freiheit: Nach der Transaktion soll keine Verbindlichkeit, keine Schuld bestehen bleiben, sondern es soll eine durchschneidende Äquivalenz erwirkt werden. Es ist jene Freiheit, die bereits tief in der *idealen* Zirkulationsbewegung der Ware vorausgesetzt ist. Diese Freiheit stellt sich als falsch heraus, weil sie die Annullierung von Beziehung im Austausch und die Entfremdung vom Gesellschaftskörper voraussetzt und dieses Streben nach Unabhängigkeit derart totalitär verfolgt, dass am Ende die menschliche Geschichte sich von der geologischen Geschichte „befreit“.²¹⁴

Die geschichtliche Entwicklung der technologischen Mittel zur Befreiung der Menschen qua Unterwerfung der Natur läuft dabei parallel mit der Entwicklung der Warengesellschaft und damit – wie wir nun formulieren können – mit der Übernahme des Zirkulationsprinzips der Ware, welches die Interaktion unabhängiger Parteien ökonomisch institutionalisiert. Die Geschichte der Zirkulationsverhältnisse verheißt daher keine unschuldige Geschichte des Fortschritts zu sein, bei dem ein „besseres“ Zirkulationsprinzip ein antiquiertes verdrängt. Sie wird eine Geschichte der gesellschaftlichen Bewegungsmöglichkeiten und deren Restriktion sein. Denn letztlich ist die alles entscheidende Frage dieser Geschichte: Wer ist Teil der Zirkulation? Wem ist es möglich, in der Zirkulation zu erscheinen; wem ist es

²¹² Demuth 2020, S. 316.

²¹³ Vgl. Foster et al. 2010, S. 85.

²¹⁴ Vgl. dazu allgemein Charbonnier 2021 und mit Bezug auf Mauss Frank 2016.

möglich als Tauschpartner Subjekt zu werden und was ist gültig als Tauschobjekt? Die soziale Ontologie einer Gesellschaft schlägt sich in ihrer Zirkulation nieder. Nachdem die Modernen alle Götter exorziert und primitive Mythen durch eine (ebenso mythische) Rationalität ersetzt haben, finden wir uns in einem Verhältnis wieder, in dem es keine Möglichkeit zur *ökonomischen* Interaktion mit der Natur selbst gibt. Die Natur ist ontologisch davon ausgeschlossen, an der kapitalistischen Zirkulation teilzunehmen, sie kann nicht als Subjekt der Zirkulation auftreten, sondern nur durch menschliche Subjekte vertreten werden – was fatal ist, wenn die kapitalistische Zirkulation beginnt die (natürlichen) Zyklen gerade dieser Subjekte gleichzuschalten und sich zu unterwerfen.

Ich habe mich in dieser Arbeit darauf beschränkt, nur über Menschen und deren Austausch zu sprechen, weil die wissenschaftliche Diskussion um die Gabe, diese als ein Phänomen im zwischenmenschlichen Austausch begreift. Die Besonderheit der Gabe ist allerdings die Leichtigkeit, mit der sie den wissenschaftlichen Naturalismus mit ihrem Animismus unterwandern kann – und damit die Frage der Gabe erneut zur Herausforderung wird, diesmal ontologischer Art. Das bringt uns zuletzt zu Kimmerer zurück.

Die Vermischung von Person und Ding, die Anwesenheit der Seelen der Dinge, Tiergeister, Götter und Ahnen in Mauss' Essay deutet an, dass sich die Gabenzirkulation aus einer anthropozentrischen Perspektive nicht vollständig begreifen lässt. Anders als in der Ordnung der Ware, die sich auf das Zwischenmenschliche beschränkt – abgesichert durch die Gewalt des Staatsapparates, der das bürgerliche (Eigentums-)Recht für das menschliche Individuum durchsetzt –, können in der Ordnung der Gabe Akteure mit unterschiedlichen Existenzweisen auftreten. Der Begriff der Gabe schafft eine Artikulation und Betonung der Verbundenheit der Wirklichkeit. Die Gabe erlaubt das Erkennen eines großen Kreislaufs. Was bedeutet, dass die Strukturbeschaffenheit der Zirkulationsdynamik der Gabe, die eine Beziehung zwischen Menschen herstellt, *formal* ebenfalls in der Lage ist eine Beziehung zu dem komplexen Netzwerk an Akteuren aufzubauen, welche die menschliche Existenz bedingen.

Hieraus klärt sich schlussendlich Kimmerers Ansatz auf, mit dem Gabenbegriff eine Verbindung zwischen sozialen und ökologischen Kreisläufen wieder herzustellen.

Wenn Kimmerer mit der Gabe die Beziehung der Modernen zu ihrer ökologischen Umwelt heilen will, so können wir nun verstehen, welche strukturelle Rolle die Gabe hierbei spielt: Die Gabe macht die Beziehung sichtbar, sie schafft Verbindlichkeit mit zeitlicher Struktur, richtet die Präsenz des Anderen im Eigenen ein, die auf aktivierender Umkehrung beruht. Es ist das Fundament, auf dem sich gerade keine rational-bevormundende, sondern eine dankbar-wertschätzende Einstellung zur Natur errichtet, die ihren Ursprung „in Native ways

of knowing“ hat, wo „human people are often referred to as ‚the younger brothers of Creation.‘ We say that humans have the least experience with how to live and thus the most to learn— we must look to our teachers among the other species for guidance.”²¹⁵

Eine solche persönliche Verbindung zur ökologischen Basis ist für die Modernen nicht ohne Schwierigkeiten herzustellen oder auch nur vorzustellen. Wenn Kimmerer daher davon redet, zu versuchen, auch in unserer modernen Welt, die „living world“ als Gabe zu betrachten und darüber unsere Beziehung zur Erde zu verstehen²¹⁶, dann wird dadurch die Frage der Gabe um eine weitere Ebene entfaltet und auf ihre nächste Stufe gehoben: Es geht nicht mehr um Zirkulation und um die Frage: Was ist Zirkulation?, sondern um das Zirkulieren selbst. Kimmerers Gedanken kreisen darum, wie der Natur zurückgegeben werden kann, wie hier eine reale Bewegung der Gaben hergestellt werden kann. Es ist eine neue Frage der Gabe: Wie kann eine Gabe der Menschen eine Gabe sein, die die Natur annimmt, auf dass Mensch und Natur sich ihrer Beziehung bewusst werden? Wie sind die Samen von Skywoman auszuwerfen und wie das Lied des Dankes zu singen? Wie kann das beziehungsstiftende Potential der zirkulierenden Gabe für die Modernen verfügbar gemacht werden? – das ist der Ausblick, den uns die Frage der Gabe gibt.

Hätten wir uns diesen Fragen nicht direkt zuwenden können, ohne Marx und Mauss, ohne Zirkulation? Nein, denn die Voraussetzung für ihre Beantwortung ist ein Verständnis der Zirkulation überhaupt. Denn wieder (wir drehen uns bewusst im Kreis!): Die Eigenart der zirkulatorischen Gabe ist es, die Zirkulation zu sehen zu geben. Wenn wir die Zirkulation nicht sehen, dann können wir nicht sinnvollerweise Gaben tauschen, denn dann verstehen wir nicht, dass die Gabe immer auch eine *gesellschaftliche* Bedeutung innehat.

²¹⁵ Kimmerer 2013, S. 9.

²¹⁶ Kimmerer 2013, S. 31.

6. Literaturverzeichnis

- Adloff, Frank; Mau, Steffen (Hg.) (2005a): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Campus Verlag. Frankfurt, New York: Campus Verlag (Theorie und Gesellschaft, 55).
- Adloff, Frank; Mau, Steffen (2005b): Zur Theorie der Gabe und Reziprozität. In: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt, New York: Campus Verlag (Theorie und Gesellschaft, 55), S. 9–60.
- Artus, Ingrid; Krause, Alexandra; Nachtwey, Oliver; Notz, Gisela; Reitz, Tilman; Vellay, Claudius; Weyand, Jan (2014): Marx für SozialwissenschaftlerInnen. Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS (SpringerLink Bücher).
- Bateman, Simone (2016): When Marcel Mauss's *Essai sur le Don* becomes *The Gift*: variations on the theme of solidarity.
- Baudrillard, Jean (2019): For a critique of the political economy of the sign. Reprint edition. London, New York: Verso.
- Baudrillard, Jean (2022): Der symbolische Tausch und der Tod. 1. Auflage dieser Ausgabe 2022. Berlin: Matthes & Seitz Berlin (Batterien, Neue Folge 109).
- Blau, Peter M. (2005): Sozialer Austausch. In: Frank Adloff und Steffen Mau (Hg.): Vom Geben und Nehmen. Zur Soziologie der Reziprozität. Frankfurt, New York: Campus Verlag (Theorie und Gesellschaft, 55), S. 125–138.
- Bleuzé, Vincent (tba): The Madness of the Gift. Jacques Derrida and Marcel Mauss on the gift and its inherent paradoxes. Tilburg.
- Carrier, James G. (1991): Gift, Commodities, and Social Relations: A Maussian View of Exchange. In: *Sociological Forum* Vol. 6 (1).
- Carrier, James G. (2005): A handbook of economic anthropology. Cheltenham, U.K, Northampton, Mass: Edward Elgar (Edward Elgar E-Book Archive).
- Charbonnier, Pierre (2021): Affluence and Freedom. Medford: Polity Press.
- Därmann, Iris (2005): Fremde Monde der Vernunft. Die ethnologische Provokation der Philosophie. München: Fink.
- Därmann, Iris (2010): Theorien der Gabe zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Demuth, Bathsheba (2020): Floating coast. An environmental history of the Bering Strait. First published as a Northon paperback. New York, NY: W.W. Norton & Company.
- Derrida, Jacques (1993): Falschgeld. Zeit Geben I. München: Fink.
- Fitzgerald, John J. (1996): Peirce's doctrine of symbol. In: Thomas M. Olszewsky und Vincent Michael Colapietro (Hg.): Peirce's Doctrine of Signs. Theory, Applications, and Connections. Berlin, New York: Mouton de Gruyter (Approaches to Semiotics /AS], 123), S. 161–172.
- Foster, John Bellamy; Clark, Brett; York, Richard (2010): The ecological rift. Capitalism's war on the earth. New York: Monthly Review Press.
- Frank, Stephanie (2016): The "force in the thing" Mauss' nonauthoritarian sociality in *The Gift*. In: *HAU: Journal of Ethnographic Theory* 6 (2), S. 255–277.
- Godelier, Maurice (1999): Das Rätsel der Gabe. Geld, Geschenke, heilige Objekte. München: Verlag C. H. Beck (C. H. Beck Kulturwissenschaft).
- Graeber, David (2014): Schulden. Die ersten 5.000 Jahre. 1. Auflage, Taschenbuchausgabe. München: Goldmann (Goldmann, 15772).
- Gregory, Christopher A. (2015): Gifts and commodities. Second edition. Chicago, IL: Hau Books.
- Groys, Boris (2000): Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien. München, Wien: Carl Hanser Verlag.
- Harvey, David (2010): A companion to Marx's "Capital". 1. publ. London: Verso.

- Heide, Tillmann (17.05.2023): Examining Features of Gif Exchange. Analysing the relationship within an alternative mode of exchange. Dublin.
- Hillebrandt: Begriff und Praxis des Tausches.
- Hillebrandt, Frank (2009): Praktiken des Tausches. Zur Soziologie symbolischer Formen der Reziprozität. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kimmerer, Robin Wall (2013): Braiding Sweetgrass. Minneapolis: milkweed.
- Krämer, Sybille (2010): Übertragen als Transfiguration oder: Wie ist die Kreativität von Medien erklärbar? In: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1 (2), S. 78–94. DOI: 10.28937/ZMK-1-2_7.
- Krämer, Sybille (2020): Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität. Erste Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2018): Existenzweisen. Eine Anthropologie der Modernen. Wiss. Sonderausg. Berlin: Suhrkamp.
- Lazzarato, Maurizio (2012): The making of the indebted man. An essay on the neoliberal condition. Los Angeles, Calif.: Semiotext(e) (Semiotext(e) intervention series, 13).
- Lee, Seung Cheol (2020): The (anti-)social gift? Mauss's paradox and triad of the gift. In: *European Journal of Social Theory* 23 (4), S. 631–648.
- Lévi-Strauss, Claude (1978): Einleitung in das Werk von Marcel Mauss. In: Wolf Lepenies und Henning Ritter (Hg.): Marcel Mauss: Soziologie und Anthropologie, Bd. 1. 2 Bände. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: Ullstein, S. 7–51.
- Malinowski, Bronislaw (2014): Argonauts of the Western Pacific. An account of Native Enterprise and adventure in the Archipelagos of Melanesian New Guinea. London, New York: Routledge (Routledge Classics).
- Marcuse, Herbert (2019): Der eindimensionale Mensch. Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. Unter Mitarbeit von Peter Erwin Jansen. 1st ed. Berlin: zu Klampen.
- Marx, Karl (1962a): Das Kapital. Erste Band. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 23. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1962b): Das Kapital. Zweiter Band. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 24. Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1962c): Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 42. Berlin: Dietz, S. 15–768.
- Marx, Karl (1962d): Lohnarbeit und Kapital. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 6. Berlin: Dietz, S. 397–423.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1962a): Die deutsche Ideologie. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 3. Berlin: Dietz, 9-530.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1962b): Manifest der Kommunistischen Partei. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Karl Marx, Friedrich Engels. Werke, MEW 4. Berlin: Dietz, S. 459–493.
- Mauss, Marcel; Douglas, Mary (2002): The Gift. The form and reason for exchange in archaic societies. London, New York: Routledge.
- McClellan, Stuart; Moore, Ronnie (2013): Money, commodification and complementary health care: Theorising Money, commodification and complementary health care: Theorising personalised medicine within depersonalised systems of exchange. In: *Social Theory & Health* 11 (2), S. 194–214.
- Ortmann, Günther (2004): Als Ob - Fiktionen und Organisationen. Wiesbaden: VS Verlag.
- Parry, Jonathan P.; Bloch, Maurice (Hg.) (1989): Money and the morality of exchange. Cambridge: Cambridge University Press.

- Peirce, Charles S. (1998): Phänomen und Logik der Zeichen. 3. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 425).
- Pryor, Frederic L. (1977): The origins of the economy. A comparative study of distribution in primitive and peasant economies. New York: Academic Press (Studies in social discontinuity).
- Pyyhtinen, Olli (2014): The Gift and its paradoxes. Beyond Mauss. Farnham, Surrey: Ashgate (Classical and contemporary social theory).
- Quadflieg, Dirk (2019): Vom Geist der Sache. Zur Kritik der Verdinglichung. Frankfurt, New York: Campus Verlag (Frankfurter Beiträge zur Soziologie und Sozialphilosophie, Band 27).
- Reckwitz, Andreas; Rosa, Hartmut (2021): Spätmoderne in der Krise. Was leistet die Gesellschaftstheorie? Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Rehn, Alf (2014): Gifts, gifting and gift economies: On challenging capitalism with blood, plunder and necklaces. In: Martin Parker, George Cheney, Valérie Fournier und Chris Land (Hg.): The Routledge companion to alternative organization. Unter Mitarbeit von Martin Parker. Abingdon, Oxon: Routledge (Routledge companions in business, management and accounting), S. 195–209.
- Sahlins, Marshal (1974): Stone Age Economics. London: Tavistock publications.
- Saitō, Kōhei (2017): Karl Marx's ecosocialism. Capitalism, nature, and the unfinished critique of political economy. New York: Monthly Review Press. Online verfügbar unter <https://search.ebscohost.com/login.aspx?direct=true&scope=site&db=nlebk&db=nlabk&AN=1369366>.
- Smith, Adam (1998): An inquiry into the nature and causes of the wealth of nations. Oxford: Oxford University Press (Oxford world's classics).
- Strathern, Andrew (1971): The rope of moka. Big-men and ceremonial exchange in Mount Hagen, New Guinea. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in social and cultural anthropology, 4).
- Strehle, Samuel (2009): Jenseits des Tausches. In: *Berliner Journal für Soziologie* (19), S. 127–151.

7. Eigenständigkeitserklärung

Heide, Tillmann

Erklärung zur Masterarbeit

mit dem Thema „Das Zirkulationsverhältnis der Gabe – Eine Untersuchung der Struktur der Zirkulation bei Marcel Mauss und Karl Marx“

1. Hiermit versichere ich,

- dass ich die von mir vorgelegte Arbeit selbständig abgefasst habe, und
- dass ich keine weiteren Hilfsmittel verwendet habe als diejenigen, die im Vorfeld explizit zugelassen und von mir angegeben wurden, und
- dass ich die Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken (dazu zählen auch Internetquellen) entnommen sind, unter Angabe der Quelle kenntlich gemacht wurden, und
- dass ich Stellen der Arbeit, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach KI-basierten Tools (insbesondere Textgeneratoren) entnommen sind, unter Angabe der Quelle kenntlich mache, die genutzten Tools im Anhang der Arbeit dokumentiere und die Art der Nutzung angebe, und
- dass ich die vorliegende Arbeit noch nicht für andere Prüfungen eingereicht habe.

2. Mir ist bewusst,

- dass ich diese Prüfung nicht bestanden habe, wenn ich die mir bekannte Frist für die Einreichung meiner Arbeit versäume,
- dass ich, sofern ich zur Erstellung dieser Arbeit KI-basierter Tools verwendet habe, die Verantwortung für eventuell durch die KI generierte fehlerhafte oder verzerrte (bias) Inhalte, fehlerhafte Referenzen, Verstöße gegen das Datenschutz- und Urheberrecht oder Plagiate trage,
- dass ich im Falle eines Täuschungsversuchs diese Prüfung nicht bestanden habe, und
- dass ich im Falle eines schwerwiegenden Täuschungsversuchs ggf. die Gesamtprüfung endgültig nicht bestanden habe und in diesem Studiengang bzw. Studienangebot nicht mehr weiter studieren darf.

Ort, Datum

Unterschrift Student*in